

**Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz**



# Monitoringbericht 2016

## INHALTSÜBERSICHT

Inhaltsverzeichnis .....	3
Indikatorenverzeichnis .....	4
1 Einleitung .....	6
2 Indikatorenset und räumliche Gliederung .....	11
3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich .....	21
4 Kantone im Fokus .....	61
5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich .....	81
6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland .....	102
Abkürzungen und Glossar .....	110
Literaturverzeichnis .....	111

Im Auftrag von



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Staatssekretariat für Wirtschaft SECO



**nrp**  
Neue  
Regionalpolitik

## IMPRESSUM

Herausgeberin: regiosuisse – Netzwerkstelle Regionalentwicklung  
Titel: Monitoringbericht 2016  
Untertitel: Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz  
Auftraggeber: SECO  
Ort: Bern  
Jahr: 2017  
Download: [www.regiosuisse.ch/monitoring](http://www.regiosuisse.ch/monitoring)

### Autoren

Matthias Setz, regiosuisse  
Julian Frank, regiosuisse  
Stefan Suter, regiosuisse

### Herausgeberin

**regiosuisse** – Netzwerkstelle Regionalentwicklung  
Hofjistrasse 5  
CH-3900 Brig

Tel. + 41 27 922 40 88  
[info@regiosuisse.ch](mailto:info@regiosuisse.ch)  
[www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch)

### Sprachen

Der regiosuisse-Monitoringbericht erscheint auf Deutsch und Französisch.

Der Bericht gibt die Auffassung der Autoren wieder, die nicht notwendigerweise mit jener des Auftraggebers übereinstimmen muss.

regiosuisse wurde 2008 im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) als begleitende Massnahme zur Umsetzung NRP lanciert. Betrieben wird die Netzwerkstelle von der PLANVAL AG in Zusammenarbeit mit Partnern und Unterakkordanten aus der gesamten Schweiz. Seit 2016 unterstützt regiosuisse im Auftrag des SECO und des ARE auch das Wissensmanagement für die Agglomerationspolitik und die Politik für die ländlichen Räume und Berggebiete.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>3</b>
<b>Indikatorenverzeichnis .....</b>	<b>4</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>6</b>
1.1 Ziel des regiosuisse-Monitoringberichts .....	6
1.2 Vorgehen und Methodik.....	8
1.3 Aufbau des Berichts.....	9
1.4 Was ist neu im Monitoringbericht 2016? .....	9
1.5 Spezialauswertungen des regiosuisse-Regionenmonitorings.....	10
<b>2 Indikatorenset und räumliche Gliederung .....</b>	<b>11</b>
2.1 Die verwendeten Indikatoren .....	11
2.2 Die räumliche Gliederung .....	14
2.2.1 Räumlicher Bezug des Monitorings.....	14
2.2.2 Raumgliederung und Raumtypen des Monitorings .....	14
<b>3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich .....</b>	<b>21</b>
3.1 Wie entwickeln sich Arbeitsmarkt und Beschäftigung? .....	24
3.2 Welche Struktur hat die Wirtschaft und welche Leistung erbringt sie? .....	35
3.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Wohlstand? .....	45
3.4 Wie steht es um die Standortattraktivität und die Infrastruktur? .....	56
<b>4 Kantone im Fokus .....</b>	<b>61</b>
4.1 Kantone im Vergleich.....	63
4.2 Raumtypen im kantonalen Vergleich.....	68
<b>5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich.....</b>	<b>81</b>
5.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit? .....	82
5.2 Wie entwickeln sich die Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsstruktur? .....	89
5.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Wohlstand? .....	95
5.4 Wie steht es um die Standortattraktivität und die Infrastruktur? .....	101
<b>6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland</b>	<b>102</b>
<b>Abkürzungen und Glossar .....</b>	<b>110</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>111</b>

**Hinweis für eilige Leserinnen und Leser:** Die Inhalte der Auswertungskapitel 3 und 4 sind jeweils am Anfang des Kapitels in einem gelben Kasten zusammengefasst.

## Indikatorenverzeichnis

Bereich	Indikator	regiouisse-Raumtypen	Kantone	MS-Regionen
Arbeitsmarkt	<b>Arbeitsplätze, Beschäftigungsentwicklung</b>	Abbildung 3-1, S. 24	Abbildung 4-2, S. 63	Abbildung 5-1, S. 82
		Abbildung 3-2, S. 25	Abbildung 4-3, S. 65	Abbildung 5-2, S. 82
		Abbildung 3-3, S. 26		Abbildung 5-3, S. 83
		Abbildung 3-5, S. 30		Abbildung 5-4, S. 84
		Abschnitt 4.2a), S. 69	Abschnitt 4.2a), S. 69	Abbildung 5-8, S. 87
		Abschnitt 4.2b), S. 72	Abschnitt 4.2b), S. 72	Abbildung 5-9, S. 87
		Abschnitt 4.2c), S. 75	Abschnitt 4.2c), S. 75	Abbildung 5-10, S. 88
		Abschnitt 4.2d), S. 78	Abschnitt 4.2d), S. 78	Abbildung 5-11, S. 88
			Abbildung 6-4, S. 106	Abbildung 5-14, S. 90
				Abbildung 5-15, S. 91
				Abbildung 5-16, S. 92
	<b>Neu entstandene Arbeitsplätze</b>	Abbildung 3-4, S. 27	Abbildung 6-6, S. 108	Abbildung 5-5, S. 85
	<b>Arbeitslosenquote</b>	Abbildung 3-6, S. 31		Abbildung 5-6, S. 86
				Abbildung 5-7, S. 86
	<b>Ausbildungsstand</b>	Abbildung 3-7, S. 33		
Wirtschaftsstruktur und -leistung (inkl. Fokus Tourismus & Industrie)	<b>Bruttoinlandprodukt (BIP)</b>		Abbildung 4-2, S. 63 Abbildung 4-3, S. 65 Abbildung 6-1, S. 103 Abbildung 6-2, S. 104	
	<b>Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz (Produktivität)</b>		Abbildung 6-5, S. 107	Abbildung 5-12, S. 89 Abbildung 5-13, S. 89 Abbildung 5-14, S. 90 Abbildung 5-15, S. 91 Abbildung 5-16, S. 92
	<b>Branchenstruktur</b>	Abbildung 3-8, S. 37 Abschnitt 4.2a), S. 69 Abschnitt 4.2b), S. 72 Abschnitt 4.2c), S. 75 Abschnitt 4.2d), S. 78	Abschnitt 4.2a), S. 69 Abschnitt 4.2b), S. 72 Abschnitt 4.2c), S. 75 Abschnitt 4.2d), S. 78	
	<b>Logiernächte Hotellerie</b>	Abbildung 3-10, S. 41		Abbildung 5-19, S. 94 Abbildung 5-20, S. 94 Abbildung 6-7, S. 109*
	<b>Bettenkapazität und Bettenauslastung in der Hotellerie</b>	Abbildung 3-9, S. 39		Abbildung 5-17, S. 93 Abbildung 5-18, S. 93
	<b>Innovierende Unternehmen</b>	Abbildung 3-11, S. 43**		

\* Auswertung auf Niveau Grossregionen    \*\* Auswertung für den NRP-Wirkungsbereich

Bereich	Indikator <sup>1</sup>	regio <u>u</u> isse-Raumtypen	Kantone	MS-Regionen
Bevölkerung und Wohlstand	<b>Wohnbevölkerung</b>	Abbildung 3-12, S. 45	Abbildung 4-2, S. 63	Abbildung 5-21, S. 95
		Abbildung 3-13, S. 46	Abbildung 4-3, S. 65	Abbildung 5-25, S. 98
		Abbildung 3-15, S. 50	Abbildung 6-3, S. 105	Abbildung 5-26, S. 98
		Abschnitt 4.2a), S. 69	Abschnitt 4.2a), S. 69	Abbildung 5-27, S. 99
		Abschnitt 4.2b), S. 72	Abschnitt 4.2b), S. 72	Abbildung 5-28, S. 99
		Abschnitt 4.2c), S. 75	Abschnitt 4.2c), S. 75	
	Abschnitt 4.2d), S. 78	Abschnitt 4.2d), S. 78		
	<b>Pendler</b>	Abbildung 3-16, S. 51		
	<b>Entwicklung Wohnungsbestand</b>	Abbildung 3-14, S. 48		Abbildung 5-22, S. 96
	<b>Reines Einkommen</b>	Abbildung 3-17, S. 53	Abbildung 4-2, S. 63	Abbildung 5-23, S. 97
			Abbildung 4-3, S. 65	Abbildung 5-24, S. 97
		Abschnitt 4.2a), S. 69	Abschnitt 4.2a), S. 69	
		Abschnitt 4.2b), S. 72	Abschnitt 4.2b), S. 72	
		Abschnitt 4.2c), S. 75	Abschnitt 4.2c), S. 75	
	Abschnitt 4.2d), S. 78	Abschnitt 4.2d), S. 78		
	<b>Sozialhilfe</b>	Abbildung 3-18, S. 55		Abbildung 5-29, S. 100 Abbildung 5-30, S. 100
Standort und Infrastruktur	<b>Versorgung mit Dienstleistungen</b>			
	<b>Erschliessung</b>	Abbildung 3-19, S. 57		
		Abbildung 3-20, S. 58		
<b>Kommunale Schulden</b>	Abbildung 3-21, S. 60	Abbildung 5-31, S. 101		

# 1 Einleitung

## 1.1 Ziel des regionsuisse-Monitoringberichts

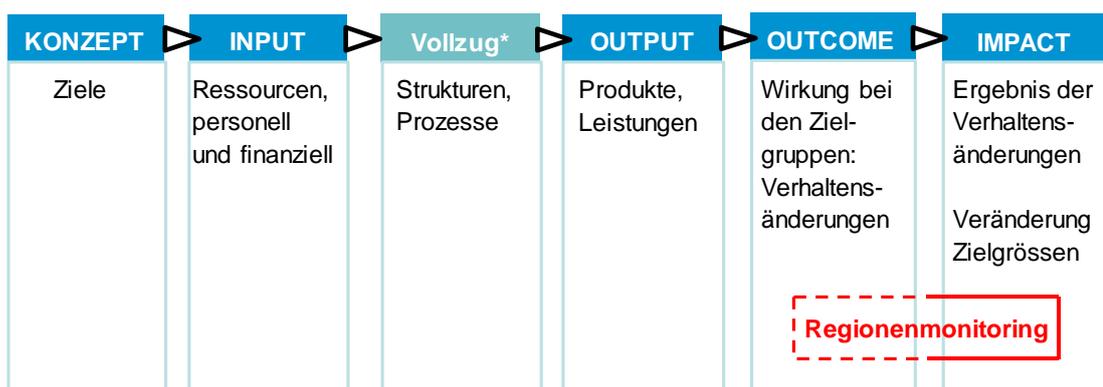
Das Monitoring von regionsuisse hat zum **Ziel**, die regionalwirtschaftliche Entwicklung der Schweiz darzustellen und zu beschreiben. Zentrale Grundlage dafür ist ein Set von ausgewählten Indikatoren. Es wird ergänzt durch ein Screening (Filterung) und durch ein Auswerten von Publikationen zum Thema Regionalentwicklung Schweiz.

Konkret geht es darum, die wichtigsten Entwicklungen aufzuzeigen und diese auf verständliche Kernaussagen zu reduzieren. Im Vordergrund steht die regionalwirtschaftliche Entwicklung. Es wird aber auch auf Indikatoren ausserhalb dieses Bereichs eingegangen.

Die detaillierte Darstellung und Analyse des Ist-Zustandes und der Entwicklungen liefert den relevanten Akteurinnen und Akteuren der Neuen Regionalpolitik (Bund, Kantone, Regionen) Entscheidungsgrundlagen für die Beurteilung des regionalpolitischen Handlungsbedarfs und für die inhaltliche Ausrichtung von entsprechenden Strategien und Massnahmen. Allen anderen Interessierten bietet der Monitoringbericht eine vertiefte Übersicht über die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz und eine Grundlage für weitergehende Analysen.

Es ist **kein Ziel** dieses Monitoringberichts, Aussagen über die Kausalität zwischen regionalpolitischen Massnahmen und regionalwirtschaftlicher Entwicklung zu machen. Diesen Zusammenhang zu analysieren war und ist Gegenstand separater **Evaluationen**.<sup>1</sup> Das Monitoring von regionsuisse liefert den Entwicklungshintergrund für Evaluationen. Entsprechend setzt es in erster Linie auf der **Impactebene** (vgl. Abbildung 1-1) an.

Abbildung 1-1: Positionierung des Regionenmonitorings in der Wirkungskette



\* = Vollzug wird häufig unter Input subsummiert

<sup>1</sup> Vgl. z.B. SECO (2011): Zwischenbewertung Neue Regionalpolitik (NRP) des SECO; regionsuisse (2013): Wirkungsmessung NRP-Projekte 2012; Sager Fritz, Hügli Eveline (2013): Evaluation des Mehrjahresprogramms 2008–15 zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP); Zumbusch Kristina et al. (2013): Evaluation der Schweizer Beteiligung an den ETZ-Programmen im Rahmen der NRP.

Damit grenzt sich das Monitoring von regiosuisse auch klar von **Controlling- und Monitoringsystemen der Kantone** sowie von deren Reporting über die NRP-Umsetzung gegenüber dem Bund ab. Die Kantone können das Monitoring von regiosuisse jedoch nutzen, um die Umsetzung der NRP in einen Gesamtkontext zu stellen und damit besser würdigen zu können.

Über eine **Ausdifferenzierung von Indikatoren** auf der Impactebene (z.B. nicht nur Analyse der Arbeitsplatzentwicklung, sondern differenziert nach Branchen) und über die Berücksichtigung von einzelnen Indikatoren auf der Outcomeebene (z.B. Anzahl innovierender Unternehmen) kann der Erklärungsgehalt des Regionenmonitorings erhöht werden. Wie bereits erwähnt, besteht aber kein Anspruch, entlang der Wirkungsketten Kausalitäten zu erfassen.

## 1.2 Vorgehen und Methodik

Der vorliegende Monitoringbericht greift auf zwei Formen des Monitorings zurück: ein quantitatives Monitoring sowie einen qualitativen Analyseteil.

Beim **quantitativen Monitoring** wird ein Set von Indikatoren (vgl. Kapitel 2) quantitativ ausgewertet. Dabei werden verschiedene Arten von Auswertungen vorgenommen:

- nominale Werte (teils indexiert) im Zeitverlauf für die unterschiedenen Raumtypen
- nominale Werte (teils indexiert) im Zeitverlauf für ausgewählte Kantone innerhalb eines Raumtyps
- nominale Werte und Veränderungsrate nach MS-Regionen<sup>2</sup>
- nominale Werte und Veränderungsrate nach Kantonen (gesamthaft) und nach Regionen des angrenzenden Auslands (aktuellstes verfügbares Jahr)

Die Daten für diese Auswertungen basieren auf offiziellen Daten der zuständigen Stellen der öffentlichen Hand, wobei die Mehrheit der Daten vom Bundesamt für Statistik (BFS) stammt. Es werden keine eigenen Daten erhoben.

Neben der quantitativen Auswertung von Indikatoren beinhaltet der Monitoringbericht auch eine **qualitative Analyse**. Hierbei handelt es sich um das Screening, die Aufbereitung und die Zusammenfassung von Informationen aus vielfältigen Quellen zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung in der Schweiz. Konkret fliessen sowohl Informationen aus Publikationen von Organisationen im relevanten Bereich (z. B. OECD, SAB, Handelskammern) als auch aus wissenschaftliche Publikationen und Auftragsstudien im Themenfeld regionalwirtschaftliche Entwicklung ein. Die relevanten Erkenntnisse aus der Literatur werden herausgearbeitet und finden direkt Eingang in die Erläuterungen zu den quantitativen Auswertungen. Die Erkenntnisse umfassen dabei Hintergrundinformationen zur dargestellten Entwicklung und weiterführende Informationen, die in einem Kontext zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung stehen, wie etwa ökologische und soziale Aspekte. Die ausgewerteten Quellen sind im Literaturverzeichnis aufgelistet. Wo auf Inhalte konkreter Studien oder Publikationen verwiesen wird, werden diese zusätzlich explizit erwähnt.

---

<sup>2</sup> MS = Mobilité Spatiale, MS-Regionen = Kleinarbeitsmarktgebiete.

### 1.3 Aufbau des Berichts

Der vorliegende Monitoringbericht ist in drei Hauptkapitel und zwei Anhänge gegliedert:

- **Kapitel 2** beschreibt das verwendete **Indikatorenset** und die **räumliche Gliederung**, auf der das Regionenmonitoring basiert.
- In **Kapitel 3** wird untersucht, wie sich die **einzelnen Raumtypen der Schweiz** im Vergleich zueinander entwickeln.
- **Kapitel 4** vergleicht zum einen Niveau und Entwicklung der **26 Kantone**. Ausserdem zeigt das Kapitel, wie sich der **gleiche Raumtyp in verschiedenen Kantonen** unterschiedlich entwickelt. Aus visuellen Gründen und weil nicht in allen Kantonen alle Raumtypen vorkommen, erfolgt die Darstellung in diesem zweiten Teil nur für ausgewählte Kantone. Das Datenset deckt aber grundsätzlich alle Kantone ab.
- Die **Anhangkapitel** fokussieren noch stärker. Anhang A gibt einen Überblick über die **Entwicklungen der einzelnen MS-Regionen** der Schweiz. Anhang B beinhaltet einen Vergleich der Kantone mit ausgewählten **Regionen des grenznahen Auslands**.<sup>3</sup>

Die Erkenntnisse aus der **qualitativen Analyse** fliessen punktuell in die **Auswertungskapitel 3 und 4** ein.

### 1.4 Was ist neu im Monitoringbericht 2016?

Beim vorliegenden vierten regiosuisse-Monitoringbericht handelt es sich um ein Update des dritten Monitoringberichts aus dem Jahr 2013.<sup>4</sup> Alle Abbildungen wurden mit den neusten verfügbaren Daten aktualisiert. Das neue **Indikatorenverzeichnis** auf den Seiten 4 und 5 verschafft den Leserinnen und Lesern einen raschen Überblick über die einzelnen Indikatoren und zeigt auf, wo die Indikatoren im Monitoringbericht gemäss den verschiedenen räumlichen Gliederungen (regiosuisse-Raumtypen, Kantone, MS-Regionen) zu finden sind.

Im Vergleich zum Monitoringbericht 2013 sind auf Basis eines Detailkonzepts am **Indikatorenset** die nachfolgend beschriebenen **Anpassungen** vorgenommen worden:

- Leichte **Umstrukturierung der bestehenden Bereiche** und Aufnahme eines neuen Bereichs. Neu werden in den folgenden vier Bereichen Indikatoren ausgewiesen:
  - Arbeitsmarkt (bisher: Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit)
  - Wirtschaftsstruktur und -leistung (bisher: Wirtschaftsleistung)
  - Bevölkerung und Wohlstand (bisher: Bevölkerung und Einkommen)
  - Standort und Infrastruktur als neuer Bereich

---

<sup>3</sup> Vergleiche werden auf der regionalen Ebene «NUTS 3» durchgeführt. Vgl. <http://ec.europa.eu/eurostat/web/nuts/overview>.

<sup>4</sup> Vgl. regiosuisse (2014): Monitoringbericht 2013. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz, Download unter: [www.regiosuisse.ch/monitoring](http://www.regiosuisse.ch/monitoring).

- **Ausdifferenzierung bestehender Indikatoren:** Ziel der Ausdifferenzierung nach weiteren Merkmalen<sup>5</sup> ist, die Analysetiefe zu erweitern und damit den Erklärungsgehalt des Regionenmonitorings zu erhöhen.
- **Aufnahme neuer Indikatoren:** Schliesslich werden verschiedene neue Indikatoren in das regiosuisse-Indikatorenset aufgenommen (z.B. Versorgung mit Dienstleistungen). Zum einen, um den Erklärungsgehalt des Regionenmonitorings zu erhöhen, aber insbesondere auch, um die Abdeckung neuer bzw. veränderter Themen in der NRP sicherzustellen.

Zur besseren Vergleichbarkeit der einzelnen Indikatoren wird die Zeitspanne der Daten in den Abbildungen **einheitlich ab dem Jahr 2000** (oder dem ersten verfügbaren Jahr nach 2000) dargestellt. In den Datengrundlagen zum Regionenmonitoring sind jedoch nach wie vor auch Daten vor dem Jahr 2000 verfügbar.<sup>6</sup>

## 1.5 Spezialauswertungen des regiosuisse-Regionenmonitorings<sup>7</sup>

Bei Bedarf stellt das Regionenmonitoring von regiosuisse Spezialauswertungen zur Verfügung, die andere Gebietseinheiten (z.B. Regionen innerhalb eines Kantons) und auch andere Zeiträume (im vorliegenden Bericht wird i.d.R. der Zeitraum 2000–2015 ausgewiesen) abdecken, sich in der Auswertungslogik aber nicht von den Auswertungen in diesem Bericht unterscheiden.

Aus optischen Gründen ist es v.a. bei den kantonalen Auswertungen nicht immer möglich, in den Grafiken dieses Berichts alle Kantone darzustellen. Für fehlende Kantone verweisen wir ebenfalls auf die Möglichkeit von Spezialauswertungen.

---

<sup>5</sup> Bspw. Anteil Einwohner über 64 Jahre beim Indikator Bevölkerung.

<sup>6</sup> Weiter zurückreichende Zeitreihen enthalten zudem die regiosuisse-Monitoringberichte 2013, 2011 und 2009. Download unter: [www.regiosuisse.ch/monitoring](http://www.regiosuisse.ch/monitoring).

<sup>7</sup> Weitere Informationen zu den Spezialauswertungen unter: [www.regiosuisse.ch/monitoring](http://www.regiosuisse.ch/monitoring).

## 2 Indikatorenset und räumliche Gliederung

### 2.1 Die verwendeten Indikatoren

Die Auswahl der Indikatoren beruht auf den folgenden Grundsatzüberlegungen:

- Die NRP möchte die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen verbessern. Beobachtet werden somit die von einer veränderten Wettbewerbsfähigkeit ausgehenden **regionalwirtschaftlichen Effekte**, sprich die Veränderung der Anzahl Arbeitsplätze, der bereitgestellten Güter und Dienstleistungen (BIP) und der Arbeitsproduktivität (der Wertschöpfung).
- **Thematische Förderschwerpunkte der NRP** sollen ebenfalls im Monitoring der regionalwirtschaftlichen Entwicklung abgebildet sein. Das Mehrjahresprogramm des Bundes 2016–23 enthält folgende prioritären Förderschwerpunkte:
  - Wertschöpfungssystem Industrie, mit Fokus Innovationsförderung für KMU
  - Wertschöpfungssystem Tourismus, mit Fokus Unterstützung der Branche bei der Bewältigung des Strukturwandels

Aus den thematischen Förderschwerpunkten ergibt sich, dass das Monitoring branchenspezifische Auswertungen beinhalten muss, wobei bestimmte Branchen von besonderem Interesse sind. Entsprechend wird beim Tourismus, konkret bei der Hotellerie, ein Schwerpunkt gesetzt. Der hohen Bedeutung der Innovationsintensität wird über den Indikator «Anteil innovierende Unternehmen» Rechnung getragen.

- Die NRP will ausserdem zum Erhalt der **dezentralen Besiedelung** beitragen. Für das Monitoring bedeutet dies, dass auch Indikatoren zur Bevölkerungsentwicklung und zur Wohnbautätigkeit erfasst werden. Zudem werden Indikatoren aus dem Bereich «Standort und Infrastruktur» (z.B. Versorgung mit Dienstleistungen) ausgewiesen, die ebenfalls auf die Erhaltung der dezentralen Besiedelung einwirken.

Auf der Basis dieser Grundsatzüberlegungen ist das Indikatorenset für das regiouissee-Monitoring der regionalwirtschaftlichen Entwicklung abgeleitet und in einem Detailkonzept zum Regionenmonitoring<sup>8</sup> zusammen mit dem SECO festgelegt worden. Dabei handelt es sich nicht um eine «wissenschaftliche» Herleitung, sondern um ein pragmatisches Vorgehen, bei dem bei der Auswahl der Indikatoren folgende Faktoren ausschlaggebend waren:

- Relevanz und Aussagekraft des Indikators
- Kommunizierbarkeit: Verständlichkeit und Vertrautheit der Indikatoren
- Datenquelle und Verfügbarkeit in ausreichendem Detaillierungsgrad (konkret nach Gemeinden)
- Kosten der Erhebung und Auswertung

<sup>8</sup> Vgl. regiouissee (2016): L4: Monitoring Regionalentwicklung. Detailkonzept Regionenmonitoring 2016+ (Version 1.0 vom 15.09.2016).

Abbildung 2-1 gibt einen Überblick über die ausgewählten Indikatoren des Regionenmonitorings.

Abbildung 2-1: Indikatoren des Regionenmonitorings von regiouisse<sup>9</sup>

Bereich	Indikator	Quellen	Präzisierung	Datenverfügbarkeit (Jahre)
Arbeitsmarkt und Beschäftigung	<b>Arbeitsplätze, Beschäftigungsentwicklung</b>	Betriebszählungen des BFS (bis 2008), Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) des BFS (ab 2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Beschäftigte in Vollzeitäquivalenten (bzw. Anzahl Erwerbstätige für Vergleich mit angrenzendem Ausland)</li> <li>– Frauenanteil am Beschäftigungsvolumen</li> </ul>	2005, 2008, jährlich ab 2011 bis 2014
		Arbeitskräfteerhebung SAKE des BFS	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Beschäftigungsgrad</li> </ul>	2000, jährlich ab 2010 bis 2015
	<b>Neu entstandene Arbeitsplätze</b>	Unternehmensdemografie (UDEMO) des BFS	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Beschäftigte in neu gegründeten Unternehmen, Vollzeitäquivalente</li> </ul>	Jährlich, ab 1999 bis 2014
	<b>Arbeitslosenquote</b>	Arbeitsmarktstatistik des SECO	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Arbeitslose am Total aller Erwerbspersonen</li> </ul>	Jährlich, ab 1993 bis 2016
	<b>Ausbildungsstand</b>	Arbeitskräfteerhebung SAKE des BFS	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Höchste abgeschlossen Ausbildung nach drei Kategorien: Obligatorische Schule, Sekundarstufe II, Tertiärstufe</li> </ul>	2000, jährlich ab 2010 bis 2015
Wirtschaftsstruktur und -leistung (inkl. Fokus Tourismus & Industrie)	<b>Bruttoinlandprodukt (BIP)</b>	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) des BFS	<ul style="list-style-type: none"> <li>– BIP pro Kopf (bis auf Ebene Kanton)</li> </ul>	Ebene Schweiz: jährlich, ab 1995 bis 2015 <sub>prov</sub> Ebene Kanton: jährlich, ab 2008 bis 2013
	<b>Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz (Produktivität)</b>	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) des BFS Betriebszählungen des BFS (bis 2008), Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) des BFS (ab 2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Bruttowertschöpfung (BWS) pro Arbeitsplatz</li> </ul>	Ebene Schweiz: jährlich, ab 1995 bis 2015 Ebene Kanton: jährlich, ab 2008 bis 2014
	<b>Branchenstruktur</b>	Betriebszählungen des BFS (bis 2008), Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) des BFS (ab 2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Branchenmix: Beschäftigte pro Branche (NOGA08, Stufe Abschnitte)</li> <li>– Fokus «Wertschöpfungsintensive» Branchen</li> <li>– Fokus «Wissensintensive» Dienstleistungen</li> </ul>	2005, 2008, jährlich ab 2011 bis 2014
	<b>Beschäftigte nach Unternehmensgrösse</b>	Betriebszählungen des BFS (bis 2008), Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) des BFS (ab 2011)	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Beschäftigte in Mikrounternehmen (0–9 VZÄ), kleinen Unternehmen (10–49 VZÄ), mittleren Unternehmen (50–250 VZÄ) und grossen Unternehmen (250+ VZÄ)</li> </ul>	2005, 2008, jährlich ab 2011 bis 2014

<sup>9</sup> In *kursiver* Schrift: Diese Indikatoren stehen für den aktuellen Monitoringbericht noch nicht zur Verfügung, werden aber zu einem späteren Zeitpunkt ins Indikatorenset bzw. Monitoring einfließen.

Bereich	Indikator	Quellen	Präzisierung	Datenverfügbarkeit (Jahre)
Wirtschaftsstruktur und -leistung (inkl. Fokus Tourismus & Industrie)	<b>Fokus Tourismus:</b>			
	Branchenstruktur	Vgl. Branchenstruktur (oben)	– Fokus «Tourismusbranchen»	Vgl. Branchenstruktur (oben)
	Beherbergungsinfrastruktur und -nutzung	Beherbergungsstatistik (HESTA) des BFS <i>Parahotelleriestatistik (PASTA) des BFS</i>	– Anzahl Logiernächte pro Jahr – Bettenkapazität und Bettenauslastung	Jährlich, ab 1992 bis 2016 <i>Jährlich, ab 2016</i>
	<b>Fokus Industrie:</b>			
	Branchenstruktur	Vgl. Branchenstruktur (oben)	– Fokus «Industriebranchen»	Vgl. Branchenstruktur (oben)
	Innovierende Unternehmen	Innovationserhebung der Konjunkturforschungsstelle KOF ETH	– Firmen mit Prozess- / Produktinnovationen – Firmen mit Organisations- / Marketinginnovationen – Forschung und Entwicklung (F&E)-treibende Firmen – Firmen mit Beanspruchung öffentlicher Innovationsförderung	Alle drei Jahre ab 1999 bis 2011, Alle zwei Jahre ab 2013 bis 2015
Entrepreneurship	<i>Global Entrepreneurship Monitor (GEM)</i>	– <i>Wahrgenommene Gelegenheiten ein Unternehmen zu starten (Anteil Befragte)</i> – <i>Wahrgenommene Fähigkeiten ein Unternehmen zu starten (Anteil Befragte)</i> – <i>Abhaltung durch Angst zu scheitern (Anteil Befragte)</i> – <i>Absicht in den nächsten 3 Jahren ein Unternehmen zu gründen (Anteil Befragte)</i>	<i>In Abklärung</i>	
Bevölkerung und Wohlstand	<b>Wohnbevölkerung</b>	Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes des BFS: ESPOP (bis 2009) sowie STATPOP (ab 2010)	– Ständige Wohnbevölkerung (am Jahresende) – Jugendquotient (Anteil Einwohner unter 20 Jahren) – Altersquotient (Anteil Einwohner über 64 Jahre)	Jährlich, ab 1981 bis 2015
	<b>Pendler</b>	Eidgenössische Volkszählung (bis 2000) sowie Strukturerhebung (SE) des BFS (ab 2010)	– Anteil der erwerbstätigen Zu- und Wegpendler (Arbeitspendler) an der ständigen Wohnbevölkerung	1990, 2000, jährlich ab 2010 bis 2015
	<b>Entwicklung Wohnungsbestand</b>	Bau- und Wohnbaustatistik des BFS, Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS)	– Anteil der neu erstellten Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand	Jährlich, ab 1984 bis 2015
	<b>Reines Einkommen</b>	Statistik direkte Bundessteuer, Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV)	– Reines Einkommen natürlicher Personen (der direkten Bundessteuer) pro Kopf in CHF	Jährlich, ab 2008 bis 2013
	<b>Sozialhilfe</b>	Schweizerische Sozialhilfeempfängerstatistik (SHS) des BFS	– Sozialhilfequote	Jährlich, ab 2011 bis 2015

Bereich	Indikator	Quellen	Präzisierung	Datenverfügbarkeit (Jahre)
Standort und Infrastruktur	Versorgung mit Dienstleistungen	Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) des BFS	– Distanz zu verschiedenen Dienstleistungen	2011
	Erschliessung	Verkehrsmodellierung VM-UVEK (ARE), INFOPLAN-ARE, swisstopo	– Reisezeit zu Agglomerationen oder Einzelstadt mit ÖV oder MIV	2011
	Kommunale Schulden	Finanzstatistik der EFV	– Bruttoschulden pro Kopf (kommunal & kantonal)	Jährlich, ab 2010 bis 2014

## 2.2 Die räumliche Gliederung

### 2.2.1 Räumlicher Bezug des Monitorings

Räumlicher Bezug dieses Monitoringberichts ist zu Vergleichszwecken die ganze Schweiz und nicht nur der **räumliche Wirkungsbereich der NRP**<sup>10</sup>: Dieser umfasst primär das Berggebiet und die weiteren ländlichen Räume der Schweiz. Nicht darunter fallen die Gemeinden der fünf grössten Agglomerationen: Basel, Bern, Genf, Lausanne, Zürich sowie die urbanen Kantone Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Genf, Solothurn, Zug und Zürich.

Eine Erweiterung des Wirkungsbereiches können die Kantone im Rahmen der kantonalen Umsetzungsprogramme beantragen. Wollen die sieben urbanen Kantone dem Bund ebenfalls ein regionalpolitisches Umsetzungsprogramm unterbreiten, müssen sie den Nachweis erbringen, dass die zu fördernden Gebiete dieselben strukturellen Herausforderungen aufweisen, wie die Gebiete, die bereits im Wirkungsbereich liegen.<sup>11</sup> Für die Periode 2008–2011 wurden so bspw. zusätzlich Gebiete der Kantone Aargau und Zürich in den Wirkungsbereich der NRP aufgenommen. Zudem löst sich über die mögliche Beteiligung an Interreg-Projekten die Unterscheidung zwischen NRP- und Nicht-NRP-Gebiet praktisch auf.

Um internationale und nationale Quervergleiche zu ermöglichen, werden im Monitoring auch die **Regionen im grenznahen Ausland** (vgl. Anhang B) sowie die Agglomerationen mitberücksichtigt.

### 2.2.2 Raumgliederung und Raumtypen des Monitorings

Ausgehend von obigen Argumenten eignet sich die institutionelle Raumgliederung der Schweiz nach Bezirken und Gemeinden nur bedingt für die Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung. Arbeitsort-Wohnort-Prozesse führen zu höherer Pro-Kopf-Wertschöpfung für die Arbeitsortregionen, da in diesen mehr Personen arbeiten als wohnen (und umgekehrt). Für das Monitoring stehen daher andere Raumgliederungen im Vordergrund.

<sup>10</sup> Vgl. Verordnung über Regionalpolitik (VRP) vom 28. November 2007.

<sup>11</sup> Vgl. auch Staatssekretariat für Wirtschaft SECO (2008): Die Regionalpolitik des Bundes.

Konkret wird beim regiosuisse-Monitoring von drei bestehenden Raumgliederungen ausgegangen:

- regiosuisse-Raumtypen
- MS-Regionen
- Kantone

Auf die ersten beiden Raumgliederungen wird in den folgenden Abschnitten a) und b) eingegangen.

Im Rahmen des Regionenmonitorings sind auch Auswertungen nach weiteren als den drei oben genannten Raumeinheiten möglich:

- NRP-Perimeter<sup>12</sup>
- Perimeter der sechs «Regionalen Innovationssysteme» (RIS) bzw. Grossregionen als Approximation für die RIS<sup>13</sup>

Auswertungen nach Grossregionen und NRP-Perimeter werden im vorliegenden Bericht nur für spezifische Themenbereiche vorgenommen. Diese Raumgliederungen werden insbesondere dann herangezogen, wenn die Datenlage keine Auswertung nach den obenstehenden drei Raumgliederungen erlaubt.

#### **a) Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung in vergleichbaren Raumtypen**

Basis bildet hier die vom Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) ausgearbeitete problem- und potenzialorientierte Raumtypologie. Die Typologie des ARE klassiert die Gemeinden des **ländlichen Raums** in drei Raumtypen:

- der **periurbane ländliche Raum** mit relativ kurzen Fahrzeiten zum nächsten Agglomerations-/Städtezentrum, inkl. periurbanen ländlichen Zentren
- der **periphere ländliche Raum** mit längeren Fahrzeiten zum nächsten Agglomerations-/Städtezentrum, unterschieden nach Besiedlungsdichte
- **alpine Tourismuszentren** im Berggebiet gelegen, mindestens 90'000 Hotel-Logiernächte pro Jahr, mindestens 20% der Arbeitsplätze (Vollzeitäquivalente) im touristischen Sektor<sup>14</sup>, ohne Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden

Die alpinen Tourismuszentren bilden dabei eine zusätzliche Ebene, welche die Typologie des ländlichen Raumes überlagert. Dies bedeutet, dass jedes alpine Tourismuszentrum auch dem periurbanen oder peripheren ländlichen Raum zugeordnet werden könnte. Zudem ist grundsätzlich eine weitere Unterteilung der drei Raumtypen des ländlichen Raums in 10

---

<sup>12</sup> Unterscheidung, ob eine Gemeinde innerhalb oder ausserhalb des NRP-Perimeters liegt.

<sup>13</sup> Da der aktuelle Perimeter der RIS Überlappungen aufweist, werden die Analysen auf Ebene der Grossregionen durchgeführt, die eine Approximation des RIS-Perimeters darstellen.

<sup>14</sup> NOGA 2008-Abteilungen 55 (Beherbergung) und 56 (Gastronomie).

Klassen möglich (vgl. die mittlere gelbe Spalte in der Abbildung 2-2), je nach zusätzlicher Unterscheidung der verkehrstechnischen Erreichbarkeit und der Besiedlungsdichte.

Die übrigen Gemeinden, Agglomerationen und Einzelstädte bilden den **urbanen Raum**. Dieser wird im Rahmen der ARE-Raumtypologie nicht weiter unterteilt. Aus Sicht der NRP soll hier jedoch eine Unterscheidung eingeführt werden: Insbesondere die kleineren Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden sind wichtige Partner der NRP. Aus diesem Grund wird bei Verwendung der ARE-Raumtypologie eine zusätzliche Unterteilung der Klasse 0 «Agglomerationen und isolierte Städte» in die Kategorien «**Metropolräume**» und «**Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden**» vorgenommen.<sup>15</sup>

In der rechten Spalte der Abbildung 2-2 werden die fünf Klassen dargestellt, die für die in diesem Bereich vorgenommenen Auswertungen verwendet wurden: Für das Monitoring werden Subklassen des periurbanen und des peripheren ländlichen Raums ebenso wie die Tourismuszentren innerhalb und ausserhalb von Agglomerationen zusammengefasst. Durch das Zusammenfassen dieser Subkategorien werden vergleichende Aussagen zur Entwicklung eines Raumtyps in verschiedenen Kantonen möglich.

Das **BFS** hat Anfang Mai 2017 die Ergebnisse der Modernisierung seiner Raumgliederungen präsentiert. Zwei Typologien wurden vollständig revidiert, eine dritte aktualisiert:

- Die revidierte **Gemeindetypologie** umfasst 9 bzw. 25 Kategorien. Während die Unterscheidung der 9 Kategorien auf Dichte-, Grösse- und Erreichbarkeitskriterien beruht, kamen für die Aufteilung in 25 Kategorien sozioökonomische Kriterien zur Anwendung.
- Die **Stadt/Land-Typologie** ist von der Gemeindetypologie abgeleitet und setzt sich neu aus drei Kategorien zusammen: Neben «städtisch» und «ländlich» wurde auch ein intermediärer Typ definiert, der sowohl städtische wie auch ländliche Merkmale aufweist.
- Die Gliederung der Schweiz in ihre **Sprachgebiete** ist die älteste nicht-institutionelle Gliederung der Schweizer Statistik. Die Festlegung der Sprachgebiete stützt sich auf die von einer Mehrheit der Bevölkerung in einer Gemeinde gesprochene Landessprache. Die Sprachgebiete in der Schweiz wurden zum ersten Mal seit der Volkszählung 2000 neu berechnet – für den Gemeindestand am 1. Januar 2017. Gegenüber der bisherigen Gliederung sind keine Veränderungen zu verzeichnen.

Die bisher und auch im vorliegenden Bericht (vgl. Abbildung 2-2) verwendete Raumtypologie wird im Rahmen der Erarbeitung des Monitoringberichts 2018 zu überprüfen und anzupassen sein.

---

<sup>15</sup> Diese Unterteilung orientiert sich an der geltenden BFS-Definition der Metropolräume 2005 und fasst die Nachbaragglomerationen im Umland der Grossagglomerationen Zürich, Genf-Lausanne und Basel mit diesen zu Metropolräumen zusammen, sofern mehr als 1/12 der Erwerbstätigen aus der Nachbaragglomeration in der Grossagglomeration arbeitet. Bern und die Region Insubrica im Tessin bilden multipolare Agglomerationsysteme; nur die Agglomeration Bern selbst wird als Metropolraum bezeichnet sowie Como-Chiasso-Mendrisio als Nachbaragglomeration der Metropole Mailand. Die übrigen Gemeinden des urbanen Raums gehören zu den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden. Zur Vermeidung von Missverständnissen: Die Metropolräume des BFS sind nicht ganz deckungsgleich mit den vom ARE im Raumkonzept Schweiz definierten metropolitanen Handlungsräumen.

Abbildung 2-2: Raumtypologie ARE in 3+1 bzw. 10+1 Klassen und im Regionenmonitoring verwendete Typologie (5 Klassen)

	ARE-Typologie in 3+1 Klassen	ARE-Typologie in 10+1 Klassen	regio <b>u</b> isse-Raumtypologie in 5 Klassen
<b>Urbaner Raum</b>	0 Agglomerationen und isolierte Städte	0 Agglomerationen und isolierte Städte <sup>16</sup>	0.1 <b>Metropolräume</b> 0.2 <b>Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden</b>
<b>Ländlicher Raum</b>	1 Periurbaner ländlicher Raum	11 Gute ÖV- und gute MIV-Erreichbarkeit <sup>a)</sup> 12 Mässige ÖV- und gute MIV-Erreichbarkeit <sup>b)</sup> 13 Mässige ÖV- und mässige MIV-Erreichbarkeit <sup>c)</sup> 14 Periurbane ländliche Zentren <sup>d)</sup>	1.1 <b>Periurbaner ländlicher Raum</b> (Kategorien 11–14 zusammengefasst)
	2 Alpine Tourismuszentren	21 Ausserhalb der Agglomeration 22 Innerhalb der Agglomeration	2.1 <b>Alpine Tourismuszentren</b> (Kategorien 21 und 22 zusammengefasst)
	3 Peripherer <sup>e)</sup> ländlicher Raum	31 Periphere Zentren (mehr als 5'000 Einwohner) 32 Periphere Kleinzentren (2'000–5'000 Einwohner) 33 Mässig besiedelt <sup>f)</sup> 34 Dünn besiedelt <sup>g)</sup>	3.1 <b>Peripherer ländlicher Raum</b> (Kategorien 31–34 zusammengefasst)

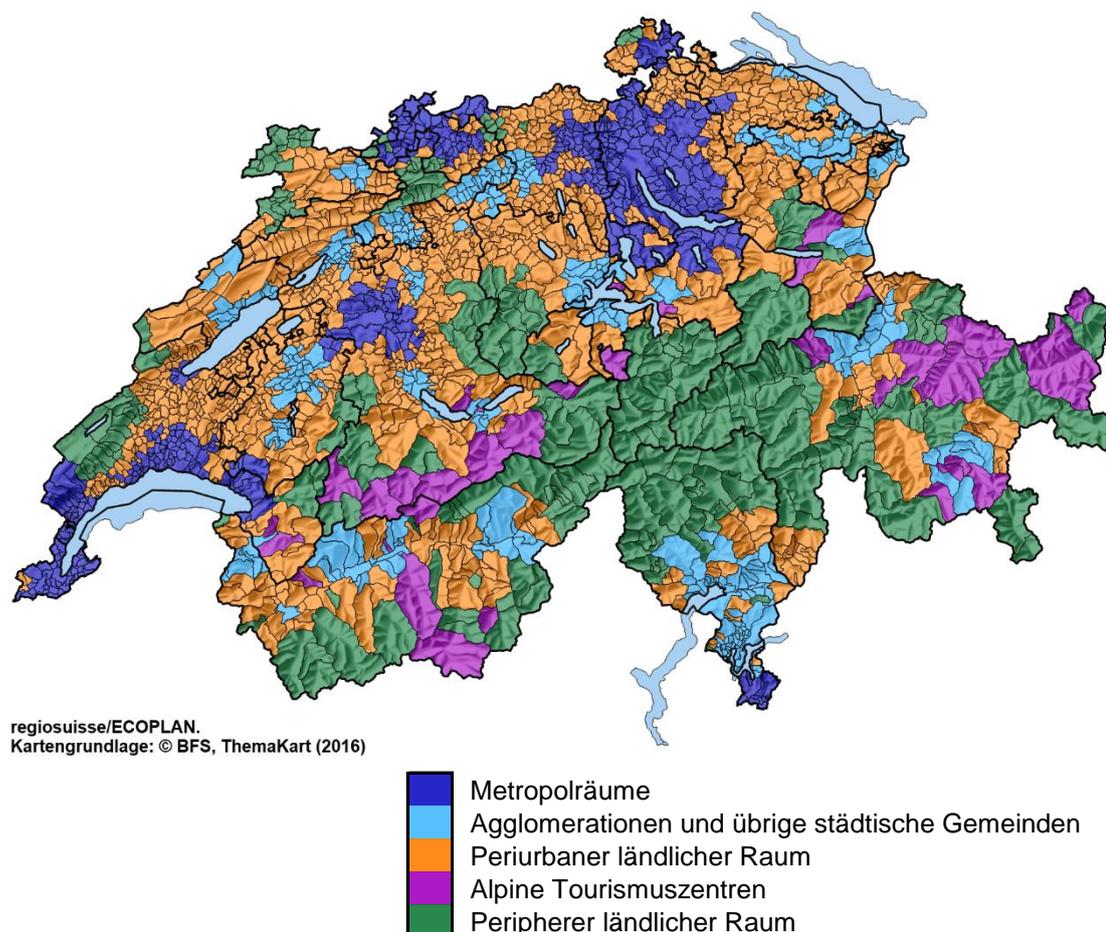
- a) Die ÖV- und die MIV-Reisezeiten zum nächsten Agglomerationszentrum sind kleiner als 20 Minuten.
- b) Die ÖV-Reisezeit zum nächsten Agglomerationszentrum liegt zwischen 20 und 60 Minuten, die MIV-Reisezeit ist kleiner als 20 Minuten.
- c) Die ÖV- und die MIV-Reisezeiten zum nächsten Agglomerationszentrum liegen zwischen 20 und 60 Minuten. Die Gemeinden liegen innerhalb der biogeographischen Region «Mittelland» (Bundesamt für Umwelt BAFU).
- d) Die Gemeinde liegt im periurbanen ländlichen Raum. Die Zahl der Einwohner ist grösser als 5'000. Die Reisezeit zum nächsten Agglomerationszentrum beträgt mehr als 10 Minuten.
- e) Die MIV-Reisezeit zum nächsten Agglomerationszentrum ist grösser als 20 Minuten. Die Gemeinde liegt nicht innerhalb der biogeographischen Region «Mittelland».
- f) Die Besiedelungsdichte ist grösser als 10 Einwohner pro Quadratkilometer.
- g) Die Besiedelungsdichte ist kleiner als 10 Einwohner pro Quadratkilometer.

Quelle: ARE (2005): Im Rahmen des Monitorings ländlicher Raum verwendete Raumtypologien, S. 3. Aktualisiert gemäss der Berechnungsmethodik 2016 der Typologie des ländlichen Raumes ARE.

<sup>16</sup> Agglomerationen und isolierte Städte: Definition gemäss BFS-Daten aus dem Jahr 2000.

Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Gemeinden der Schweiz auf die verwendete regiouisse-Raumtypologie in fünf Klassen. Die im Regionenmonitoring unterschiedenen Raumtypen werden in Kapitel 3 in den hier verwendeten Farben dargestellt.

**Abbildung 2-3: Die regiouisse-Raumtypologie in 5 Klassen, nach Gemeinden<sup>17</sup>**



Die nachstehende Abbildung zeigt die Grösse und Bedeutung der einzelnen regiouisse-Raumtypen für die Schweizer Bevölkerung und die Volkswirtschaft. Die Tabelle macht deutlich, dass im Folgenden fünf Raumtypen untersucht werden, deren Bedeutung für die Schweiz sehr unterschiedlich ist. Die **Metropolräume** verfügen mit Abstand über die meisten Arbeitsplätze und Einwohner. Zudem wohnt und arbeitet mehr als ein Viertel der Schweizer Bevölkerung in den kleineren **Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden**.

Die Anteile der übrigen hier untersuchten Raumtypen sind hingegen vergleichsweise gering: Im **periurbanen ländlichen Raum** sind knapp 15% der Arbeitsplätze angesiedelt, wobei hier gut 21% der Bevölkerung wohnhaft ist.

<sup>17</sup> Gemeindestand 1. Januar 2016.

Der **periphere ländliche Raum** beheimatet gut 3% der gesamtschweizerischen Arbeitsplätze und in den **alpinen Tourismuszentren** sind knapp 2% der Arbeitsplätze angesiedelt. In diesen beiden Raumtypen ist auch der Anteil an der Gesamtbevölkerung sehr gering.

Abbildung 2-4: Charakterisierung der fünf regiosuisse-Raumtypen

regiosuisse-Raumtypologie in 5 Klassen	Arbeitsplätze absolut (2014)	Arbeitsplatz-anteil (2014)	Einwohner absolut (2015)	Einwohner-anteil (2015)
<b>Metropolräume</b>	2'162'000	54.5%	3'973'000	47.7%
<b>Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden</b>	1'033'000	26.0%	2'138'000	25.7%
<b>Periurbaner ländlicher Raum</b>	577'000	14.5%	1'772'000	21.3%
<b>Alpine Tourismuszentren</b>	71'000	1.8%	119'000	1.4%
<b>Peripherer ländlicher Raum</b>	123'000	3.1%	325'000	3.9%

Quellen: Statistik der Unternehmensstruktur STATENT 2014, BFS (Arbeitsplätze), Statistik der Bevölkerung und der Haushalte STATPOP, BFS (Einwohner).

#### b) Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung innerhalb funktionaler Wirtschaftsregionen

Innerhalb von funktionalen Wirtschaftsregionen bestehen enge Verflechtungen von Arbeit, Kapital und Wissen. Die 106 **MS-Regionen** der Schweiz bilden diese mikroregionale Zwischenebene ab. Sie weisen eine gewisse räumliche Homogenität auf und sind als Kleinarbeitsmarktgebiete mit funktionaler Orientierung auf regionale Zentren zu verstehen. Einzelne MS-Regionen sind kantonsübergreifend. Abbildung 2-5 zeigt die 106 MS-Regionen der Schweiz.

Abbildung 2-5: Die 106 MS-Regionen der Schweiz



### Nummer und Name der MS-Region

1 Zürich	28 Willisau	55 Werdenberg	82 Lugano
2 Glattal-Furttal	29 Entlebuch	56 Sarganserland	83 Mendrisio
3 Limmattal	30 Uri	57 Linthgebiet	84 Lausanne
4 Knonaueramt	31 Innerschwyz	58 Toggenburg	85 Morges
5 Zimmerberg	32 Einsiedeln	59 Wil	86 Nyon
6 Pfannenstiel	33 March-Höfe	60 Chur	87 Vevey
7 Zürcher Oberland	34 Sarneraatal	61 Prättigau	88 Aigle
8 Winterthur	35 Nidwalden	62 Davos	89 Pays d'Enhaut
9 Weinland	36 Glarner Unterland	63 Schanfigg	90 Gros-de-Vaud
10 Zürcher Unterland	37 Glarner Hinterland	64 Mittelbünden	91 Yverdon
11 Bern	38 Zug	65 Viamala	92 La Vallée
12 Erlach-Seeland	39 La Sarine	66 Surselva	93 La Broye
13 Biel/Bienne	40 La Gruyère	67 Engiadina Bassa	94 Goms
14 Jura bernois	41 Sense	68 Oberengadin	95 Brig
15 Oberraargau	42 Murten/Morat	69 Mesolcina	96 Visp
16 Burgdorf	43 Glâne-Vevyese	70 Aarau	97 Leuk
17 Oberes Emmental	44 Olten	71 Brugg-Zurzach	98 Sierre
18 Aaretal	45 Thal	72 Baden	99 Sion
19 Schwarzwasser	46 Solothurn	73 Mutschellen	100 Martigny
20 Thun	47 Basel-Stadt	74 Freiamt	101 Monthey
21 Saanen-Obersimmental	48 Unteres Baselbiet	75 Fricktal	102 Neuchâtel
22 Kandertal	49 Oberes Baselbiet	76 Thurtal	103 La Chaux-de-Fonds
23 Oberland-Ost	50 Schaffhausen	77 Untersee	104 Val-de-Travers
24 Grenchen	51 Appenzell A.Rh.	78 Oberthurgau	105 Genève
25 Laufental	52 Appenzell I.Rh.	79 Tre Valli	106 Jura
26 Luzern	53 St.Gallen	80 Locarno	
27 Sursee-Seetal	54 Rheintal	81 Bellinzona	

### 3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich

Dieses Kapitel legt den Fokus auf die gesamte Schweiz und vergleicht die fünf regionsuisse-Raumtypen von Abbildung 2-2 in den Rubriken Arbeitsmarkt, Wirtschaftskraft sowie Bevölkerung und Einkommen. Der folgende Kasten fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen:

#### **Arbeitsmarkt und Beschäftigung**

##### **Arbeitsplatzangebotsschere zwischen urbanen und peripheren Gebieten öffnet sich**

Seit 2011 hat die Anzahl Arbeitsplätze (Vollzeitäquivalente) in den urbanen und periurbanen Gebieten stärker zugenommen als in den peripheren Gebieten. Ein weiterer Unterschied neben dieser Entwicklung: Im peripheren ländlichen Raum ist die Teilzeiterwerbsquote höher als in den urbanen Gebieten.

##### **Generell abnehmende Dynamik des Unternehmertums, insbesondere im urbanen Raum, mit Tendenz zu Stabilisierung**

Seit 2001 ist die Anzahl neu geschaffener Arbeitsplätze in neu gegründeten Unternehmen in der Schweiz gesunken. Eine gewisse Stabilisierung zeigt sich bei den jüngsten Daten. Die stärkste Abnahme ist im urbanen Raum und den alpinen Tourismuszentren zu verzeichnen. Der periphere Raum weist zwar die geringste Anzahl neu geschaffener Arbeitsplätze auf, ist aber weniger von der abnehmenden Dynamik betroffen.

##### **Starke Schwankungen der Arbeitslosigkeit in Städten**

Die Arbeitslosenquote ist in den Metropolräumen und weiteren Städten und Agglomerationen nicht nur deutlich höher als in den restlichen Raumtypen, sie ist auch vergleichsweise stärkeren konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt als etwa im ländlichen Raum.

##### **Starker Anstieg von Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung insbesondere im urbanen Raum**

Die Expansion des Hochschulbereichs führt zu einem stetig steigenden Anteil Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung, insbesondere im urbanen Raum. In allen Raumtypen ist seit 2010 zwar eine Zunahme zu beobachten. Der Anteil ist im ländlichen Raum aber deutlich tiefer als in urbanen Räumen.

#### **Wirtschaftsstruktur und -leistung**

##### **Steigende Arbeitsproduktivität besonders in der Peripherie, dort aber ausgehend von einem deutlich tieferen Niveau**

Die Produktivität ist in den letzten Jahren in ländlichen Gebieten am stärksten gewachsen, mit Ausnahme einzelner Metropolen wie Zürich oder Basel-Stadt. Der Rückstand zum urbanen Raum ist aber nach wie vor gross.

##### **Branchenmix: Je urbaner der Raumtyp, umso mehr produktive Branchen**

Je urbaner ein Raumtyp ist, desto grösser ist grundsätzlich sein Anteil an wertschöpfungsintensiven (bzw. hochproduktiven) Branchen und desto kleiner ist sein Anteil an Branchen mit geringer Wertschöpfungsintensität (und vice versa). Zudem gilt: Die produktivsten Betriebe innerhalb einer Branche sind tendenziell ebenfalls an den besten Lagen angesiedelt, was wiederum für die hohe Arbeitsproduktivität in den Ballungsräumen spricht.

##### **Fokusbranche Tourismus: Höchste und weiter steigende Bettenauslastung in Metropolen, fallende in alpinen Tourismuszentren, Stabilisierung auf sehr tiefem Niveau im ländlichen Raum**

Die Bettenauslastung ist in den Metropolen und Tourismuszentren am höchsten. Im peripheren ländlichen Raum ist sie mit rund 20% sehr tief bzw. weniger als halb so hoch wie in den Metropolräumen. Es scheint sich aber eine gewisse Stabilisierung einzustellen.

**Fokusbranche Tourismus: Logiernächte in der Hotellerie – nur in den Metropolräumen und den städtischen Gebieten steigend**

Seit 2000 verzeichneten die Metropolräume eine Steigerung der Hotellogiernächte von rund 35%. In allen anderen Raumtypen hat die Anzahl der Logiernächte mehr oder weniger stark abgenommen. Bei den alpinen Tourismuszentren fällt der Vergleich im Winterhalbjahr mit ausländischen Destinationen im Alpenraum ernüchternd aus: Nur Zermatt schafft es unter die 15 erfolgreichsten Destinationen. Im Sommerhalbjahr sind es mit Luzern und Interlaken zwei Destinationen.

**Schweizweit abnehmende Innovationstätigkeit mit Unterschieden zwischen den Grossregionen**

Beim Anteil innovierender Unternehmen befindet sich die Schweiz in einer internationalen Spitzenposition. Seit 1999 hat der Anteil innovierender Unternehmen gesamtschweizerisch allerdings um über ein Viertel abgenommen. Zwischen den Grossregionen zeigen sich deutliche Unterschiede: Besonders gut schneiden Zürich und die Ostschweiz ab, die stärkste Abnahme verzeichnet der Espace Mittelland. Der Branchenmix und die geringe durchschnittliche Unternehmensgrösse stellen für den ländlichen Raum ungünstigere Voraussetzungen für die Innovationstätigkeit der ansässigen Unternehmen dar.

**Bevölkerung und Wohlstand****Deutlicher Trend zum Wohnen in periurbanen Gebieten, begleitet von hoher Bautätigkeit**

Die periurbanen Gebiete verzeichnen seit den 1990er-Jahren ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum, begleitet von einer starken Bautätigkeit. Seit 2000 steigt die Wohnbevölkerung aber nur noch in den Metropolräumen stärker an als im gesamtschweizerischen Durchschnitt. Die peripheren Gebiete hingegen weisen bei beiden Indikatoren seit Anfang der 2000er-Jahre eine unterdurchschnittliche Entwicklung auf. Im Jahrzehnt davor war das noch anders.

**Gefahr der Überalterung in den peripheren ländlichen Räumen und in den alpinen Tourismuszentren**

Es leben mehr und mehr alte Personen im peripheren ländlichen Raum und in den alpinen Tourismuszentren, gleichzeitig sinkt dort auch der Anteil der Jungen stärker als in den restlichen Raumtypen.

**Immer mehr Arbeitspendelnde – insbesondere von den peripheren in die urbanen Räume**

Der ländliche Raum dient immer mehr als «Wohngemeinde» und weist dementsprechend einen negativen Pendlersaldo auf. Demgegenüber fungieren die urbanen Gebiete als «Arbeitsplatzgemeinden» und weisen einen positiven Pendlersaldo auf. Insgesamt haben sich die Pendlerströme im beobachteten Zeitraum über alle Raumtypen hinweg verstärkt.

**Die Einkommensschere zwischen Stadt und Land verringert sich**

In den Jahren 2008–2013 ist das reine Einkommen pro Kopf im peripheren Raum stärker gewachsen als in urbanen Gegenden. In den Metropolräumen ist es aber immer noch um rund ein Viertel höher. Anders sieht es aus, wenn nur das «verfügbare Einkommen» betrachtet wird. In diesem Fall schneiden mit den Kantonen Uri und Glarus ländliche Kantone am besten ab.

**Deutlich höhere Sozialhilfequote in urbanen Gebieten als im peripheren Raum**

Die Sozialhilfequote ist in urbanen Räumen 2-3mal so hoch wie in ländlichen Gebieten bzw. alpinen Tourismuszentren. Daran hat sich seit 2011 nichts verändert.

**Standort und Infrastruktur****Intakte Grundversorgung, aber deutliche Abstriche für den ländlichen Raum bei Angeboten im Bereich der höheren Bildung und der Kultur**

Alle Raumtypen weisen eine gute Basisversorgung mit Dienstleistungen auf. Der periphere ländliche Raum weist jedoch deutlich höhere Distanzen zu Angeboten im Bereich höhere Bildung und Kultur auf.

als die urbanen Gebiete. Damit ergibt sich eine ungünstigere Ausgangslage, um Junge und Personen mit höheren Ansprüchen an Bildung, Kultur usw. zu halten bzw. anzuziehen.

**Schlechtere verkehrliche Erreichbarkeit als Wesensmerkmal des peripheren ländlichen Raums, ausgeprägt bei der ÖV-Erschliessung**

Wie der Name «peripher» bereits aussagt, ist der periphere ländliche Raum «verkehrlich» vergleichsweise schlecht erreichbar, wobei die Erschliessung durch den MIV besser ist als durch den ÖV.

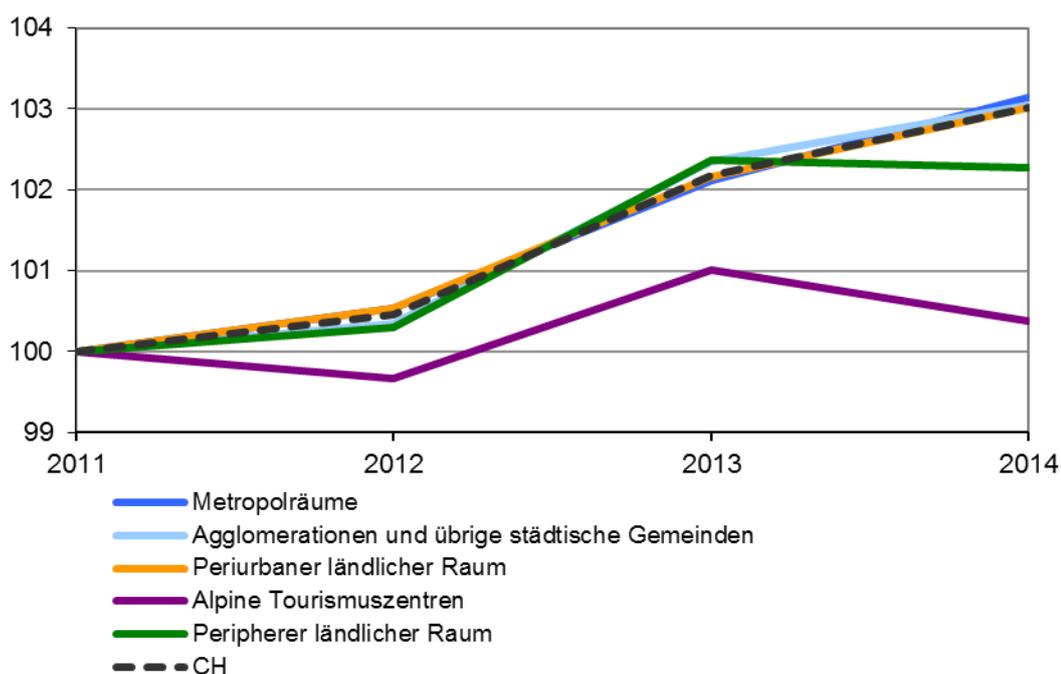
**Höhere Verschuldung der öffentlichen Hand in urbanen Räumen, aber auch höhere Tragbarkeit**

Die öffentliche Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung liegt in den urbanen Gebieten höher als im peripheren ländlichen Raum. Zudem weisen die urbanen Gebiete das deutlich höhere Wachstum bei der Pro-Kopf-Verschuldung auf. Das vermeintlich gute Bild für den ländlichen Raum dürfte aber nicht zuletzt auch ein Abbild seiner Einkommensschwäche und damit auch des geringeren zur Verfügung stehenden Steuersubstrats sein.

### 3.1 Wie entwickeln sich Arbeitsmarkt und Beschäftigung?

Arbeitsplatzangebotsschere zwischen urbanen und peripheren Gebieten öffnet sich

Abbildung 3-1: Beschäftigtenentwicklung in den Sektoren I–III (Vollzeitäquivalente), 2011–2014



Quelle: regiouisse. Datengrundlage: BFS STATENT. Die Daten 2014 sind provisorisch.

Abbildung 3-1 zeigt die Entwicklung der Beschäftigten für die verschiedenen regiouisse-Raumtypen der Schweiz für den Zeitraum von 2011 bis 2014. Die Abbildung verdeutlicht, dass die Anzahl an Arbeitsplätzen in den urbanen und periurbanen Gebieten mit rund 3% stärker zugenommen hat als im peripheren ländlichen Raum (gut 2%). In den alpinen Tourismuszentren war mehr oder weniger ein Nullwachstum zu verzeichnen.

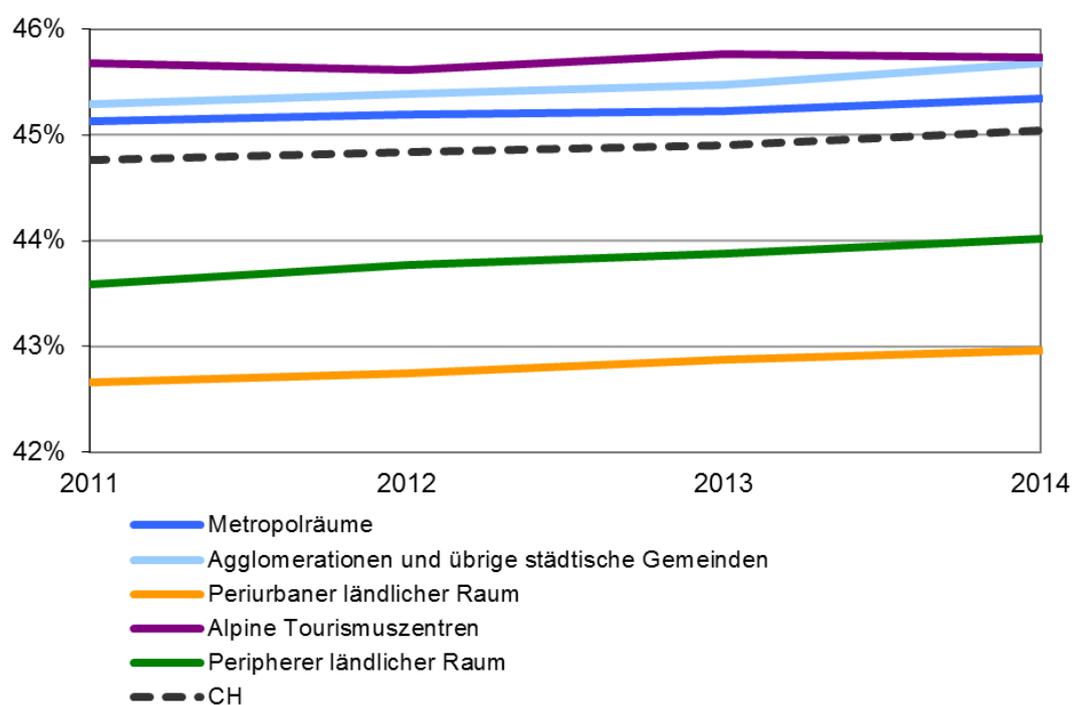
Aufgrund des Methodenwechsels von den Betriebszählungen (BZ) zur Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) ergibt sich ein Strukturbruch. Die Ergebnisse ab 2011 lassen sich darum nicht mit denjenigen der Vorjahre vergleichen.<sup>18</sup> Aus diesem Grund wurde auf die Darstellung der Beschäftigungszahlen aus den Betriebszählungen verzichtet. Die

<sup>18</sup> Die STATENT ersetzt die 2008 letztmals durchgeführte Betriebszählung und basiert neu auf Registerdaten (Register der Ausgleichskassen AHV/IV/EO und Unternehmens- und Betriebsregister des BFS). Die jährliche STATENT-Erhebung informiert über die Unternehmen und die Beschäftigten, die der AHV-Beitragspflicht unterstehen (Unselbstständig- und Selbstständigerwerbende, deren Jahreseinkommen mindestens 2'300 CHF beträgt).

Daten finden sich aber beispielsweise im Monitoringbericht 2013.<sup>19</sup> Die neuen Daten aus der STATENT für den Zeitraum 2011–2014 zeigen einen Trend, der im Monitoringbericht 2013 auch für den Zeitraum 2001–2008 zu erkennen war: Die Beschäftigungsentwicklung im peripheren Raum und in den alpinen Tourismuszentren kann nicht mit jener in den urbaneren Gebieten mithalten. Die unterschiedliche Entwicklung widerspiegelt auch die vergleichsweise tiefere Wettbewerbsfähigkeit der beiden Räume.<sup>20</sup>

Der Frauenanteil am Beschäftigungsvolumen ist in den einzelnen Raumtypen über die letzten Jahre leicht gestiegen (vgl. Abbildung 3-2). Auffallend ist, dass die urbanen Gebiete einen höheren Frauenanteil aufweisen als der ländliche Raum. Die Unterschiede werden gar noch grösser, wenn anstelle der Anzahl Beschäftigten die Vollzeitäquivalenten (VZÄ) betrachtet werden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die erwerbstätigen Frauen in den ländlichen Gebieten durchschnittlich tiefere Arbeitspensen aufweisen als die erwerbstätigen Frauen im urbanen Raum.

**Abbildung 3-2: Frauenanteil am Beschäftigungsvolumen in den Sektoren I–III (Anzahl Beschäftigte), 2011–2014**



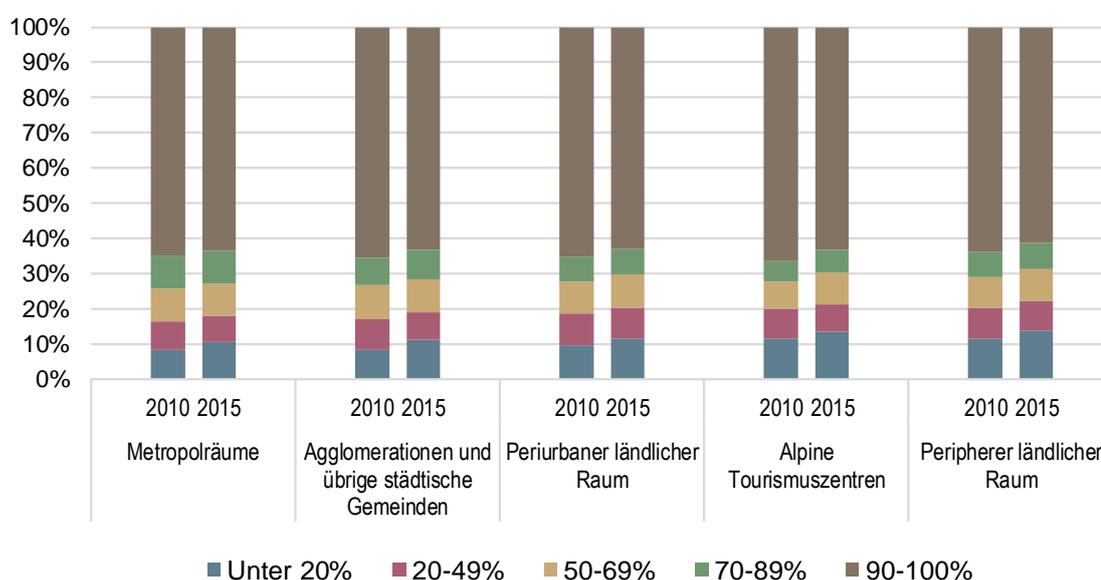
Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS STATENT. Die Daten 2014 sind provisorisch.

<sup>19</sup> Vgl. regionuisse (2014): Monitoringbericht 2013. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz, S. 20, Download unter: [www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch).

<sup>20</sup> Zur Frage der unterschiedlichen Wettbewerbsfähigkeit von Kantonen und Regionen vgl. auch Avenir Suisse (Hrsg.) (2017): Strukturwandel im Schweizer Berggebiet und UBS (2016): Kantonaler Wettbewerbsindikator.

Die Teilzeiterwerbstätigkeit<sup>21</sup> – u.a. ein Indikator für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – ist auf Ebene Schweiz von 26.1% im Jahr 2000 auf 36.7% im Jahr 2015 gestiegen. Die Tendenz zur Teilzeiterwerbstätigkeit zeigt sich auch in den einzelnen Raumtypen, wie Abbildung 3-3 veranschaulicht. Am höchsten war die Teilzeiterwerbstätigkeit 2015 im peripheren ländlichen Raum (38.6% der Erwerbstätigen), während die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden mit der tiefsten Teilzeitquote (36.4% der Erwerbstätigen) aufwarten. Ein Grund für die hohe Teilzeiterwerbstätigkeit im peripheren ländlichen Raum dürfte sein, dass in diesem Raum mit der Landwirtschaft eine Branche stark vertreten ist, die viele Teilzeitbeschäftigte aufweist.

**Abbildung 3-3: Beschäftigungsgrad der Erwerbstätigen, 2010 und 2015**

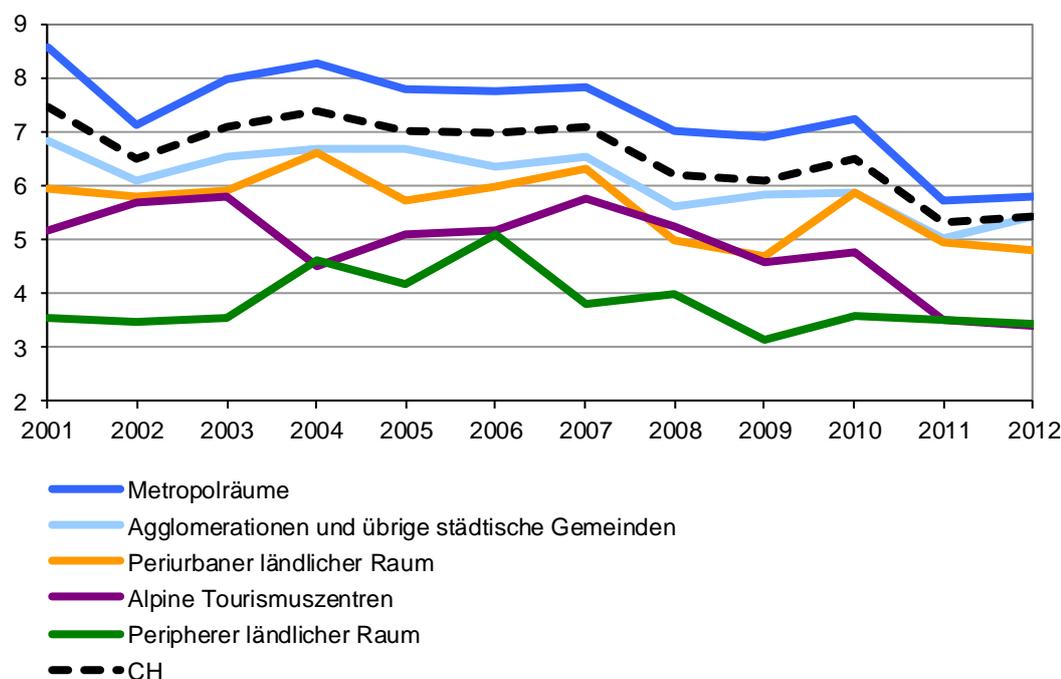


Quelle: regiouisse. Datengrundlage: BFS SAKE.

<sup>21</sup> Arbeitspensum von weniger als 90%.

### Generell abnehmende Dynamik des Unternehmertums, insbesondere im urbanen Raum, mit Tendenz zu Stabilisierung

Abbildung 3-4: Neu geschaffene Stellen in neu gegründeten Unternehmen<sup>22</sup> pro 1'000 Beschäftigte, 2001–2012<sup>23</sup>



Quelle: regiosuisse. Datengrundlage: BFS Unternehmensdemografie, BFS Betriebszählung.

Dieser Indikator widerspiegelt das Potenzial eines Raumes für neues Unternehmertum bzw. seine wirtschaftliche Dynamik. Es gibt gemäss einer Studie der HTW Chur<sup>24</sup> eine Reihe von Bestimmungsfaktoren, die die Neugründungsdynamik beeinflussen. Dabei spielen sowohl **nachfrageseitige Faktoren** wie Bevölkerungswachstum und steigende Wohlfahrt als auch

<sup>22</sup> Die Statistik der neu gegründeten Unternehmen erfasst nur effektiv neu entstandene Unternehmen («ex nihilo», neue Produktionsfaktoren), mit oder ohne Handelsregistereintragung. Nicht berücksichtigt werden Unternehmen, die aufgrund neuer Rechtsformen, Fusionen, Spaltungen, Übernahmen oder Übertragungen entstanden sind oder ihre Aktivität noch nicht aufgenommen haben. Dies erklärt die erhebliche Differenz zur Anzahl Neueintragen im Handelsregister.

Aufgrund eines Strukturbruchs in der Statistik der Unternehmensdemografie (UDEM) werden die Daten der Jahre 2013 und 2014 nicht ausgewiesen. 2016 wurde die Statistik zu den Unternehmensgründungen komplett überarbeitet und an die neue Grundgesamtheit der Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) angepasst. Dadurch entsteht ein Bruch in der Reihe der bislang vom BFS veröffentlichten Daten.

<sup>23</sup> Beschäftigte aus BFS-Betriebszählungen (BZ) und Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT), Basisjahr (in Klammern): 2001–2004 (BZ 2001), 2005–2007 (BZ 2005), 2008–2010 (BZ 2008), 2011–2012 (STATENT des jeweiligen Jahres).

<sup>24</sup> Vgl. Becker Katharina, Kronthaler Franz, Wagner Kerstin (2009): Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen.

**angebotsseitige Faktoren** wie Bevölkerungsdichte, Erwerbs- und Altersstruktur, Humankapital und Einwanderungsstärke eine Rolle.

Ausserdem beeinflussen **Lokalisationseffekte** und **Urbanisationseffekte** die Neugründungsdynamik. Die erst genannten betreffen die Effekte der räumlichen Konzentration von Unternehmen der gleichen Branche. Die räumliche Konzentration führt zur Bildung eines spezialisierten Arbeitsmarkts, von dem sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer profitieren. Die zweit genannten betreffen die Effekte der räumlichen Konzentration von Unternehmen unterschiedlicher Branchen in einer Stadt oder Agglomeration. Hier wird davon ausgegangen, dass die räumliche Konzentration vieler Unternehmen unterschiedlicher Branchen den Ideenaustausch fördert. Dies schafft neue Kooperationen und begünstigt Produkt- und Serviceinnovationen. Die erwähnten Faktoren wirken sich – einzeln oder auch simultan – positiv auf die Gründungsdynamik aus. Diese Bestimmungsfaktoren deuten darauf hin, dass die Gründungsaktivität in kleineren und grösseren Zentren und Agglomerationen ausgeprägter sein wird als in der Peripherie.

Dies bestätigt Abbildung 3-4: Potenzial für neues Unternehmertum ist demnach ausgeprägt in den Metropolräumen, in geringerem Ausmass aber auch in den kleineren Städten und Agglomerationen sowie im periurbanen Raum vorhanden. Gemäss Zahlen des BFS wiesen die Kantone Zürich, Bern, Waadt und Tessin im Jahr 2014 die höchste Zahl von Unternehmensneugründungen auf.<sup>25</sup> Bereits im Jahr 2009 wurden 83% der neu gegründeten Unternehmen in einer städtischen Region und 44% in einem der grossen Schweizer Wirtschaftszentren Zürich, Bern, Basel, Lausanne oder Genf verzeichnet.<sup>26</sup>

Eine etwas geringere Dynamik zeigt sich in den Tourismusregionen. Der periphere Raum schneidet in diesem Vergleich am schlechtesten ab. Die bereits erwähnte Studie der HTW Chur kommt zu ähnlichen Ergebnissen und zeigt auf, dass die Regionen mit einem überdurchschnittlich hohen Gründungspotenzial (vgl. Bestimmungsfaktoren oben) auch eine überdurchschnittliche Gründungsaktivität aufweisen.<sup>27</sup> Besonders in den alpinen Tourismuszentren wurden in den letzten Jahren deutlich weniger neue Stellen in neuen Unternehmen geschaffen als noch in den Jahren 2006 und 2007.

Nach dem Rekordjahr 2010<sup>28</sup> war im Jahr der Währungskrise 2011 eine Abnahme bei der Anzahl Neugründungen und auch der Anzahl neu geschaffener Stellen zu verzeichnen. Eine Ausnahme bildete hier der periphere ländliche Raum, der als einziger Raumtyp bei den neu

---

<sup>25</sup> Vgl. BFS (2016a): Medienmitteilung: Neue Unternehmen 2014. 2014 wurden 42'478 neue Unternehmen gegründet.

<sup>26</sup> Vgl. BFS (2011): Medienmitteilung: Neue Unternehmen 2009. Leichter Rückgang der Neugründungen im Jahr 2009.

<sup>27</sup> Vgl. Becker Katharina, Kronthaler Franz, Wagner Kerstin (2009): Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen. Die Studie weist u.a. darauf hin, dass Förderinstrumente wie die NRP wahrscheinlich am besten dort wirken, wo bereits Gründungspotenziale vorhanden sind, sprich in den peripheren Zentren.

<sup>28</sup> Vgl. BFS (2012b): Medienmitteilung: Neue Unternehmen 2010. Rekordjahr für Neugründungen.

geschaffenen Stellen in neu gegründeten Unternehmen im Vergleich zum Vorjahr zulegen konnte. Auf das Jahr 2012 hin sind die neu geschaffenen Stellen in neu gegründeten Unternehmen nun schweizweit wieder leicht angestiegen. Es wird sich zeigen, ob sich hier eine Tendenz zur Stabilisierung des generellen Abwärtstrends manifestiert.

Im Kontext dieses Indikators gilt es zu beachten, dass nicht alle neu geschaffenen Arbeitsplätze mittel- bis langfristig erhalten werden können. Immerhin zeigt aber eine Studie von Ecoplan im Auftrag des SECO<sup>29</sup>, dass die Überlebenswahrscheinlichkeit der neugegründeten Schweizer Unternehmen im internationalen Vergleich sehr hoch ist: Von allen 2007 gegründeten Unternehmen sind fünf Jahre später knapp 60% noch aktiv.<sup>30</sup> Allerdings werden neugegründete Unternehmen in der Schweiz überdurchschnittlich oft bereits innerhalb eines Jahres wieder aufgegeben. Zudem spielt bei der Überlebensrate der Sektor eine bedeutende Rolle: Neu gegründete Unternehmen im sekundären Sektor haben eine höhere Überlebensrate als jene des tertiären Sektors.<sup>31</sup>

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Verteilung der Firmengrössen bzw. der Anzahl Beschäftigten (Vollzeitäquivalente) nach Unternehmensgrössenkategorie in den verschiedenen Raumtypen (vgl. Abbildung 3-5). Hierbei ist augenfällig, dass die durchschnittliche Firmengrösse mit zunehmendem Urbanisierungsgrad ansteigt. Im peripheren ländlichen Raum waren 2014 rund 45% der Beschäftigten in Mikrounternehmen (0–9 VZÄ) tätig, in den Metropolräumen lag der Anteil dieser Kategorie bei lediglich 25%. Währenddem sich in den urbanen Räumen im letzten Jahrzehnt nicht viel verändert hat, war in den ländlichen Räumen (inkl. alpine Tourismuszentren) eine Tendenz hin zu grösseren Unternehmen festzustellen.

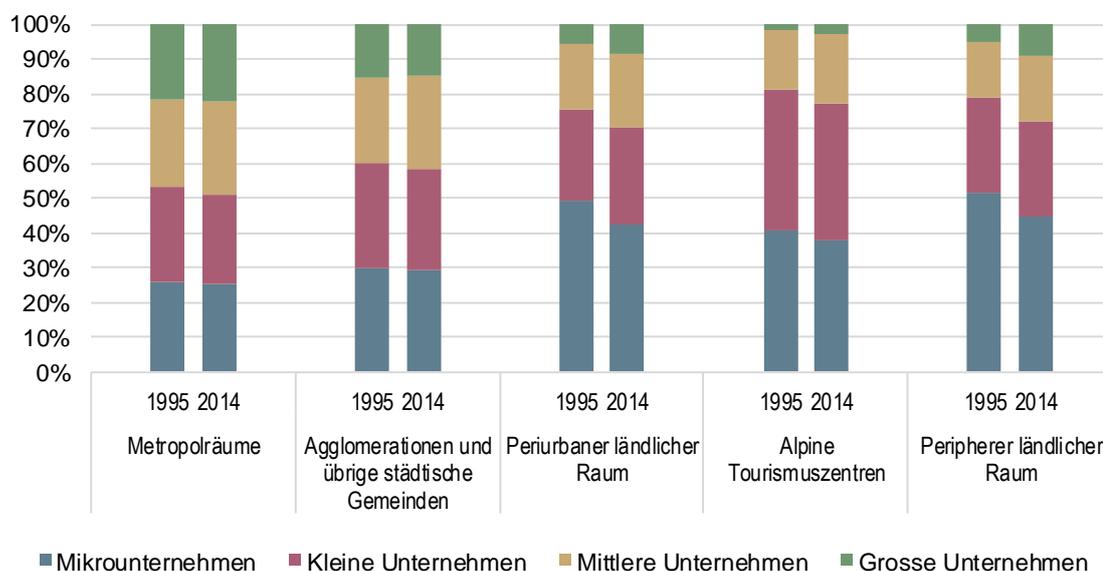
---

<sup>29</sup> Vgl. Ecoplan und SECO (2016): Statistische Grundlagen zu Neugründungen und wachstumsstarken Unternehmen, Auswertungen für die Schweiz und internationaler Vergleich.

<sup>30</sup> Von allen der 18 in der Studie aufgeführten Vergleichsländern der OECD ist dieser Anteil nur in Österreich, Belgien und Schweden höher. Die übrigen Nachbarländer befinden sich mit 40 bis 50 Prozent im internationalen Mittelfeld.

<sup>31</sup> Vgl. BFS (2009b): Medienmitteilung: Unternehmensdemografie: Überlebensraten der zwischen 2003 und 2007 gegründeten Unternehmen. Jedes zweite Unternehmen existiert fünf Jahre nach der Gründung nicht mehr.

**Abbildung 3-5: Verteilung der Beschäftigten (Vollzeitäquivalente) nach Unternehmensgrösse, 1995 und 2014**



Quelle: regioouisse. Datengrundlage: BFS BZ (1995) und BFS STATENT (2014).

Legende: Mikrounternehmen (0–9 VZÄ), Kleine Unternehmen (10–49 VZÄ), Mittlere Unternehmen (50–250 VZÄ), Grosse Unternehmen (250+ VZÄ).

**Hinweis:** Zur Vertiefung der Analyse des Unternehmertums ist geplant, dass künftig auch Daten aus dem Global Entrepreneurship Monitor (GEM)<sup>32</sup> ins Monitoring von regioouisse aufgenommen werden. Konkret sollen die folgenden Indikatoren ins Monitoring einfließen (vgl. auch Abbildung 2-1):

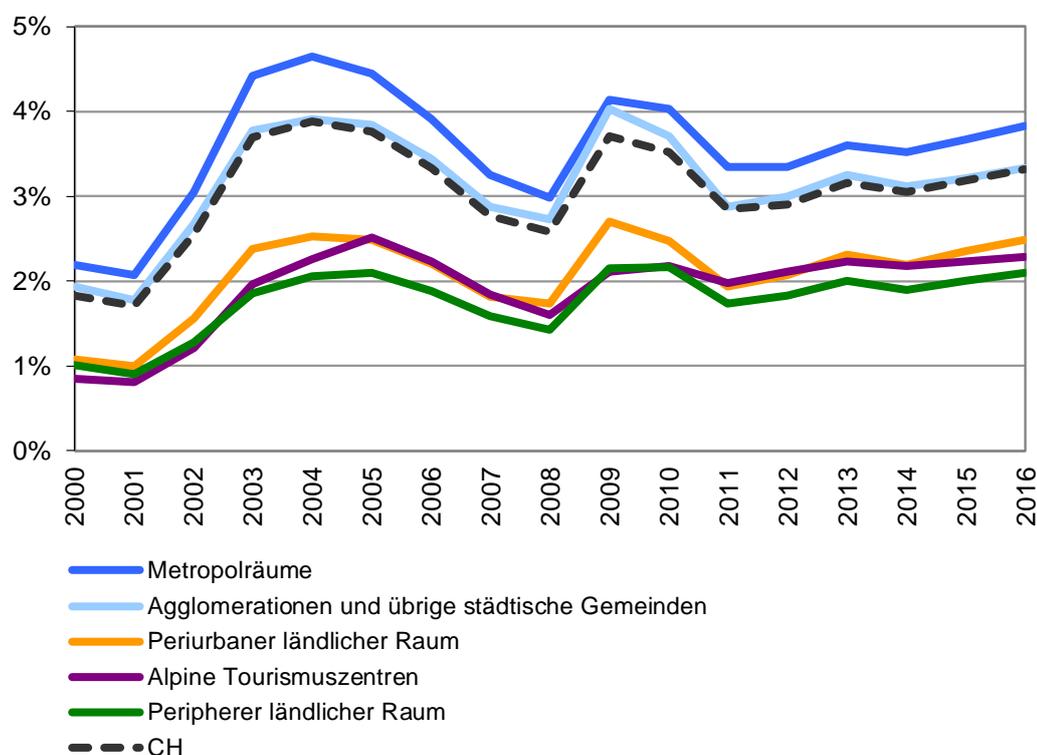
- Wahrgenommene Gelegenheiten ein Unternehmen zu starten (Anteil Befragte)
- Wahrgenommene Fähigkeiten ein Unternehmen zu starten (Anteil Befragte)
- Abhaltung durch Angst zu scheitern (Anteil Befragte)
- Absicht in den nächsten 3 Jahren ein Unternehmen zu gründen (Anteil Befragte)

Die GEM-Daten liegen zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht vor, sie werden zu einem späteren Zeitpunkt ins Indikatorenset bzw. Monitoring von regioouisse integriert werden.

<sup>32</sup> Vgl. z.B. Hochschule für Wirtschaft Freiburg HEG-FR et al. (2016): Global Entrepreneurship Monitor 2015/2016, Report on Switzerland.

### Starke Schwankungen der Arbeitslosigkeit in den Städten

Abbildung 3-6: Arbeitslosenquote in % (Anteil der registrierten Arbeitslosen am Total aller Erwerbspersonen), 2000–2016<sup>33</sup>



Quelle: regiosuisse. Datengrundlage: SECO Arbeitslosenstatistik, BFS Eidgenössische Volkszählungen 2000, 2010, 2012–2014 (Pooling).

Abbildung 3-6 stellt den Anteil der registrierten Arbeitslosen am Total aller Erwerbspersonen (Arbeitslosenquote) in den verschiedenen Raumtypen dar. Die Linien widerspiegeln mit einer leichten Verzögerung den Konjunkturzyklus.

Die in der Abbildung gewählte Zeitspanne 2000–2016 beginnt in einer Phase der Hochkonjunktur mit rekordtiefer Arbeitslosenquote. Dadurch mag fälschlicherweise der Eindruck entstehen, die Arbeitslosigkeit sei im mittel- bis längerfristigen Vergleich gestiegen. Dem ist nicht so: Die Arbeitslosenquote lag Mitte der 1990er-Jahre um gut 1% über dem hier ausgewiesenen Peak von 2004 (vgl. Abbildung 3-6 im regiosuisse-Monitoringbericht 2011).

Die Arbeitslosigkeit in den Metropolräumen sowie in den weiteren Städten und Agglomerationen liegt dabei konstant über den Werten des periurbanen und peripheren ländlichen Raums

<sup>33</sup> Erwerbspersonen aus BFS-Volkszählung, Basisjahr (in Klammern): 2000–2009 (VZ 2000), 2010–2013 (Strukturerhebung (SE) 2010), 2014–2016 (Pooling der Strukturerhebung (SE) 2012–2014).

sowie über jenen der alpinen Tourismuszentren. Ausserdem fällt auf, dass die Arbeitslosenquote in den verschiedenen Raumtypen unterschiedlich starken Schwankungen unterworfen ist. Die Metropolräume und Agglomerationen verzeichnen deutlich stärkere Schwankungen als die restlichen Regionen. Zu Rezessionszeiten steigt die Arbeitslosigkeit hier deutlich stärker an als in den anderen Raumtypen. In wirtschaftlich guten Zeiten sinkt sie jedoch auch schneller. Dies führt dazu, dass die Disparitäten zwischen den städtischen und den ländlichen Raumtypen in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit am grössten sind.

Der periphere Raum und die alpinen Tourismuszentren zeigen die geringsten Schwankungen. Mögliche Faktoren hierfür sind die geringere Konjunkturanfälligkeit der Branchen des periurbanen und insbesondere des peripheren Raums (z.B. Landwirtschaft) sowie die Arbeit mit Saisonangestellten in den alpinen Tourismuszentren.

Ferner ist anzunehmen, dass das Arbeitsplatzsubstrat im peripheren Raum bereits sehr ausgedünnt ist. Dies bedeutet, dass die Chancen für arbeitslose Personen eher gering sind, vor Ort erneut einen Arbeitsplatz zu finden. Deshalb wandert ein Teil der arbeitssuchenden Personen in andere Regionen ab. Diejenigen, die vor Ort bleiben, gehen zum Teil in die Langzeitfürsorge über, womit sie nicht mehr in der Arbeitslosenstatistik erfasst sind. Andere melden sich nicht arbeitslos, obschon sie Arbeit suchend sind, was zu einer höheren versteckten Arbeitslosigkeit in diesen Raumtypen führt. Beide Faktoren dürften einen Beitrag zur Erklärung des tiefen Niveaus der Arbeitslosigkeit im peripheren Raum liefern.

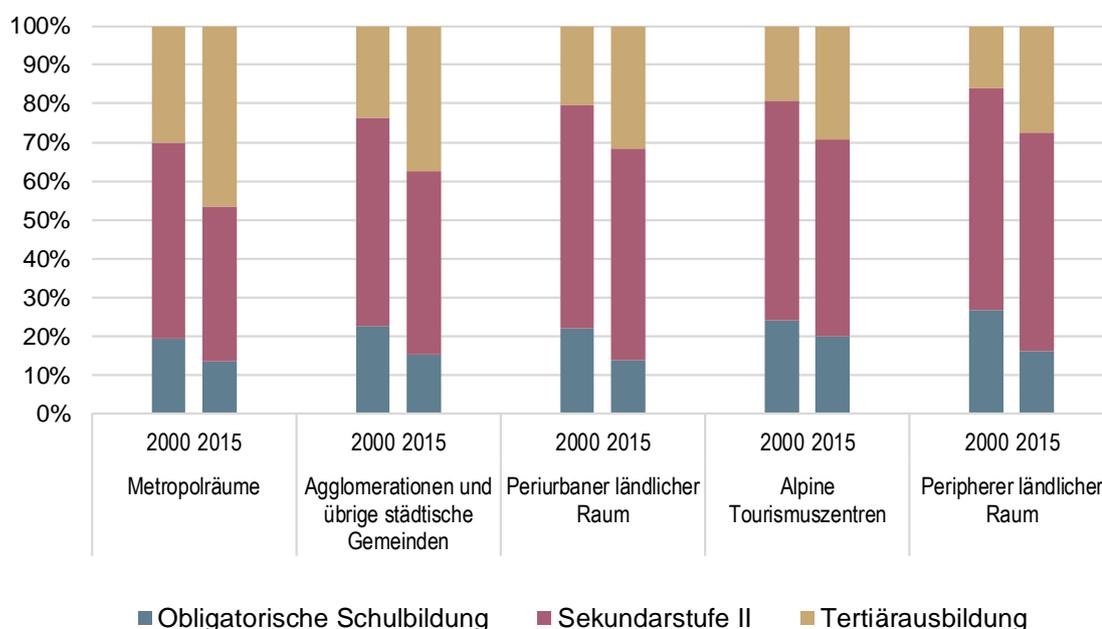
Wenn anstelle der Raumtypen die Kantone verglichen wurden, wurde in der Vergangenheit auch ein anderes Phänomen beobachtet. Eine Studie zu den kantonalen Unterschieden der Arbeitslosigkeit im Konjunkturzyklus kommt zum Ergebnis, dass bei einer steigenden gesamtschweizerischen Arbeitslosigkeit (Rezession) die kantonalen Disparitäten in der Arbeitslosenrate *sinken*.<sup>34</sup> Die Studie begründet dies mit der Hypothese, dass sich das Verhältnis von konjunktureller und struktureller Arbeitslosigkeit verändert.

---

<sup>34</sup> Vgl. Kleinewefers Lehner Anne (2001): Regionale Unterschiede auf dem Schweizer Arbeitsmarkt im Konjunkturzyklus der 1990er-Jahre, 25–28.

### Starker Anstieg von Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung insbesondere in urbanen Gebieten

Abbildung 3-7: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Erwerbspersonen (Hochrechnung), 2010 und 2015



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE).

Abbildung 3-7 zeigt die Anteile der höchsten abgeschlossenen Ausbildung<sup>35</sup> am Total der Erwerbspersonen (25–64 Jahre) für die Jahre 2000 und 2015. Auf Ebene Schweiz ist der Anteil der Personen mit tertiärer Bildung im Zeitverlauf stark gestiegen, nämlich von 26% im Jahr 2000 bis auf 40% im Jahr 2015. Diese Entwicklung ist insbesondere auf eine starke Expansion des Hochschulbereichs zurückzuführen.

<sup>35</sup> Die *obligatorische Schule* dauert gemäss HarmoS-Konkordat elf Jahre. Sie wird unterteilt in die Primarstufe und die Sekundarstufe I.

Die *Sekundarstufe II* setzt die Ausbildung nach der obligatorischen Basisausbildung fort. Sie beginnt gemäss HarmoS-Konkordat 11 Jahren nach Beginn der Primarschule (etwa 16. Lebensjahr) und umfasst berufsorientierte und allgemeinbildende Ausbildungsgänge. Die Ausbildungen dauern in der Regel 2–4 Jahre und schliessen mit einer Maturität, einem Fachmittelschulabschluss, einem eidgenössischen Fähigkeitsausweis (EKZ) oder einem eidgenössischen Berufsattest (EBA) ab.

Die *Tertiärstufe* setzt eine abgeschlossene Ausbildung auf der Sekundarstufe II und für die Berufs- und höheren Fachprüfungen auch einige Jahre Berufspraxis voraus. Sie umfasst nebst den Hochschulen (Tertiär A) auch die höhere Berufsbildung (Tertiär B) bestehend aus Eidgenössischen Diplomen, Eidgenössischen Fachausweisen, Techniker- oder Fachschulen und höheren Fachschulen.

Seit 2000 hat sich die Zahl der Studierenden an den schweizerischen Hochschulen mehr als verdoppelt und erreicht 2015 den Stand von rund 240'000 Studierenden. Davon sind 61% an einer Universitären Hochschule, 31% an einer Fachhochschule und 8% an einer Pädagogischen Hochschule eingeschrieben.<sup>36</sup>

Der Anstieg bei der tertiären Bildung ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen: Immer häufigere Übertritte an Hochschulen nach der Sekundarstufe II aufgrund des Aufbaus der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen, eine zunehmende Internationalisierung der Schweizer Hochschulen mit einem steigenden Anteil ausländischer Studierender und schliesslich die Entwicklung der Fachhochschul-Master-Studiengänge.<sup>37</sup> Schliesslich dürfte auch der hohe Anteil von Hochqualifizierten bei der Immigration seine Spuren hinterlassen: «Heute bringt die Mehrheit der Neuzugewanderten einen Universitätsabschluss mit. Die Quote an Niedrigqualifizierten hingegen sank auf 20%. Die restlichen ca. 25% sind Arbeitskräfte mit Sekundarbildung.»<sup>38</sup>

Im Vergleich der Raumtypen weisen die Metropolräume im Zeitverlauf durchwegs überdurchschnittliche Anteile von Erwerbstätigen mit tertiärer Ausbildung auf. Knapp unter dem Durchschnitt liegen die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden, gefolgt vom periurbanen Raum. Der tiefste Anteil Erwerbstätiger mit tertiärer Ausbildung weist der periphere Raum auf. In allen Raumtypen ist der Anteil Erwerbstätiger mit tertiärer Ausbildung in den letzten Jahren (von 2000 bis 2015) gestiegen.

Erwartungsgemäss ergeben sich bei der obligatorischen Schulbildung nur geringe Unterschiede zwischen den Raumtypen. Die deutlichen Unterschiede im Ausbildungsniveau zwischen dem ländlichen Raum und urbaneren Gebieten der Schweiz resultieren praktisch ausschliesslich aus jenen bei der Tertiärausbildung.

---

<sup>36</sup> Datengrundlage: BFS Datenbank der Studierenden und Abschlüsse des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS).

<sup>37</sup> BFS (2013a): Panorama zu «Bildung, Wissenschaft».

<sup>38</sup> Quelle: [www.nzz.ch/wirtschaft/weshalb-fachkraefte-in-die-schweiz-kommen-1.18669668](http://www.nzz.ch/wirtschaft/weshalb-fachkraefte-in-die-schweiz-kommen-1.18669668).

### 3.2 Welche Struktur hat die Wirtschaft und welche Leistung erbringt sie?

In diesem Abschnitt werden wichtige Indikatoren zur Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftskraft in den verschiedenen Raumtypen der Schweiz ausgewertet.

Ein wichtiger Indikator ist dabei das **Bruttoinlandprodukt (BIP)**. Es bewertet alle Waren und Dienstleistungen, die im betrachteten Raum im Jahresverlauf her- bzw. bereitgestellt wurden, zu ihren aktuellen Marktpreisen.<sup>39</sup>

Da die vom BFS ausgewiesenen BIP-Daten nicht auf Gemeindeebene verfügbar sind, können an dieser Stelle keine Aussagen zum Bruttoinlandprodukt nach Raumtyp gemacht werden.<sup>40</sup> Es sei jedoch auf Abschnitt 4.1 verwiesen, der sich insbesondere mit den BIP-Daten auf kantonaler Ebene beschäftigt.

#### Steigende Arbeitsproduktivität besonders in der Peripherie, dort aber ausgehend von einem deutlich tieferen Niveau

Die oben beschriebene Dateneinschränkung gilt auch für die Analyse der **Arbeitsproduktivität**, weshalb auch hier keine regionalen Aussagen nach Raumtyp gemacht werden können. Jedoch kommt eine aktuelle Studie von Ecoplan und Fahrländer Partner im Auftrag des SECO<sup>41</sup> zu folgenden interessanten Erkenntnissen, die die Entwicklung der Arbeitsproduktivität<sup>42</sup> zwischen 2008 und 2014 auf regionaler Ebene (MS-Regionen) betreffen:<sup>43</sup>

- Das Niveau der Arbeitsproduktivität unterscheidet sich regional deutlich zwischen den MS-Regionen (vgl. Abbildung 5-12 in Anhang A für das Jahr 2014).
- Auch hat sich die Produktivität regional unterschiedlich entwickelt. Am stärksten konnten die Regionen mit einem tiefen Ausgangsniveau die Arbeitsproduktivität steigern. Dies trifft insbesondere auf ländliche Regionen im Berner Oberland, im Wallis und in Graubünden zu.

<sup>39</sup> «Inland» entspricht hier «innerhalb einer Region» oder eben «innerhalb eines Kantons».

<sup>40</sup> Auf regionaler bzw. kommunaler Ebene sind BIP-Daten bei BAK Basel Economics verfügbar. Diese Daten werden im vorliegenden Monitoringbericht nicht verwendet, damit keine Inkohärenz bei den verwendeten Quellen geschaffen wird. Für das BIP/Kopf auf kantonaler Ebene kamen BFS und BAK in der Vergangenheit auf unterschiedliche Werte (vgl. regiosuisse (2014): Monitoringbericht 2013. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz, S. 56, Download unter: [www.regiosuisse.ch/monitoring](http://www.regiosuisse.ch/monitoring).)

<sup>41</sup> Ecoplan und Fahrländer Partner (2017): Wachstum der Schweizer Volkswirtschaft: Regionale Analyse der Arbeitsproduktivität.

<sup>42</sup> Die Studie greift für ihre Analysen auf die Arbeitsproduktivität nach Wirtschaftsbranchen zurück. Diese basiert im Idealfall auf der Bruttowertschöpfung gemäss Wertschöpfungsstatistik (WS) und der Vollzeitäquivalenten, jeweils für den marktbestimmten Teil der Wirtschaft (Businesssektor).

Als Approximation für die Bruttowertschöpfung wird der Bruttolohn gemäss Lohnstrukturerhebung (LSE) verwendet. Hierzu wird angenommen, dass der Faktor Arbeit gemäss seiner korrekten Faktorleistung entschädigt wird und somit der Bruttolohn der Bruttowertschöpfung entspricht.

<sup>43</sup> Hinweis: Die korrespondierenden Abbildungen zu den untenstehenden Aussagen finden sich in Anhang A, der sich mit der Analyseebene der MS-Regionen beschäftigt.

Sie konnten dadurch gegenüber den bereits hochproduktiven Regionen aufholen (Catching-up-Effekt). Jedoch trifft diese allgemeine Tendenz nicht auf alle Regionen zu. Insbesondere bei der Spitzengruppe der hochproduktiven Regionen ist feststellbar, dass einige MS-Regionen wie Zug, Zürich, Zimmerberg und Basel-Stadt trotz einem hohen Ausgangsniveau auch noch über ein gutes Produktivitätswachstum verfügen.

Somit sind gleichzeitig zwei Bewegungen zu beobachten: Ein generelles Aufschliessen der weniger produktiven Regionen zum Mittelfeld und eine sich weiter entfernende Spitzengruppe hochproduktiver Regionen (vgl. Abbildung 5-13 in Anhang A für die Entwicklung von 2008–2014).

- Auch konnte gezeigt werden, dass sich die Arbeitsproduktivität nach Raumtyp unterscheidet. Raumtypen mit einer hohen Arbeitsplatzdichte wie Metropolräume weisen für 2014 ein höheres Produktivitätsniveau auf als rurale Räume. Jedoch nimmt im Einklang mit der obigen Feststellung zum Aufholeffekt die Arbeitsproduktivität im urbanen Raum weniger stark zu als in den ländlichen Gebieten.
- Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass die Arbeitsproduktivität nicht nur zwischen den Branchen, sondern auch innerhalb derselben Branchen zum Teil stark variiert. In Anhang A wird anhand der Branchen «Gastgewerbe», «Traditionelle Industrie» und «Spitzenindustrie» die Variabilität bezüglich Beschäftigungsanteil und Arbeitsproduktivität der MS-Regionen aufgezeigt (vgl. Abbildung 5-14 bis Abbildung 5-16).
- Dabei ist ersichtlich, dass nicht nur der Beschäftigungsanteil in diesen Branchen, sondern auch die Produktivität zwischen den Regionen stark variiert. Dieser Befund wurde mit den Mikrolagefaktoren wie ÖV-Erschliessung, Distanz zur nächsten Autobahneinfahrt oder Anzahl Dienstleister des täglichen Bedarfs in Fussdistanz kombiniert. Dabei besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Qualität der Mikrolage und der Arbeitsproduktivität. Die produktivsten Betriebe innerhalb einer Branche sind tendenziell auch an den besten Lagen angesiedelt, was wiederum für die hohe Arbeitsproduktivität in den Ballungsräumen spricht.

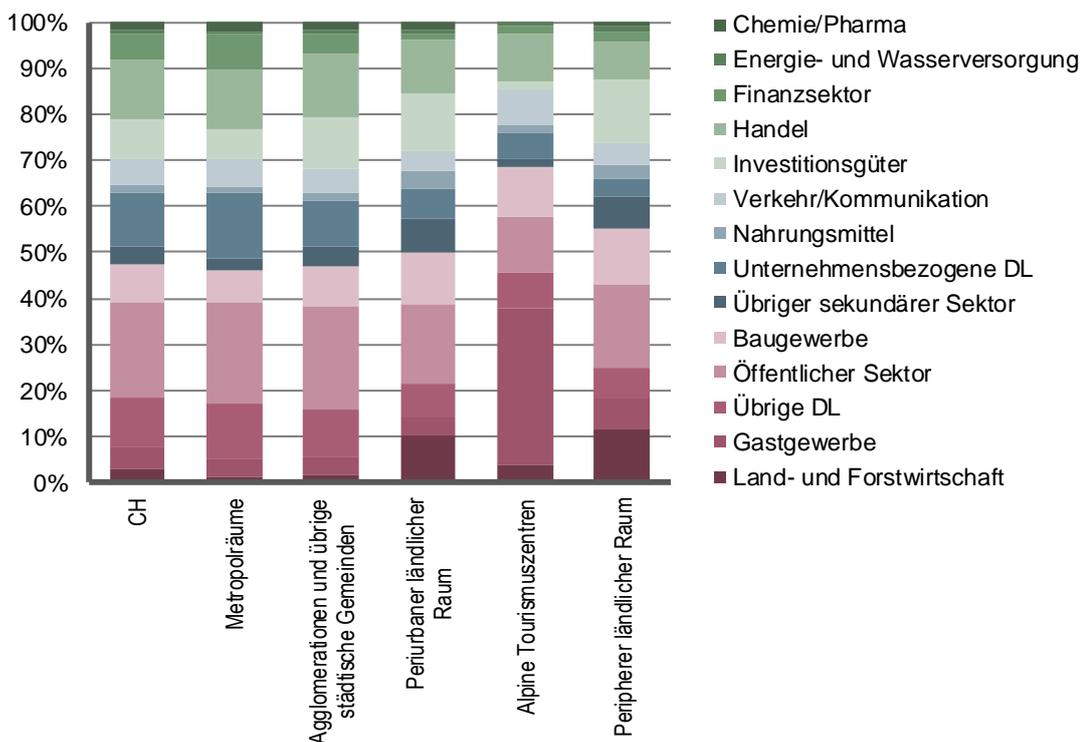
Werden die oben beschriebenen Erkenntnisse zueinander in Bezug gesetzt, kann der Schluss gezogen werden, dass die weniger produktiven, vor allem ländlichen Regionen gegenüber den nach wie vor produktiveren urbanen Regionen aufholen konnten. In Letzteren sind in der Tendenz die wertschöpfungsintensiveren Tätigkeiten innerhalb einer Branche angesiedelt, die sich durch Betriebsstandorte mit relativ besserer Mikrolage kennzeichnen. Insofern können sich gewisse MS-Regionen wie Zürich gleich doppelt positionieren, indem sie tendenziell über einen hohen Anteil produktiver Branchen verfügen und diese Branchen (z.B. Finanz- und Versicherungsdienstleistungen) dort im Vergleich zu anderen Regionen auch noch überdurchschnittlich produktiv sind, weil sich entsprechende Tätigkeiten dort konzentrieren.

### Branchenmix: Je urbaner der Raumtyp, umso mehr produktive Branchen

Wie oben gesehen, spielt die unterschiedliche Zusammensetzung der Branchen bzw. der «Branchenmix» eine entscheidende Rolle für das Produktivitätsniveau und die wirtschaftliche Entwicklung einer Region oder eines Raumtyps.<sup>44</sup>

Abbildung 3-8 zeigt, dass die verschiedenen Raumtypen einen unterschiedlichen Branchenmix mit jeweils anderen starken Leadbranchen aufweisen. Welcher Branchenmix vorteilhafter ist, wird durch die Farbgebung deutlich, die sich nach der Wertschöpfungsintensität (Wertschöpfung pro Arbeitsplatz) bzw. Produktivität unterscheidet: hochproduktive Branchen (grün), Branchen mit mittlerer Produktivität (blau) und Branchen mit niedriger Produktivität (rot).

**Abbildung 3-8: Branchenmix (Anteil der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze am Total der Beschäftigten in %), gegliedert nach der Produktivität der Branchen, 2014**



Quelle: regioouisse. Datengrundlagen: BFS STATENT und BFS VGR.

Legende: hochproduktive Branchen (grün); Branchen mit mittlerer Produktivität (blau); Branchen mit niedriger Produktivität (rot).

<sup>44</sup> Für eine detaillierte Analyse der Thematik nach regioouisse-Raumtyp auf Basis der BFS-Betriebszählungsdaten 2008 vgl. regioouisse (2010): Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen. Download unter: [www.regioouisse.ch/monitoring](http://www.regio<u>o</u>uisse.ch/monitoring).

Abbildung 3-8 macht deutlich: Die Metropolräume sowie die Agglomerationen und übrigen städtischen Gebiete weisen den grössten Anteil an produktiven Branchen (grün) auf, und den geringsten Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität (rot). Die kleineren Agglomerationen und städtischen Gemeinden haben einen etwas geringeren Anteil an hochproduktiven Branchen und einen etwas höheren Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität als die Metropolräume. Diese Tendenz setzt sich fast ohne Ausnahmen so fort: Je ländlicher der Raumtyp, desto kleiner ist grundsätzlich der Anteil an hochproduktiven Branchen und desto grösser ist der Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität. Die alpinen Tourismuszentren schneiden im Vergleich am schlechtesten ab. Grund ist der hohe Anteil des Gastgewerbes, das eine vergleichsweise geringe Wertschöpfung pro Arbeitsplatz aufweist.

Diese Unterschiede bei der Wirtschaftsstruktur haben Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit der Räume. Entsprechend finden sich im ländlichen Raum und in den alpinen Tourismuszentren auch weniger Wachstumsbranchen als in urbaneren Räumen.<sup>45</sup>

In dieser Form dargestellt, hilft der Branchenmix bei der Erklärung, warum sich Metropolräume und Agglomerationen wirtschaftlich auf einem hohen Niveau befinden, während die ländlichen Regionen deutlich schlechter abschneiden. Wie im vorangegangenen Abschnitt zur Arbeitsproduktivität erwähnt, ist bei diesen Vergleichen zu berücksichtigen, dass die Arbeitsproduktivität nicht nur zwischen den Branchen, sondern auch innerhalb derselben Branchen zum Teil stark variiert.

Zusammenfassend zeigt sich folgende Tendenz: Je urbaner ein Raumtyp ist, desto grösser ist grundsätzlich sein Anteil an wertschöpfungsintensiven (bzw. hochproduktiven) Branchen und desto kleiner ist sein Anteil an Branchen mit geringer Wertschöpfungsintensität (und vice versa). Die Metropolräume schneiden dementsprechend im Vergleich am besten ab.

---

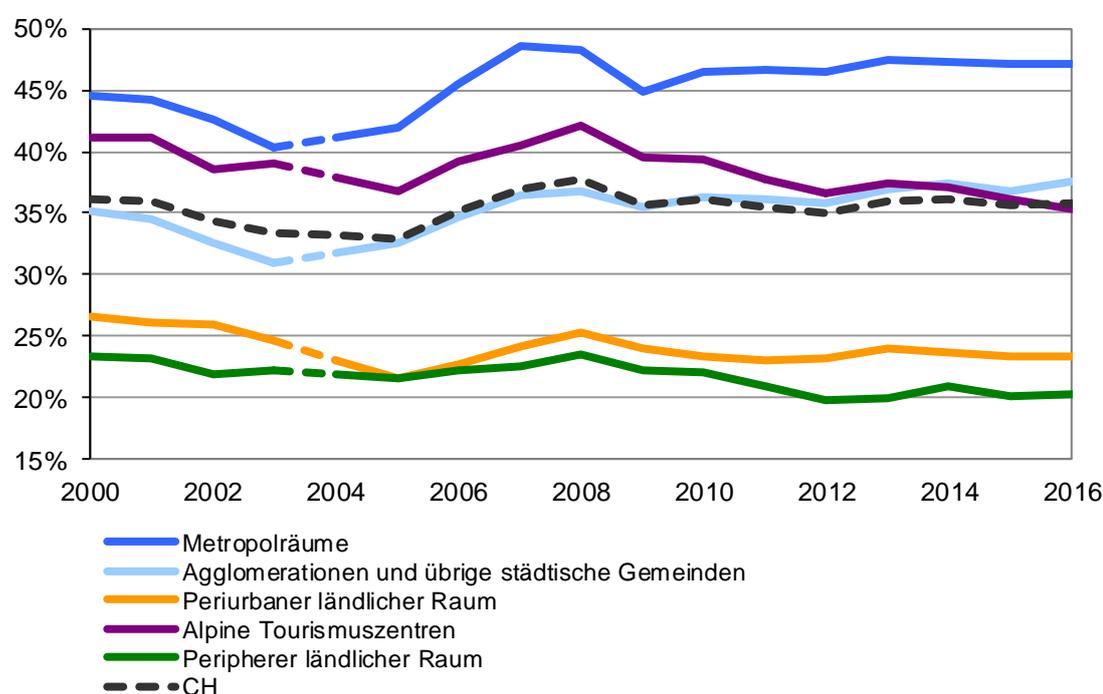
<sup>45</sup> Ein gleiches Fazit zieht auch die Studie von Avenir Suisse: Sie bezeichnet die in den meisten Bergkantonen einseitig auf wachstumsschwache Branchen (z.B. Tourismus, Bauwirtschaft) ausgerichtete Wirtschaftsstruktur als eine wichtige Ursache für die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit dieser Gebiete (vgl. Avenir Suisse (Hrsg.) (2017): Strukturwandel im Schweizer Berggebiet, Abschnitt 3.2).

### Fokusbranche Tourismus

Standen bisher Auswertungen für alle Branchen im Vordergrund, interessiert im Folgenden die **spezifische Entwicklung im Tourismus**, konkret in der **Hotellerie**, also in einem der beiden prioritären Förderschwerpunkte der NRP. Zum einen werden die Bruttobettenauslastung (Produktivitätsmerkmal der Hotellerie) und zum anderen die Anzahl Logiernächte dargestellt.

**Höchste und weiter steigende Bettenauslastung in Metropolen, fallende in alpinen Tourismuszentren, Stabilisierung auf sehr tiefem Niveau im ländlichen Raum**

Abbildung 3-9: Bruttobettenauslastung in der Hotellerie in %, 2000–2016<sup>46</sup>



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Beherbergungsstatistik HESTA.

Wert für 2004: Mittelwert von 2003 und 2005, da Unterbruch in der Statistik im Jahr 2004.

Abbildung 3-9 zeigt deutlich, dass die Bruttobettenauslastung in der Hotellerie in den Metropolräumen am höchsten ist, gefolgt von den alpinen Tourismuszentren bzw. seit 2015 von den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden. Über den betrachteten Zeitraum ist die Bettenauslastung der Metropolräume sowie der Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden leicht gestiegen. Der Grund für die hohe Auslastung hängt

<sup>46</sup> Mit der Bruttobettenauslastung wird der Quotient aus Anzahl Logiernächte und der Bruttobettenkapazität eines Jahres bezeichnet. Die jährliche Bruttobettenkapazität entspricht der Anzahl Betten eines Betriebes im Erhebungsmonat multipliziert mit der Anzahl Tage dieses Monats und aufsummiert auf ein Jahr. Im Gegensatz zur Nettobettenkapazität wird bei der Bruttobettenkapazität nicht auf die Anzahl Öffnungstage eines Betriebs Rücksicht genommen. Hotels mit saisonal bedingten Öffnungszeiten weisen deshalb eine tiefere Bruttobettenkapazität auf als vergleichbare Hotels, die das ganze Jahr über geöffnet haben.

insbesondere mit dem ganzjährigen Geschäfts- und Messtourismus zusammen; zudem weist der Städtetourismus auch vergleichsweise geringere saisonale Schwankungen auf.

Deutlich weniger gut geht es gemäss diesem Indikator der Hotellerie im periurbanen und peripheren ländlichen Raum. Bereits im Jahr 2000 lag in diesen Raumtypen die Bettenauslastung mit knapp 25% auf einem vergleichsweise sehr tiefen Niveau. Seither ist die Bettenauslastung des ländlichen Raums noch weiter gesunken. Immerhin scheint sich seit 2012 eine gewisse Stabilisierung auf tiefem Niveau eingestellt zu haben.

Ebenfalls sinkend ist die Bettenauslastung in den alpinen Tourismuszentren. Während sich die Bettenauslastung in den 1990er-Jahren noch auf dem Niveau der Metropolräume bewegte, liegt sie 2016 klar darunter und unterscheidet sich kaum vom Schweizer Durchschnitt. Und die Kurve zeigt auch für den letzten ausgewiesenen Zeitraum (2014–16) nach unten.

Generell ist zu beachten: eine Veränderung der Bruttobettenauslastung kann durch Veränderungen auf der Nachfrage- sowie der Angebotsseite ergeben. Einerseits bewirkt eine Abnahme der Anzahl Logiernächte (Nachfrageseite) eine abnehmende Bruttobettenauslastung, die gleiche Wirkung hat jedoch auch eine Erhöhung der Anzahl Betten (Angebotsseite).

Gemäss der Schweizer Tourismusstatistik des BFS<sup>47</sup> ist die Anzahl erfasster Hotellerie-Betriebe in der Schweiz zwischen 2006 und 2015 um gut 11% gesunken, wobei die Anzahl der Betriebe in allen betrachteten Tourismusregionen rückläufig war. Die Anzahl Zimmer hat sich im gleichen Zeitraum um 1% reduziert. Dabei sind jedoch starke regionale Unterschiede zu beachten. Während in urbanen Zentren die Anzahl Zimmer stark zugenommen hat (Region Basel +23%, Region Zürich +22%, Genf +4%,), hat sie sich in den meisten anderen Regionen reduziert. Am stärksten betroffen ist das Tessin, das seit 2006 einen Rückgang der Anzahl Zimmer im Umfang von rund 17% hinnehmen musste, wobei die Anzahl Betriebe gar um 23% gesunken ist. Aber auch in Tourismusregionen wie Graubünden (-4%), dem Berner Oberland (-8%) oder dem Wallis (-5%) hat sich die Anzahl Hotelzimmer reduziert. Die oben ausgewiesene Abnahme der Bettenauslastung muss somit auch nachfrageseitig begründet sein.

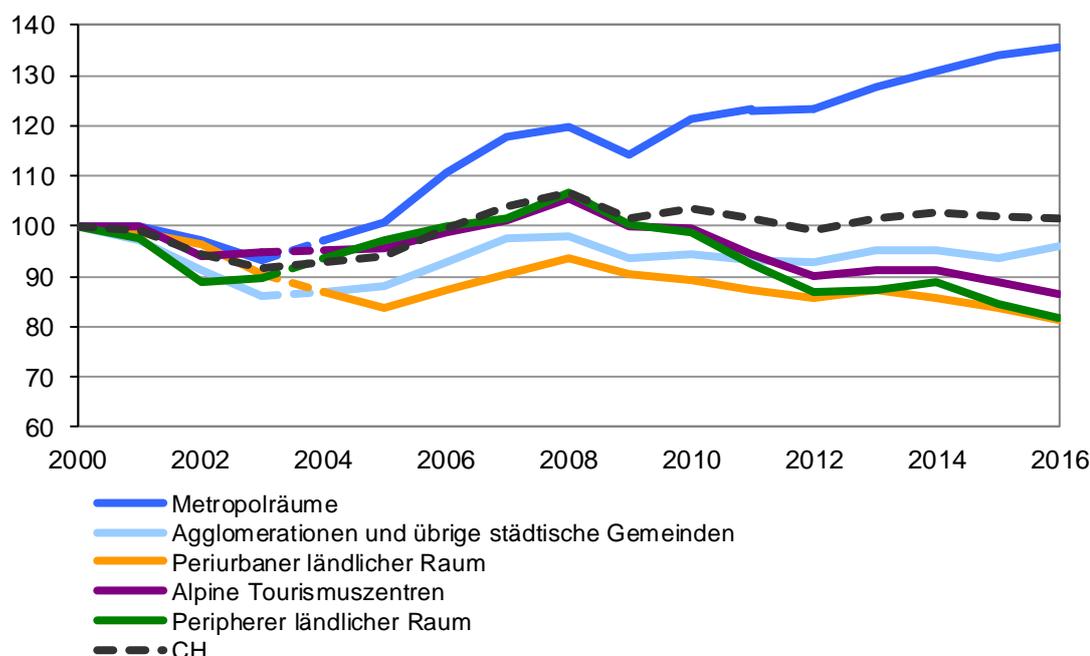
In der folgenden Abbildung wird ersichtlich, dass sich seit 2000 auch die Nachfrageseite (Logiernächte) in den verschiedenen Raumtypen sehr unterschiedlich entwickelt hat.

---

<sup>47</sup> BFS (2016c): Schweizer Tourismusstatistik 2015.

### Logiernächte in der Hotellerie – nur in den Metropolräumen und städtischen Gebieten steigend

Abbildung 3-10: Entwicklung der Anzahl Logiernächte, 2000–2016



Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Beherbergungsstatistik HESTA.  
Wert für 2004: Mittelwert von 2003 und 2005, da Unterbruch in der Statistik im Jahr 2004.

Abbildung 3-10 beschreibt die unterschiedliche Entwicklung der Logiernächte der Hotellerie in Prozent. Erwartungsgemäss widerspiegelt die schwarz gestrichelte Schweizer Durchschnittskurve den Konjunkturverlauf.<sup>48</sup> Seit der globalen Finanzkrise 2008 sind die Logiernächte in der Schweiz insgesamt zurückgegangen. Am stärksten von diesem Rückgang betroffen sind der ländliche Raum (-18%) und die alpinen Tourismuszentren (-13%). Zugenommen haben im gleichen Zeitraum die Logiernächte jedoch in den Metropolräumen. Diese weisen über den gesamten Zeitraum ein starkes Wachstum von über 35% auf. Zuletzt wiesen auch die Agglomerationen und übrigen städtischen Gebiete wieder eine steigende Tendenz auf.

Allerdings entwickeln sich die Schweizer Metropolen im europäischen Vergleich nicht besonders stark. BAK Basel Economics hat in ihrer aktuellen Tourismus-Benchmarking-Studie<sup>49</sup> die fünf grössten Schweizer Städte einem internationalen Vergleich mit zehn europäischen Metropolen unterzogen. Bezüglich der Entwicklung der Logiernächte schneiden

<sup>48</sup> Üblicherweise geschieht dies im Tourismus mit einer leichten Verzögerung von etwa einem halben Jahr.

<sup>49</sup> Vgl. BAK Basel Economics (2016): Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus: Projektphase 2014–2015»

die betrachteten Schweizer Städte (Genf, Zürich, Bern, Basel und Lausanne) deutlich unterdurchschnittlich ab.

Bei den alpinen Tourismuszentren sieht es ähnlich aus:

- Unter den 15 erfolgreichsten Destinationen des Alpenraums im **Winterhalbjahr** findet sich mit Zermatt auf Rang 14 lediglich eine Schweizer Destination. 12 Destinationen liegen in Österreich (8 im Tirol, 2 im Bundesland Salzburg und je 1 in Vorarlberg bzw. Kärnten), 2 im Südtirol in Italien.
- Besser sieht es im **Sommerhalbjahr** aus: Hier finden sich mit Luzern und Interlaken zwei Schweizer Destinationen auf Top-Plätzen (Rang 1 und Rang 4). Zahlenmässig dominiert wiederum Österreich mit 9 Destinationen (5 im Tirol, 2 im Bundesland Salzburg, 2 in Vorarlberg), gefolgt von Italien mit deren 3 (2 im Südtirol, 1 im Trento). Mit Oberstorf im Allgäu findet sich auch eine deutsche Destination unter den Top-15.

Der Vergleich zwischen den Destinationen erfolgt auf Basis einer Kennzahl, die aus der Nachfrageentwicklung, der Auslastung und der Ertragskraft gebildet wird.

### Innovationsverhalten der Schweizer Wirtschaft

#### Schweizweit abnehmende Innovationstätigkeit mit Unterschieden zwischen den Grossregionen

**Hinweis:** In den letzten Monitoringberichten wurden an dieser Stelle die Ergebnisse der Innovationserhebung der KOF Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich nach Raumtypen präsentiert. Da diese Erhebung in Bezug auf kleinräumige Analysen eine relativ kleine Stichprobe<sup>50</sup> umfasst, konnten für die kleineren Raumtypen – namentlich die alpinen Tourismuszentren und den peripheren ländlichen Raum – in der Vergangenheit keine empirisch gesicherten Aussagen gemacht werden. Aus diesem Grund werden die Auswertungen in diesem Abschnitt neu auf der Analyseebene des NRP-Perimeters bzw. der Grossregionen vorgenommen.

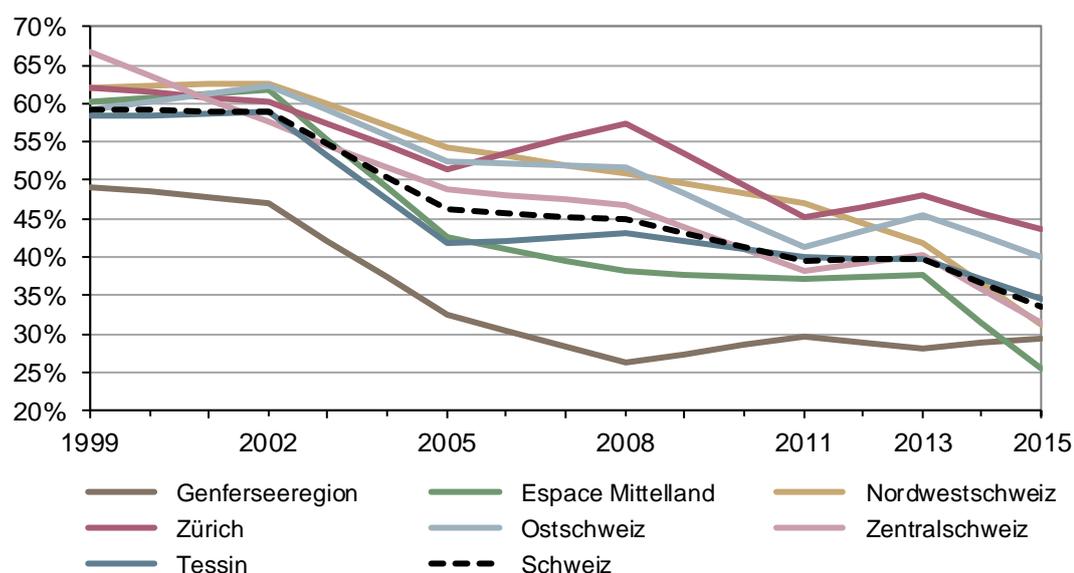
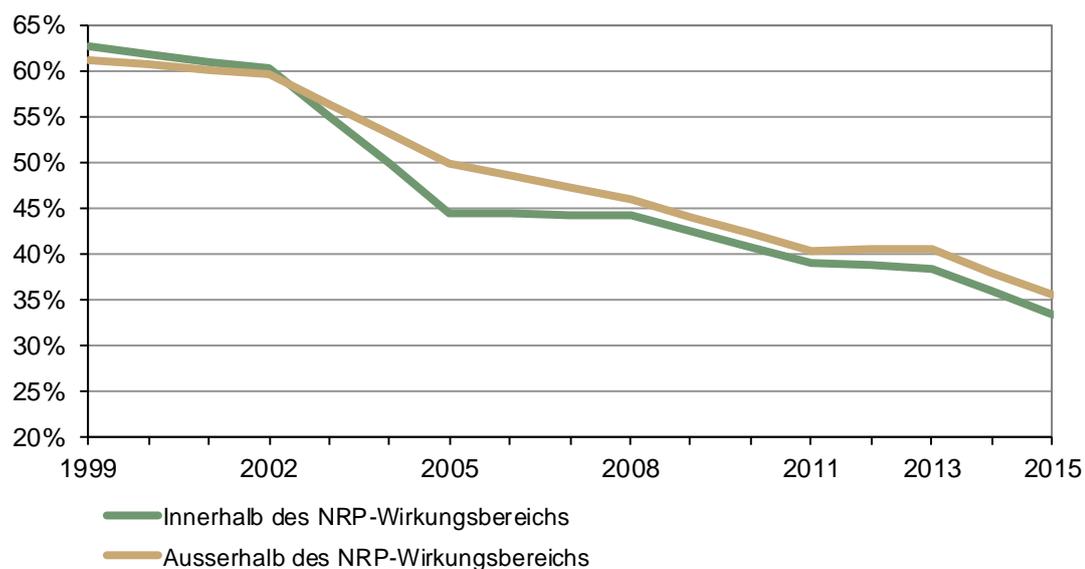
Abbildung 3-11 zeigt den Anteil der innovierenden Unternehmen innerhalb bzw. ausserhalb des NRP-Perimeters (oben) und in den Grossregionen (unten), die als Approximation für die jeweiligen Perimeter der in der NRP unterschiedenen «Regionalen Innovationssysteme» (RIS) der Schweiz herangezogen werden. Als innovierende Unternehmen gelten Unternehmen, die

<sup>50</sup> Stichprobenumfang der Umfrage 2015: 5980 Unternehmen, wobei von den angeschriebenen Unternehmen 1777 auswertbare Antworten eingingen. Die verwendete Stichprobe ist nach 34 Branchen (auf der NOGA-2008-Klassifikation basierend) und – innerhalb der einzelnen Branchen – nach drei Grössenklassen disproportional geschichtet.

Bei der Schichtung der Stichprobe wird momentan kein Regionalisierungsparameter miteinbezogen. Bei kleinräumigen rationalisierten Auswertungen (wie beispielsweise auf Kantonsstufe oder Stufe MS-Regionen) kann daher in den einzelnen Regionen nur auf wenige Antworten zurückgegriffen werden, sodass die Aussage nicht als empirisch gut abgestützt bezeichnet werden kann.

in den vergangenen drei Jahren Innovationen in Form neuer Produkte am Markt und/oder in Form neuer Produktionsverfahren realisiert haben. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Innovationen aus der unternehmenseigenen Entwicklung stammen oder in Kooperation mit anderen Unternehmen entwickelt wurden.

**Abbildung 3-11: Anteil innovierender Unternehmen, 1999–2015**



Quelle: regio**n**uisse. Datengrundlage: Innovationserhebungen der KOF Konjunkturforschungsstelle, ETH Zürich.

Der Anteil innovierender Unternehmen hat sich von 60% im Jahre 1999 auf 34% im Jahr 2015 reduziert. Trotz dieser Abnahme nimmt die Schweiz gemessen am Innovationsoutput (Patente, innovative Produkte) im internationalen Quervergleich eine Spitzenposition ein.<sup>51</sup> Diese Spitzenposition ist auch beim Innovationsindex 2016 des European Innovation Scoreboard ersichtlich, der nebst den Innovationsaktivitäten auch noch weitere Innovationsindikatoren zusammenfasst.<sup>52</sup>

Innerhalb und ausserhalb des NRP-Perimeters bewegt sich der Anteil innovierender Unternehmen in einer ähnlichen Bandbreite. Bei Betrachtung der Grossregionen fällt auf, dass sich der Anteil der innovierenden Firmen in den Grossregionen Zürich und Ostschweiz seit jeher über dem Durchschnitt bewegt hat und die Genferseeregion bis ins Jahr 2013 den klar tiefsten Anteil an innovierenden Firmen auszuweisen hatte. In der Erhebung 2015 ergab sich für den Espace Mittelland der tiefste Wert.

Mit Blick auf den **ländlichen Raum** sind u.a. zwei Erkenntnisse aus der Innovationserhebung von Bedeutung:

- **Einfluss der Branchenstruktur:** Die nach Branchen ausgewerteten Ergebnisse der Haupterhebung der KOF ETH zeigen grosse Unterschiede in der Innovationshäufigkeit. Der Anteil innovierender Unternehmen lag in der Untersuchungsperiode 2012–14 in der Hightech-Industrie (61%) wesentlich höher als bei den modernen Dienstleistungen (36%), den traditionellen Dienstleistungen (31%) oder der Lowtech-Industrie (51%).<sup>53</sup> Die beiden letztgenannten Wirtschaftszweige sind überdurchschnittlich stark in den peripheren Räumen vertreten.<sup>54</sup>
- **Einfluss der Unternehmensgrösse:** Die in der Haupterhebung der KOF ETH nach Unternehmensgrösse ausgewerteten Ergebnisse machen deutlich, dass die Innovationshäufigkeit bei Unternehmen mit mehr Beschäftigten grösser ist als bei kleinen Unternehmen mit wenig Beschäftigten. Grossunternehmen sind in peripheren Räumen weniger häufig anzutreffen.

---

<sup>51</sup> Vgl. Spyros Arvanitis et al. (2016): Der Innovations-Champion Schweiz schwächelt, *Die Volkswirtschaft*, 89(1-2).

<sup>52</sup> European Commission (2016): European Innovation Scoreboard 2016.

<sup>53</sup> Vgl. Spyros Arvanitis et al. (2017): Die Entwicklung der Innovationsaktivitäten in der Schweizer Wirtschaft 1997–2014.

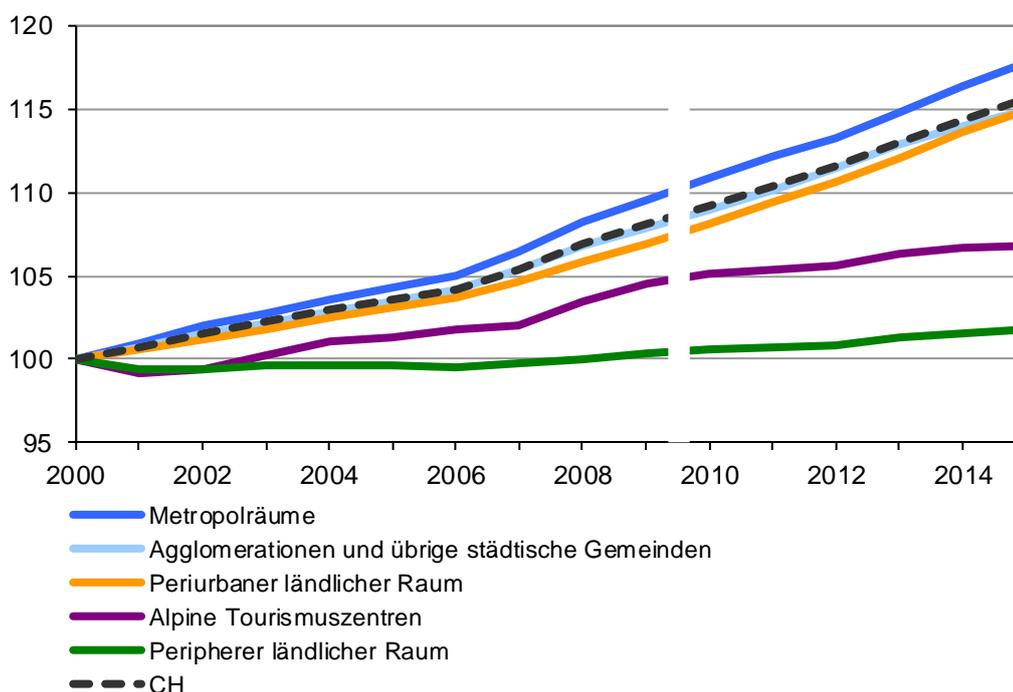
<sup>54</sup> Vgl. regiosuisse (2011b): Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Download unter: [www.regiosuisse.ch/monitoring](http://www.regiosuisse.ch/monitoring).

### 3.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Wohlstand?

Abbildung 3-12 zeigt deutlich den Anstieg der ständigen Wohnbevölkerung in sämtlichen Raumtypen der Schweiz. Dennoch gibt es klare Unterschiede zwischen den einzelnen Raumtypen.

#### Trend zum Wohnen in urbanen und periurbanen Gebieten

Abbildung 3-12: Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung, 2000–2015<sup>55</sup>



Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (2000–2009) / STATPOP (2010–2015).

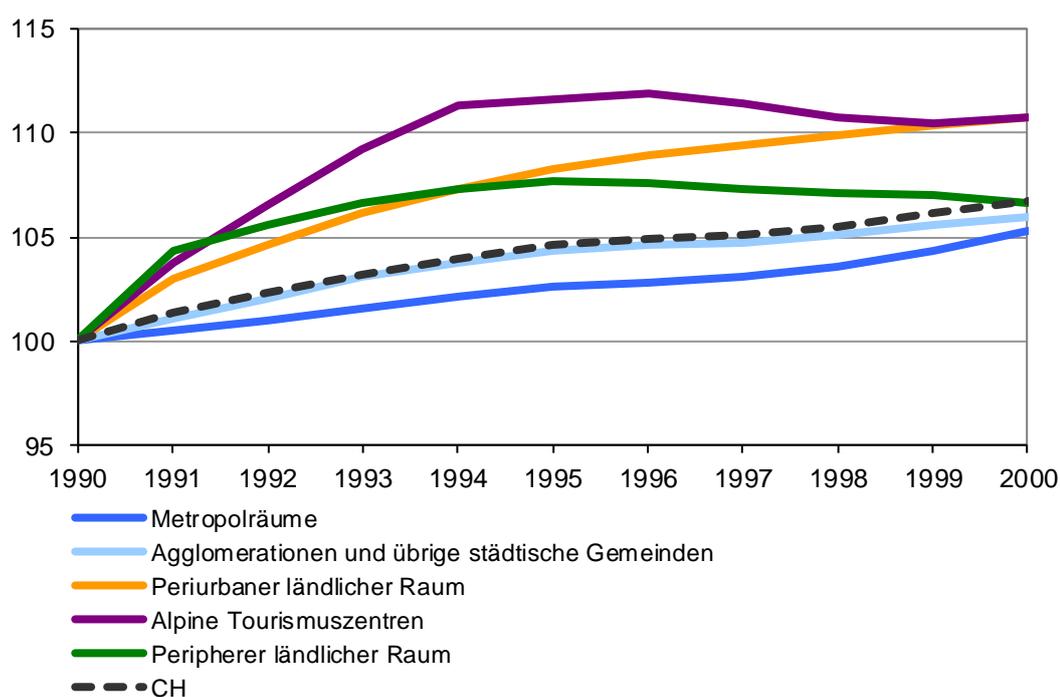
Es zeichnet sich ein deutlicher Trend zum Wohnen im urbanen und periurbanen Raum ab. Seit der schrittweisen Einführung des Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU-15 und der schrittweisen Einführung der Personenfreizügigkeit mit den neuen EU-Staaten ist die Bevölkerung besonders stark im urbanen und periurbanen Raum angestiegen. Seit 2000 beträgt das Bevölkerungswachstum in den Metropolräumen insgesamt 18% und in den Agglomerationen und übrigen Schweizer Städten sowie im periurbanen Raum 15%.

<sup>55</sup> In Abbildung 3-12 wurden ESPOP-Daten bis 2009 sowie STATPOP-Daten ab 2010 dargestellt. Ab 2010: Neue Definition der ständigen Wohnbevölkerung, die zusätzlich Personen im Asylprozess mit einer Gesamtaufenthaltsdauer von mindestens 12 Monaten umfasst.

In den alpinen Tourismuszentren ist die Bevölkerung zwischen 2000 und 2015 nur halb so stark angestiegen wie im urbanen Raum (+7%). Im peripheren Raum blieb die Bevölkerungszahl im selben Zeitraum praktisch unverändert (+2%). Auffallend ist ferner, dass die schwache Entwicklung der Wohnbevölkerung in diesem Raumtyp Hand in Hand mit einer schwachen wirtschaftlichen Performance einhergeht. Wie ein Bericht der OECD zeigt, korrelieren diese zwei Indikatoren auch international häufig sehr eng.<sup>56</sup>

Die relativ schwache Entwicklung des peripheren ländlichen Raums im Vergleich mit anderen Schweizer Raumtypen darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Raumtyp im internationalen Vergleich vergleichsweise gut dasteht: Viele periphere ländliche Regionen in anderen europäischen Ländern haben mit Abwanderung zu kämpfen, während die Bevölkerungszahl im peripheren ländlichen Raum der Schweiz im Schnitt doch immerhin konstant bleibt.<sup>57</sup> Das zeigt auch der Vergleich mit den Grenzregionen zur Schweiz in Anhang B (Abbildung 6-3).

**Abbildung 3-13: Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung, 1990–2000**



Indexiert (1990=100). Quelle: regioouisse. Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (1990–2000).

<sup>56</sup> Vgl. OECD (2008): The Sources of Economic Growth in OECD Regions – Overall Growth Trends and the Decomposition of the Components of Growth.

<sup>57</sup> Vgl. Europäische Kommission (2008): Armut und soziale Ausgrenzung im ländlichen Raum; Westphal Christina (2010): Die Jugend wandert ab (Deutschland); Ramos Pedro, Castro Eduardo, Cruz Luis (ohne Jahr): Economically Sustainable Demography: Reversing Decline in Portuguese Peripheral Regions; Vankova Gergana (2011): Population Decline and (Re)distribution in Bulgaria; European Observation Network on territorial development and cohesion (2007): ESPON 2013 PROGRAMME, 18.

Ganz anders sieht die Bevölkerungsentwicklung der verschiedenen Raumtypen im Zeitraum 1990–2000 aus, wie sie in Abbildung 3-13 dargestellt ist. Erstens wuchs die Gesamtbevölkerung in den 1990er-Jahren nur etwa halb so stark an, wie im nachfolgenden Jahrzehnt. Zweitens ist zu Beginn der 1990er-Jahre viel eher ein Trend zum Wohnen in alpinen Tourismuszentren und im peripheren ländlichen Raum festzustellen.

Der periphere ländliche Raum verzeichnete insbesondere zu Beginn der 1990er-Jahre ein starkes Wachstum (ein wichtiger Grund dürfte hier die internationale Einwanderung infolge des Balkankriegs sein), das jedoch ab Mitte der 1990er-Jahre wieder abflaute.

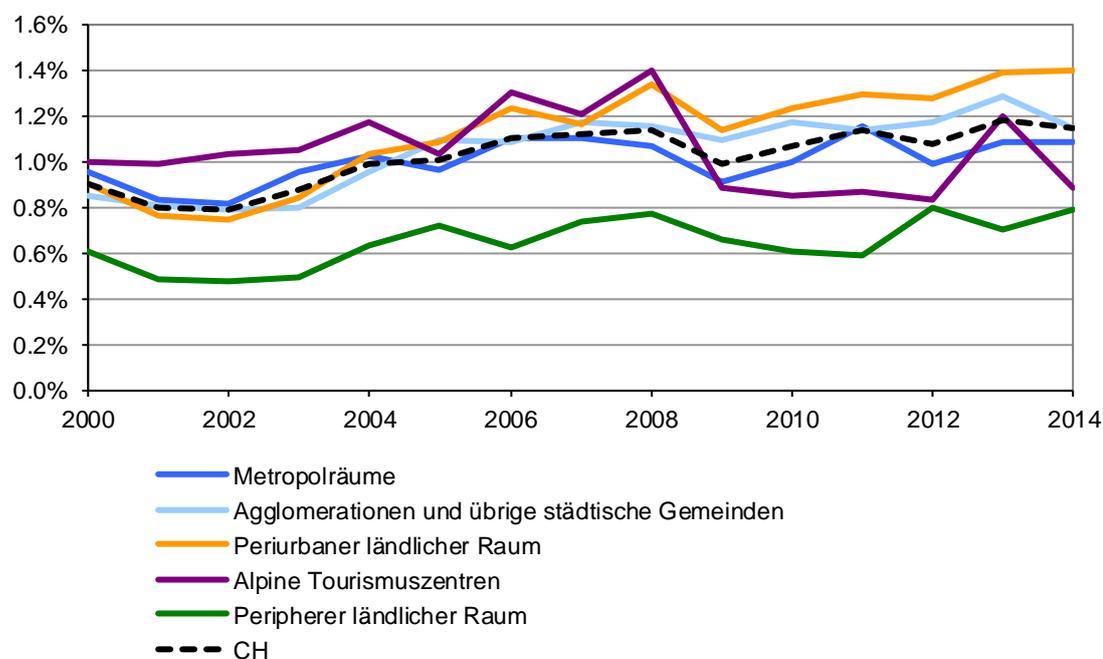
In den alpinen Tourismuszentren ist die Bevölkerung bis Mitte der 1990er-Jahre stark angestiegen, danach war bis zum Anfang des neuen Jahrtausends ein Einbruch zu beobachten.

Vor dem Jahr 2000 fiel das Bevölkerungswachstum in den Metropolräumen und Agglomerationen unterdurchschnittlich aus (vgl. Abbildung 3-13). Ein wichtiger Grund für das veränderte Bild danach (vgl. Abbildung 3-12) dürfte das Personenfreizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der EU sein, das 2002 in Kraft trat und im Zeitverlauf durch Zusatzprotokolle für neue EU-Mitgliedstaaten ergänzt wurde.

Auch in den 1990er-Jahren wies der periurbane ländliche Raum ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum auf. Über den ganzen Zeitraum 1990–2015 betrachtet, hat die Wohnbevölkerung in diesem Raumtyp um 26% – so stark wie in keinem anderen Raumtyp – zugenommen. Die stetig schneller und besser werdende Verkehrserschliessung bzw. Verkehrsanbindung attraktiver Wohngebiete im periurbanen Raum sowie die höheren Immobilien- und Mietpreise in den städtischen Gebieten spielen hierbei eine entscheidende Rolle.

### Überdurchschnittlich viele neue Wohnungen im periurbanen ländlichen Raum und in den alpinen Tourismuszentren

Abbildung 3-14: Neu erstellte Wohnungen (in % am Gesamtwohnungsbestand<sup>58</sup>), 2000–2014



Quelle: regioouisse. Datengrundlage: BFS Bau- und Wohnbaustatistik, BFS Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS).

Abbildung 3-14 zeigt den Anteil neu erstellter Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand. Es zeigt sich, dass bis Mitte der 2000er-Jahre in den alpinen Tourismuszentren stark gebaut wurde, die Bautätigkeit seit 2008 jedoch stark abnahm, eine Entwicklung analog der Bevölkerungsentwicklung. Im Jahr 2013 zeigt sich ein Peak in den alpinen Tourismuszentren, der auf die künftigen Einschränkungen beim Wohnungsbau aufgrund der Umsetzung der Zweitwohnungsinitiative zurückzuführen sein dürfte.

Seit Mitte der 2000er-Jahre ist die Bautätigkeit im Wohnungsbau vor allem in den periurbanen Gebieten überdurchschnittlich hoch. Dies geht einher mit dem bereits beschriebenen Trend zum Wohnen im periurbanen Raum (vgl. Abbildung 3-12). Der Neubau von Wohnungen ist vielerorts Voraussetzung für ein Wachstum der Bevölkerung und ein wichtiger Indikator für die vorherrschende Dynamik in einem Raum.

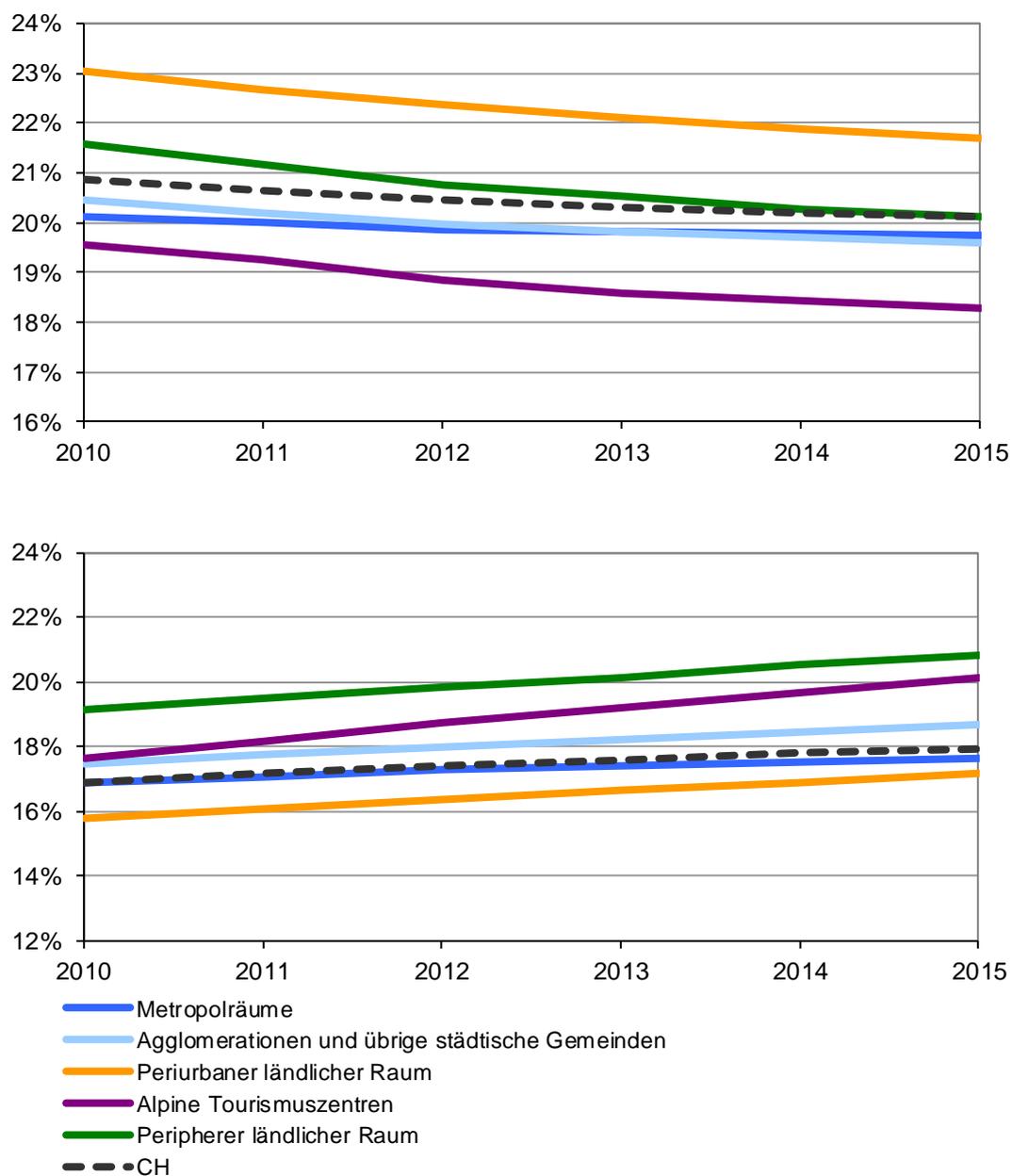
<sup>58</sup> Der Anteil der neu erstellten Wohnungen bezieht sich ab 2009 neu auf den Gesamtwohnungsbestand der Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS) und nicht mehr wie früher auf einen berechneten approximativen Wohnungsbestand.

Die Wohnbautätigkeit hat seit 2012 schweizweit wiederum leicht angezogen. Dies dürfte insbesondere auch mit den historisch tiefen Hypothekenzinsen zusammenhängen. Demgegenüber widerspiegelt sich die Stagnation der Wohnbevölkerungszahlen im peripheren ländlichen Raum (vgl. Abbildung 3-12) auch in der geringeren Bautätigkeit in den peripheren Gebieten.

### **Gefahr der Überalterung in den peripheren ländlichen Räumen und in den alpinen Tourismuszentren**

Abbildung 3-15 zeigt die Entwicklung des Jugend- und des Altersquotienten im Verlauf der letzten 5 Jahre auf. Im peripheren ländlichen Raum und in den alpinen Tourismuszentren ist der Anteil der Bevölkerung über 64 Jahre am höchsten, wobei dieser Anteil in den alpinen Tourismuszentren im Raumtypen-Vergleich am stärksten gewachsen ist. Gleichzeitig weisen die alpinen Tourismuszentren auch den tiefsten Anteil bei den jungen Personen unter 20 Jahren auf. Der Anteil der Jungen ist im betrachteten Zeitraum im peripheren ländlichen Raum (inkl. alpine Tourismuszentren) am stärksten gesunken, womit sich die Abwanderung der jungen Bevölkerung aus den ländlichen Gebieten weiter fortsetzt.

Aus Sicht der Entwicklungsperspektiven ist dieser Befund wichtiger als die weiter oben erwähnte Tatsache, dass die Bevölkerung im peripheren ländlichen Raum doch – im Vergleich zum Ausland – immerhin konstant geblieben ist. In Kombination mit dem vergleichsweise tieferen Ausbildungsniveau und dem ungünstigeren Branchenmix ergibt sich eine deutlich ungünstigere Ausgangslage.

Abbildung 3-15: Entwicklung Jugendquotient (oben) und Altersquotient (unten), 2010–2015<sup>59</sup>

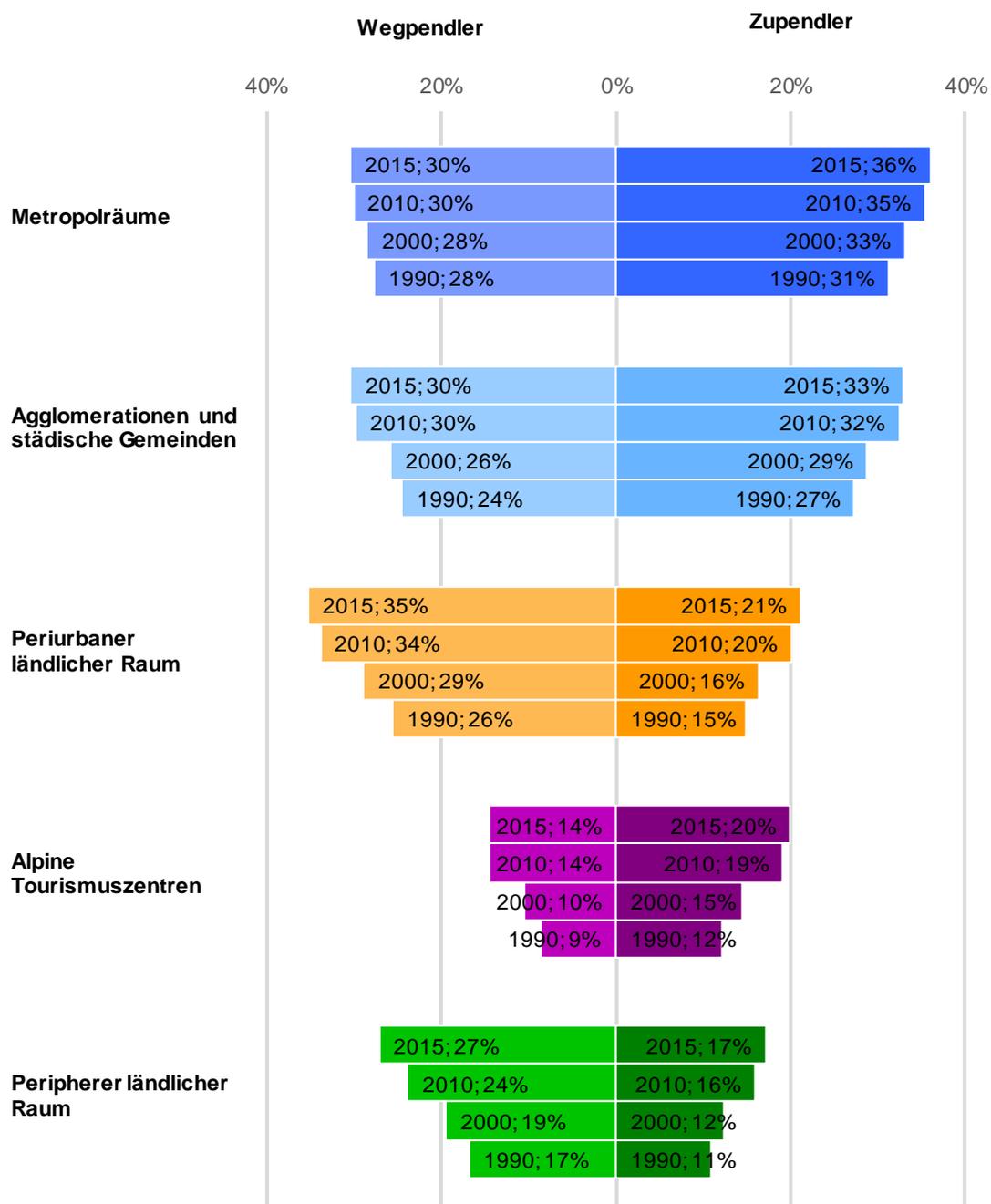
Quelle: regiosuisse. Datengrundlage: BFS STATPOP.

<sup>59</sup> Jugendquotient: Anteil der Personen unter 20 Jahren an der ständigen Wohnbevölkerung.

Altersquotient: Anteil der Personen über 64 Jahren an der ständigen Wohnbevölkerung.

## Immer mehr Arbeitspendelnde – insbesondere von den peripheren in die urbanen Räume

Abbildung 3-16: Anteile der Zu- und Wegpendler (Arbeitspendelnde) an der ständigen Wohnbevölkerung, 1990–2015



Quelle: regiosuisse. Datengrundlage: BFS Volkszählungen (1990 und 2000), BFS Strukturerhebung (2010–2015).

Die wahrgenommene Lebensqualität der Bevölkerung hängt u.a. auch von der individuellen Mobilität ab. Abbildung 3-16 zeigt, wie sich die Anteile der Arbeitspendelnden<sup>60</sup> in den verschiedenen Raumtypen im Zeitraum zwischen 1990 und 2015 entwickelt haben. Dabei lässt sich das folgende räumliche Grundmuster beobachten: Der ländliche Raum dient immer mehr als «Wohngemeinde» und weist dementsprechend einen negativen Pendlersaldo<sup>61</sup> auf. Demgegenüber fungieren die urbanen Gebiete als «Arbeitsplatzgemeinden» und weisen einen positiven Pendlersaldo auf.

Insgesamt haben sich die Pendlerströme im beobachteten Zeitraum über alle Raumtypen hinweg verstärkt. Währenddessen der Anteil der Zupendler in den urbanen Regionen von einem bereits hohen Niveau aus weiter gestiegen ist, zeigt sich die gleiche Entwicklung bei den Wegpendlern der ländlichen Gebiete. Dadurch hat sich die Polarisierung zwischen «Arbeitsplatzgemeinden» und «Wohngemeinden» weiter erhöht.

Diese «räumliche Spezialisierung» oder besser «Differenzierung» schlägt sich in einer steigenden Verkehrsnachfrage nieder, mit entsprechendem Ausbaubedarf bei der Verkehrsinfrastruktur.

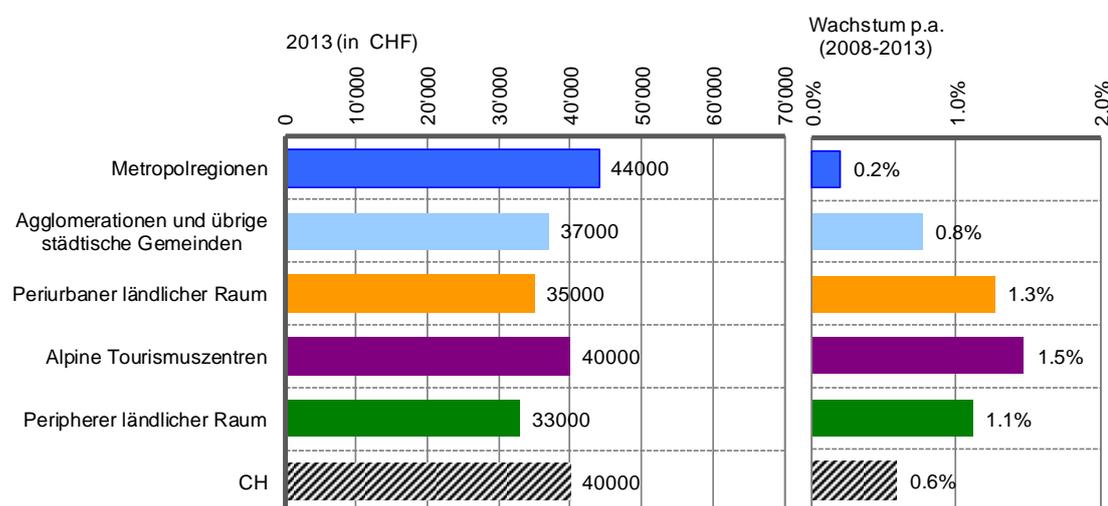
---

<sup>60</sup> Als Arbeitspendelnde werden jene Personen verstanden, bei denen sich die «Wohngemeinde» von der «Arbeitsgemeinde» unterscheidet.

<sup>61</sup> Zupendelnde minus Wegpendelnde.

### Die Einkommensschere zwischen Stadt und Land verringert sich.

**Abbildung 3-17: Reines Einkommen natürlicher Personen pro Einwohner 2013 in CHF und Wachstum p.a. 2008–2013 in %**



Quelle: regiouisse. Datengrundlage: ESTV Statistik der direkten Bundessteuern, BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (2008–2009), STATPOP (ab 2010).

In Abbildung 3-17 ist das reine Einkommen natürlicher Personen in CHF pro Kopf dargestellt. Die Ermittlung des reinen Einkommens erfolgt durch Aufrechnung der erfassten Abzüge der direkten Bundessteuer auf das steuerbare Einkommen. Dadurch kann das reine Einkommen als guter Indikator für die tatsächliche Einkommenssituation der Wohnbevölkerung in den verschiedenen Raumtypen betrachtet werden.

Die durchschnittliche Höhe des reinen Einkommens unterscheidet sich stark nach Raumtyp. So ist das reine Einkommen pro Kopf in den Metropolräumen rund einen Drittel höher als im peripheren ländlichen Raum. Das Reineinkommen der Bevölkerung in den alpinen Tourismuszentren liegt im schweizerischen Durchschnitt, derweil das Pro-Kopf-Reineinkommen in den Agglomerationen und im periurbanen Raum klar darunter zu liegen kommt.

Zwischen 2008 und 2013 ist das Reineinkommen in der Schweiz um 3% angestiegen. Mit Abstand am stärksten angewachsen ist das Reineinkommen in dieser Zeitspanne in den alpinen Tourismuszentren (+7.6%), gefolgt vom periurbanen ländlichen Raum (+6.5%) und dem peripheren ländlichen Raum (+5.7%). Mit Blick auf die wirtschaftliche und auf die Bevölkerungsentwicklung dürfte der Pro-Kopf-Einkommenszuwachs in den alpinen Tourismuszentren darauf zurückzuführen sein, dass sie dort wohlhabende Personen niedergelassen haben.

Dagegen ist das reine Einkommen pro Kopf in den Metropolräumen mit +1% praktisch unverändert auf hohem Niveau verblieben. Die unterdurchschnittliche Einkommensentwicklung in

den Metropolen wird durch die «A-Problematik»<sup>62</sup> beeinflusst. Die Erkenntnisse zu den räumlichen Differenzen bei der Arbeitslosen- (Abbildung 3-6) und Sozialhilfequote (Abbildung 3-18) illustrieren dies.

Die höheren Wachstumsquoten im ländlichen Raum führen insgesamt zu einer Verkleinerung der Einkommensschere zwischen Stadt und Land.

Aus dieser Auswertung lassen sich jedoch keine Rückschlüsse auf die Einkommensverteilung zwischen den Menschen in diesen Raumtypen ziehen.

Das festgestellte Einkommensgefälle des ländlichen Raums ist generell als negativ für diese Gebiete zu werten, muss aber aus den folgenden Gründen relativiert werden:

- Über das reine Einkommen der direkten Bundessteuer werden nur die Verhältnisse bezüglich des Bruttoeinkommens abgeschätzt. Der tatsächliche Wohlstand der Menschen in einer Region hängt jedoch vom **«verfügbaren Einkommen»** ab (Einkommen minus Zwangsabgaben wie z.B. Steuern sowie Fixkosten für Gesundheit, Immobilien/Mieten, Pendeln usw.). Die hier schlecht abschneidenden Raumtypen haben häufig geringere Zwangsabgaben und Fixkosten, sodass das verfügbare Einkommen (und damit der Wohlstand) durchaus höher ausfällt, als es das reine Einkommen der direkten Bundessteuern vermuten lässt. Spitzenreiter im 2016er-Ranking von Credit Suisse Economic Research zum verfügbaren Einkommen in der Schweiz sind wiederum die Kantone Uri und Glarus.<sup>63</sup> Beide Kantone gehören primär dem peripheren ländlichen Raum an, gemäss obiger Abbildung dem Raumtyp mit dem tiefsten Einkommen. Ausserdem kann angenommen werden, dass die peripheren Gebiete eine geringere Einkommensschere aufweisen (das bedeutet einen weniger grossen Abstand zwischen der ärmsten und der reichsten Bevölkerungsgruppe). Aus einer politischen und sozialen Optik kann hier von einer stärkeren **«Kohärenz»** in der Bevölkerung gesprochen werden, was das schwache Abschneiden beim Einkommen etwas abmildert.
- Des Weiteren ist das Einkommen nur *ein* Indikator, der den Wohlstand der Menschen in einem Gebiet beeinflusst. **Umweltbezogene Wohlfaktoren** wie z.B. saubere Luft, Ruhe und Naturerleben würden für den Wohlstand in der Peripherie ein differenzierteres Bild zeichnen.

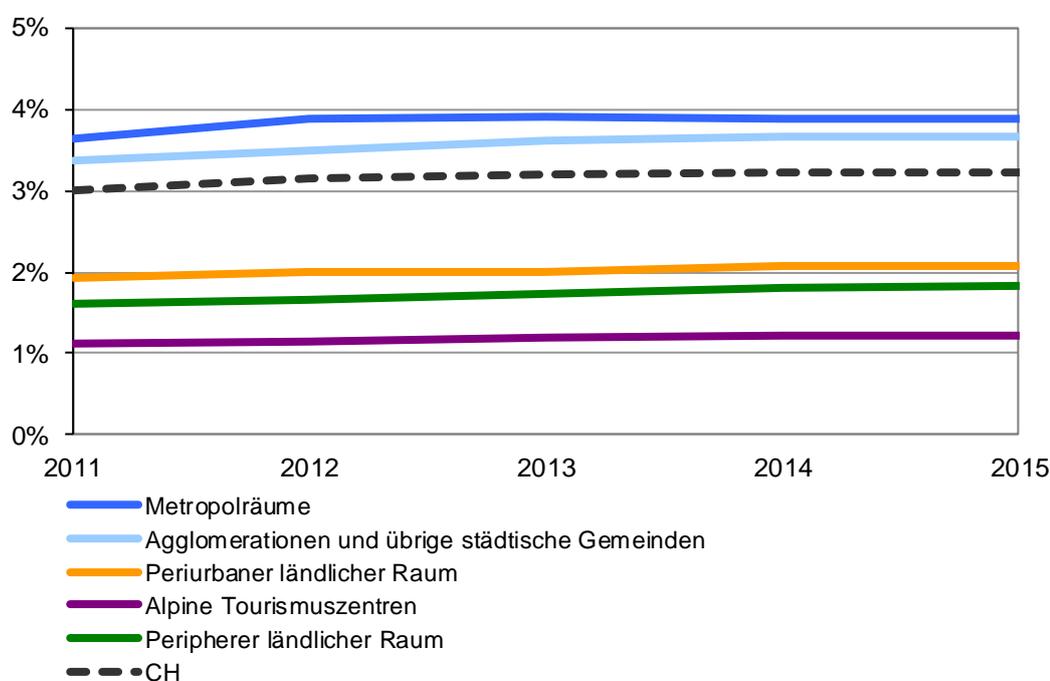
---

<sup>62</sup> Die Metropolen beherbergen mehr Alte, Arbeitslose, Arme, Auszubildende und Ausländer wie in Zusammenhang mit der Analyse von sogenannten Zentrumslasten schon vielfach aufgezeigt worden ist.

<sup>63</sup> Vgl. Credit Suisse Economic Research (2016): Swiss Issues Regionen. Wohnen, Pendeln, Krippe: Wo lebt sich's am günstigsten? Verfügbares Einkommen 2016.

### Deutlich höhere Sozialhilfequote in urbanen Gebieten als im peripheren Raum

Abbildung 3-18: Sozialhilfequote<sup>64</sup> in %, 2011–2015



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Schweizerische Sozialhilfeempfängerstatistik (SHS).

Ein weiterer Indikator zum Wohlstand der Menschen in einem Gebiet ist die Sozialhilfequote, die für die untersuchten Raumtypen im Zeitverlauf (2011–2015) in Abbildung 3-18 dargestellt ist. Es zeigt sich, dass die urbanen Gebiete eine deutlich höhere Sozialhilfequote aufweisen als die ländlichen und alpinen Räume und dass sich daran im Verlauf der letzten Jahre kaum etwas geändert hat.

Im schweizerischen System der sozialen Sicherheit stellt die Sozialhilfe quasi das letzte Auffangnetz dar, wobei jeder Kanton über ein eigenes Angebot an Sozialleistungen und eine entsprechende Gesetzgebung verfügt. Durch diesen Umstand werden die teilweise beträchtlichen Unterschiede zwischen den betrachteten Raumtypen etwas relativiert.

<sup>64</sup> Anteil der Sozialhilfeempfängenden (Sozialhilfe im engeren Sinn) an der ständigen Wohnbevölkerung.

### 3.4 Wie steht es um die Standortattraktivität und die Infrastruktur?

Die Ausstattung mit Infrastrukturen und Dienstleistungen ist ein entscheidender Faktor für die Wohn- und Wirtschaftsqualität einer Region, da sie eine wichtige Grundlage für Standortentscheidungen darstellt.

**Intakte Grundversorgung, aber deutliche Abstriche für den ländlichen Raum bei Angeboten im Bereich der höheren Bildung und der Kultur**

In Abbildung 3-19 sind die mittleren Distanzen (in km) der Raumtypen zu verschiedenen Dienstleistungen<sup>65</sup> dargestellt. Es zeigt sich, dass alle Raumtypen über eine gute Basisversorgung mit Dienstleistungen verfügen – die Grundversorgung in der Schweiz ist intakt, die Grundversorgungsunterschiede sind relativ klein. Am nächsten liegen die Haltestellen des öffentlichen Verkehrs. Zudem sind auch häufig aufgesuchte Betriebe wie Restaurants, obligatorische Schulen oder Lebensmittelläden gut erreichbar. Auch Coiffeursalons und Tankstellen/Garagen sind in allen Raumtypen über kurze Distanzen erreichbar.

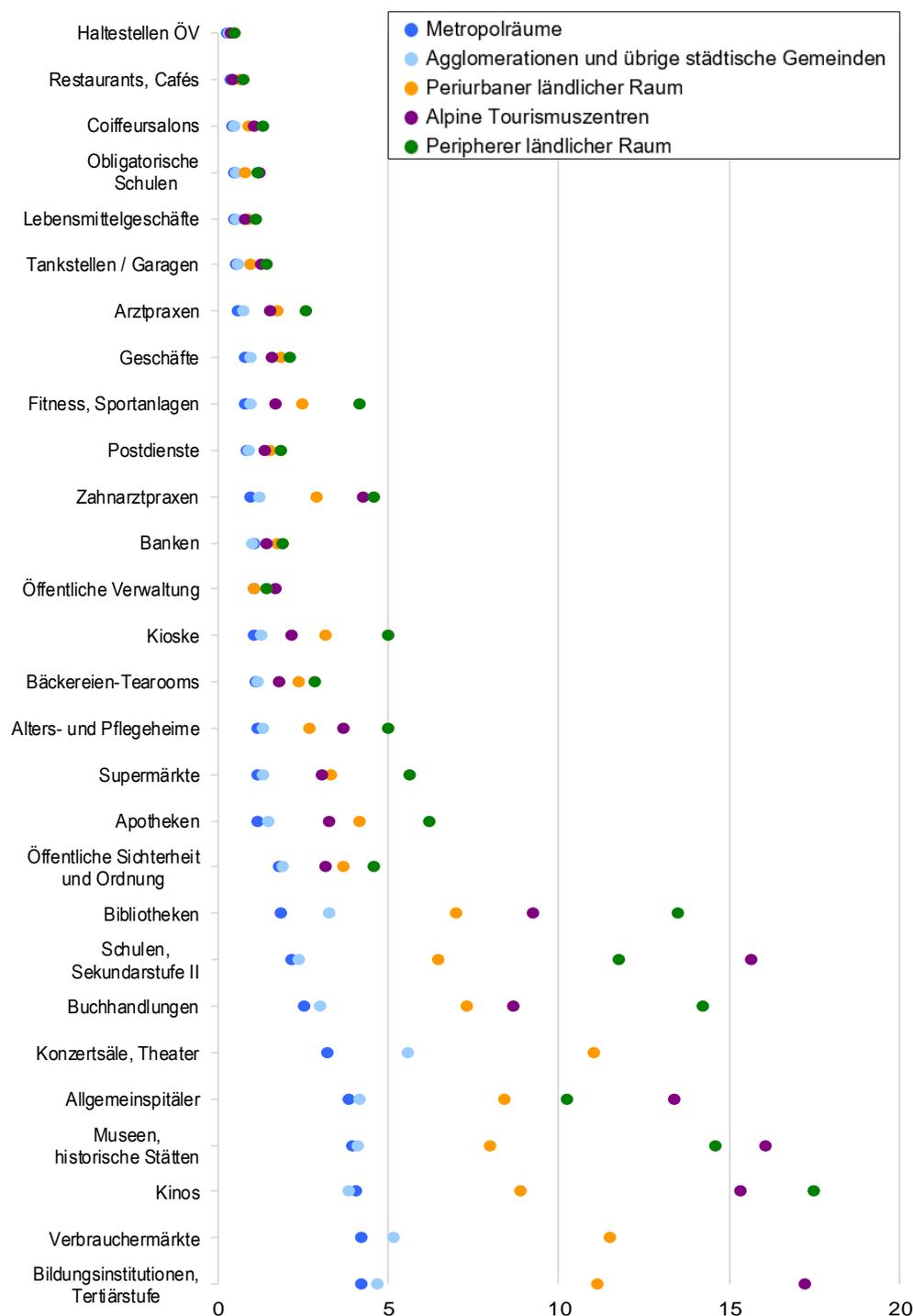
Für alle weiteren Dienstleistungen müssen im peripheren ländlichen Raum im Durchschnitt deutlich längere Wege zurückgelegt werden. Insbesondere weist der periphere ländliche Raum (und auch die alpinen Tourismuszentren) deutlich höhere Distanzen zu Angeboten im Bereich der höheren Bildung und der Kultur auf als die urbanen Gebiete. So müssen Personen aus dem peripheren ländlichen Raum beispielsweise fünfmal so lange Wege zurücklegen wie solche aus den Metropolräumen, wenn sie eine Schule der Sekundarstufe II oder eine Bildungsinstitution der Tertiärstufe besuchen möchten. Damit ergibt sich eine ungünstigere Ausgangslage, um Junge und Personen mit höheren Ansprüchen an Bildung, Kultur usw. zu halten bzw. anzuziehen.

Eine kartographische Untersuchung des BFS<sup>66</sup> bestätigt die oben gemachten Aussagen: Häufig aufgesuchte Dienstleistungen wie Restaurants oder Cafés – also sozial wichtige Treffpunkte – liegen in den meisten Regionen weniger als zwei Kilometer Wegdistanz vom Wohnort entfernt und sind ziemlich gleichmässig auf die Schweiz verteilt. Demgegenüber sind seltener aufgesuchte Dienstleistungsangebote wie Arztpraxen an zentralen Orten angesiedelt.

<sup>65</sup> Für die in Abbildung 3-19 dargestellten Dienstleistungskategorien wurden die selben NOGA-2008-Aggregate verwendet wie in der Publikation des BFS zur Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen aus dem Jahr 2016 (vgl. BFS (2016c): Regionale Disparitäten in der Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen).

<sup>66</sup> Vgl. BFS (2016c): Regionale Disparitäten in der Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen.

**Abbildung 3-19: Mittlere Distanz zur nächstgelegenen Dienstleistung nach Raumtyp in km (aufgrund des Strassennetzes berechnete Distanz), 2011<sup>67</sup>**

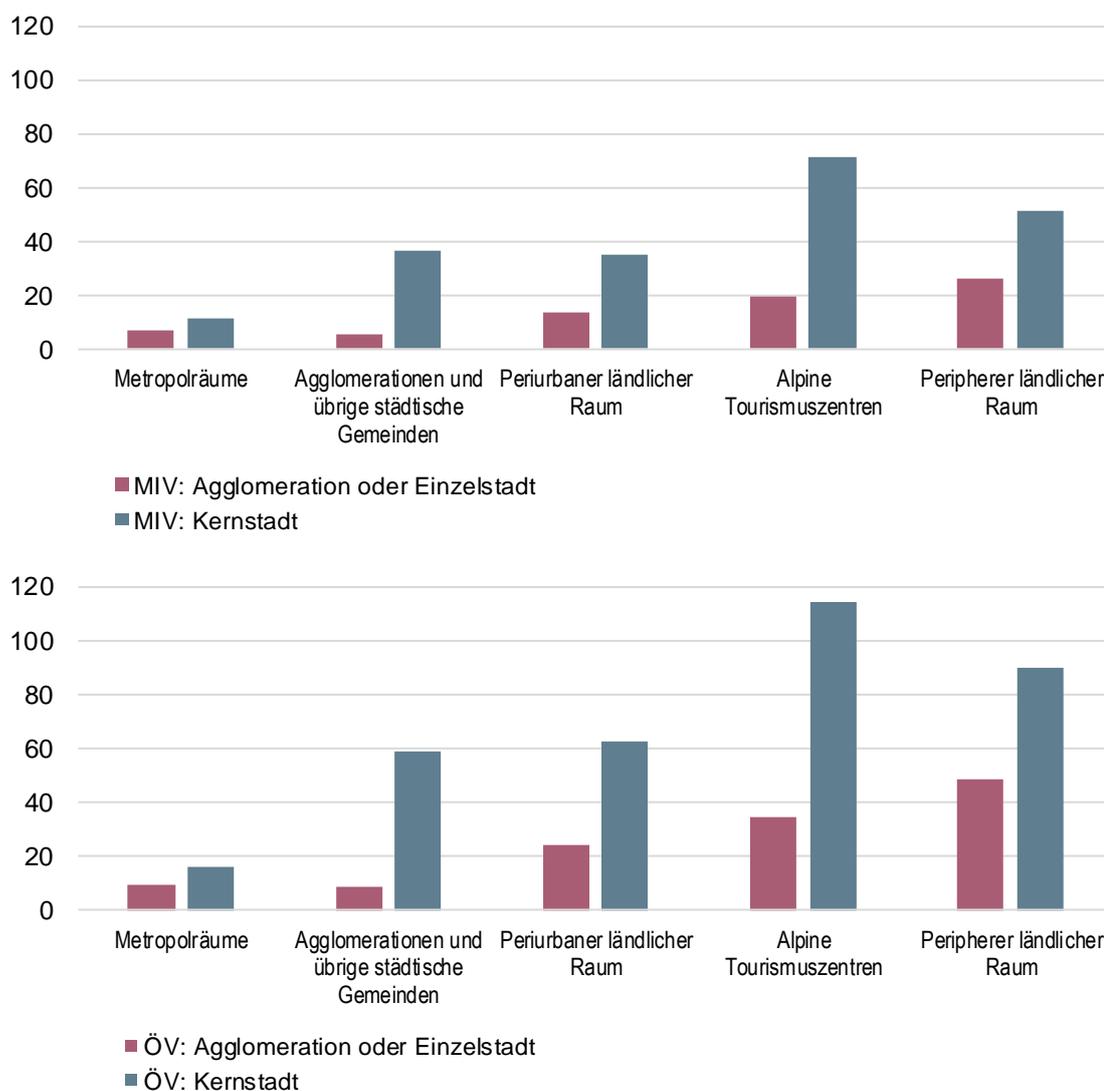


Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Dienstleistungen für die Bevölkerung.

<sup>67</sup> Aus Platzgründen werden die folgenden Datenpunkte nicht auf der Abbildung ausgewiesen: *Konzertsäle, Theater* (Peripherer ländlicher Raum: 25 km, Alpine Tourismuszentren: 37 km); *Verbrauchermärkte* (Peripherer ländlicher Raum 24 km, Alpine Tourismuszentren 35 km).

**Schlechtere verkehrliche Erreichbarkeit als Wesensmerkmal des peripheren ländlichen Raums, ausgeprägt bei der ÖV-Erschliessung**

**Abbildung 3-20: Durchschnittliche Reisezeit zu Zentren mit MIV (oben) oder ÖV (unten) in Minuten, 2011**



Quelle: regiouisse. Datengrundlage: Verkehrsmodellierung VM-UVEK (ARE), INFOPLAN-ARE, swisstopo.

Die Erreichbarkeit ist ein wesentlicher Faktor für die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit einer Region. Zudem hängt die wahrgenommene Lebensqualität der Bevölkerung u.a. von der individuellen Mobilität ab.

Abbildung 3-20 veranschaulicht, dass es zwischen den Raumtypen beträchtliche Unterschiede bezüglich der Reisezeiten zu Kernstädten<sup>68</sup> bzw. Agglomerationen und übrige städtischen Gemeinden<sup>69</sup> gibt. Wie der Name «peripher» bereits aussagt, ist der periphere ländliche Raum «verkehrlich» vergleichsweise schlecht erreichbar, und es müssen dementsprechend weite Distanzen zum erweiterten Dienstleistungsangebot der urbanen Gebiete (vgl. Abbildung 3-19) zurückgelegt werden.

Die Erreichbarkeitsmuster des motorisierten Individualverkehrs (MIV) und des öffentlichen Verkehrs (ÖV) sind innerhalb der einzelnen Raumtypen weitgehend deckungsgleich. Der periphere ländliche Raum ist jedoch vergleichsweise besser durch MIV erschlossen als durch den ÖV (schlechtere Erschliessung auch aufgrund längerer Taktintervalle), was aufgrund des Wesensmerkmals des ÖV als Massenverkehrsmittel zu erwarten ist. In diesem Zusammenhang bieten sich jedoch nur wenige Handlungsoptionen, denn bei Ausbauprioritäten wird der periphere ländliche Raum aufgrund des geringen Verkehrsaufkommens und dem damit zusammenhängenden Nutzen von neuen Verkehrsinfrastrukturen nie oben ausschwingen.

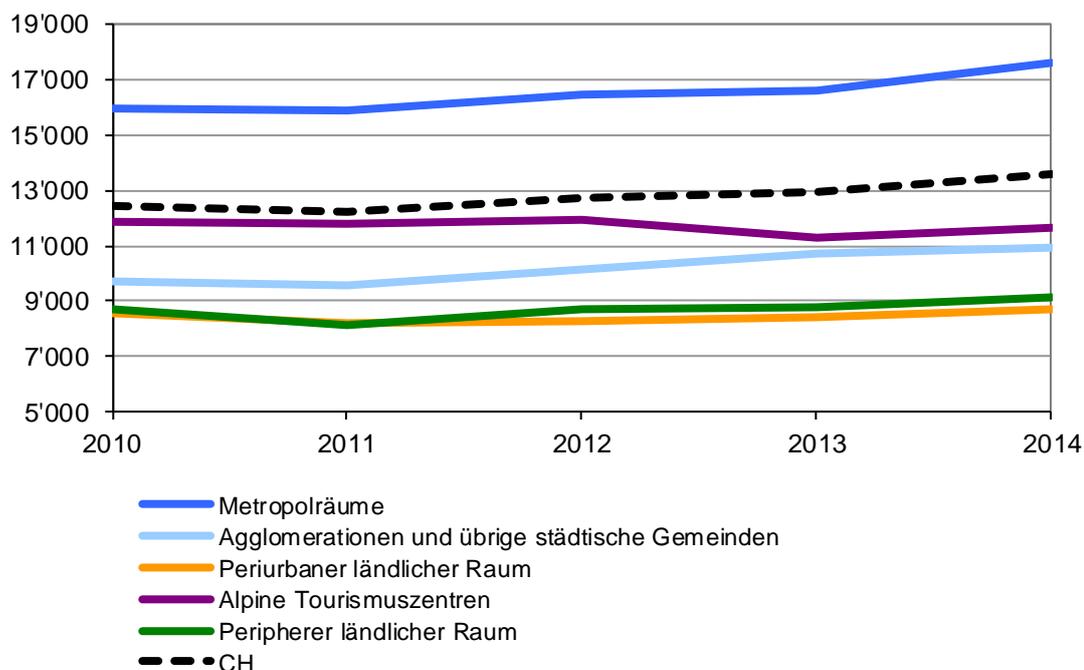
---

<sup>68</sup> Sechs Kernstädte: Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano und Zürich.

<sup>69</sup> Gemäss Agglomerationsdefinition 2000 des BFS.

### Höhere Verschuldung der öffentlichen Hand in urbanen Räumen, aber auch höhere Tragbarkeit

Abbildung 3-21: Bruttoschulden (Kantons- und Gemeindeschulden) pro Kopf der ständigen Wohnbevölkerung, 2010–2014



Quelle: regiouisse. Datengrundlage: Eidgenössische Finanzverwaltung (EFV), BFS STATPOP.

Mit dem Indikator der kommunalen und kantonalen Bruttoschulden pro Kopf wird die Lage der öffentlichen Finanzen abgebildet. Eine zu hohe Verschuldung kann dazu führen, dass die öffentliche Hand den «Service Public» nicht mehr im gewünschten Umfang erbringen kann. Die Ausgaben der öffentlichen Hand und ihre Verschuldung sind daher ein wichtiger Gradmesser für ihre Handlungsfähigkeit und den Grad der Versorgung, den sie ihrer Bevölkerung anbieten kann.

Im Vergleich der Raumtypen weist der ländliche Raum mit rund CHF 9'000 die tiefste Pro-Kopf-Verschuldung auf. Zudem ist die Verschuldung im betrachteten Zeitraum (2010–2014) in den peripheren ländlichen Gebieten deutlich weniger stark angestiegen (+4%) als in den Metropolräumen (+10%) oder den Agglomerationen und übrigen städtischen Gebieten (+12%), die alpinen Tourismuszentren konnten ihre Pro-Kopf-Verschuldung gar leicht senken (-1%). Das vermeintlich gute Bild für den ländlichen Raum dürfte aber nicht zuletzt auch ein Abbild seiner Einkommensschwäche sein: Er verfügt über begrenzte Verschuldungsmöglichkeiten, weil Gläubiger die Einkommensschwäche und das geringe Steuersubstrat dieser Regionen kennen.

## 4 Kantone im Fokus

In der Schweiz kommt den Kantonen in der Neuen Regionalpolitik (NRP) mit der Ausarbeitung und Umsetzung der kantonalen Umsetzungsprogramme eine gewichtige Rolle zu. In diesem Kapitel wird ihre regionalwirtschaftliche Performance und Entwicklung verglichen, sowohl auf gesamtkantonaler Ebene (Abschnitt 4.1) als auch auf Ebene der Raumtypen in den Kantonen (Abschnitt 4.2).

Während in Kapitel 3 und 5 alle zwölf Indikatoren ausgewertet und dargestellt werden, werden im vorliegenden Kapitel lediglich fünf ausgewählte Indikatoren einander gegenübergestellt (vgl. Abbildung 4-1).

**Abbildung 4-1: In Kapitel 4 untersuchte Indikatoren**

Indikator	Erhebung, Darstellung und Datengrundlage
Entwicklung der Wirtschaftskraft	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gemessen in BIP pro Kanton und BIP pro Kopf</li> <li>– In absoluten Werten (2008–2014<sub>prov</sub>)</li> <li>– Datengrundlage: BFS Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR)</li> <li>– Anmerkung: Dieser Indikator wird nur in Abschnitt 4.1 dargestellt</li> </ul>
Produktivität der Wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gemessen am Anteil der produktiven Branchen am Gesamtbranchenmix</li> <li>– Datengrundlage: BFS STATENT 2014</li> <li>– Anmerkung: Dieser Indikator wird nur in Abschnitt 4.2 dargestellt</li> </ul>
Beschäftigtenentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gemessen in vollzeitäquivalenten Beschäftigten</li> <li>– Indexiert (2011=100)</li> <li>– Datengrundlage: BFS STATENT</li> </ul>
Wohnbevölkerungsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gemessen an der ständigen Wohnbevölkerung per Ende Jahr</li> <li>– Indexiert (2000=100)</li> <li>– Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP/STATPOP</li> </ul>
Einkommensentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gemessen am reinen Einkommen natürlicher Personen (gemäss direkte Bundessteuern) pro Kopf</li> <li>– In absoluten Werten (2008–2013)</li> <li>– Datengrundlage: ESTV (reines Einkommen), BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP/STATPOP (Anzahl Einwohner)</li> </ul>

Der nachfolgende Kasten fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Kapitel zusammen:

## Das Wichtigste im Überblick

### Im gesamtkantonalen Vergleich zeigt sich:

**Niveau:** Kantone ohne Agglomerationen oder Städte in ihrem Perimeter schneiden im gesamtkantonalen Vergleich verständlicherweise weniger gut ab als die Kantone mit städtischen Gebieten. Tendenziell sind es vor allem die bevölkerungsmässig kleinen Kantone, die im kantonalen Vergleich ein eher tiefes Niveau in der regionalwirtschaftlichen Performance aufweisen. Die Heimatkantone der drei grossen Metropolregionen Zürich, Genf und Basel sowie der Kanton Zug schneiden bei der Beschäftigtendichte (Anzahl vollzeitäquivalente Beschäftigte pro 100 Einwohner), dem BIP pro Kopf und dem reinen Einkommen pro Kopf im absoluten Vergleich sehr gut ab. Ein deutlich tieferes Entwicklungsniveau haben die Kantone Uri, Wallis, Freiburg, Thurgau und Appenzell Ausserrhoden.

**Entwicklung:** Eine sehr starke Dynamik zeigt sich vor allem in den Westschweizer Kantonen Waadt und Freiburg sowie in den steuergünstigen Zentralschweizer Kantonen Zug, Luzern und Nidwalden. Die Kantone Uri und Glarus weisen hingegen eine nur sehr schwache Dynamik auf. Zudem weisen sie auch ein vergleichsweise tiefes Ausgangsniveau auf.

### Im Vergleich nach Raumtypen zeigt sich:

**Peripherer ländlicher Raum:** Kapitel 3 hat gezeigt, dass der periphere ländliche Raum bei den meisten Indikatoren ein tieferes Niveau aufweist als die anderen Raumtypen und sich auch schwächer entwickelt. Stand und Entwicklung innerhalb des peripheren ländlichen Raums sind aber keineswegs einheitlich: In den Kantonen Glarus und Jura ist der wirtschaftliche Entwicklungsstand dieses Raums allgemein vergleichsweise hoch. Während die Kantone Jura und Tessin ein überdurchschnittliches Beschäftigungswachstum verzeichnen, konnten die restlichen hier untersuchten Kantone ihr Beschäftigungsvolumen nicht wirklich steigern. Nachzügler bilden die peripheren ländlichen Räume der Kantone Graubünden und vor allem Bern. Sie weisen nicht nur tiefere absolute Werte auf, sondern verzeichnen auch eine schwache Entwicklung.

**Periurbaner ländlicher Raum:** Dieser Raumtyp ist vergleichsweise dynamisch: Sämtliche Vergleichskantone verzeichnen langfristig positive Wachstumsraten von Beschäftigung, Bevölkerung und Einkommen. Im Kanton Freiburg sind tiefe absolute Werte zu verzeichnen, es zeigen sich jedoch positive Entwicklungstendenzen, während der periurbane ländliche Raum mit guter Erreichbarkeit im Kanton Bern in absoluten Zahlen und insbesondere auch bei der Entwicklung schwach abschneidet.

**Alpine Tourismuszentren:** Die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern verzeichnen eine Steigerung bei den Arbeitsplätzen, während die Bevölkerung jedoch mehr oder weniger stagniert. Das umgekehrte Phänomen lässt sich im Kanton Wallis beobachten: Hier ist die Beschäftigung etwas weniger angestiegen, während die Bevölkerung sehr stark gewachsen ist. Das bedeutet, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern eher als Arbeitszentren und im Kanton Wallis eher als Wohnregionen entwickeln.

**Kleinere Städte und Agglomerationen:** Dieser Raumtyp ist sehr dynamisch: Alle Vergleichskantone verzeichnen über den betrachteten Zeitverlauf positive Wachstumsraten von Beschäftigung, Bevölkerung und reinem Einkommen pro Kopf. In den Kantonen Wallis und Freiburg weist dieser Raumtyp zwar einen schlechten Branchemix auf, verzeichnet jedoch ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum. Umgekehrt weisen die Kantone Neuenburg und St. Gallen, die über einen sehr produktiven Branchemix verfügen, ein nur unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum auf.

**Fazit:** Generell bestehen innerhalb der gleichen Raumtypen grosse kantonale Unterschiede, sowohl was den Branchemix und das reine Einkommen pro Kopf angeht, als auch was die Entwicklung der Beschäftigung und der Bevölkerung betrifft. Auch eine durchgängige Tendenz bezüglich der Sprachgebiete ist nicht erkennbar. Zudem fällt auf, dass einzelne Kantone raumtypenübergreifend vergleichsweise stark bzw. vergleichsweise schwach abschneiden.

## 4.1 Kantone im Vergleich

### a) Niveau der regionalwirtschaftlichen Performance

Abbildung 4-2 gibt einen Überblick über die Stellung der 26 Kantone bei den Indikatoren Beschäftigung, BIP pro Kopf und reines Einkommen. Die Kantone sind sortiert nach ihrer Bevölkerungsgrösse. Die fünf höchsten Werte im kantonalen Vergleich sind jeweils grün markiert, die fünf tiefsten Werte sind orange markiert.

Abbildung 4-2: Überblick über den Stand der Kantone

Kanton	Bevölkerung 2015, absolut	Beschäftigte (VZÄ) pro 100 Einwohner, 2014	BIP pro Kopf 2014p, nominal in CHF	Reines Einkommen pro Kopf 2013, in CHF
Zürich	1'466'424	54	96'411	44'935
Bern	1'017'483	47	76'307	34'254
Waadt	773'407	45	68'084	39'288
Aargau	653'675	40	61'959	37'812
St. Gallen	499'065	47	72'624	33'921
Genf	484'736	59	102'113	43'867
Luzern	398'762	47	65'119	35'035
Tessin	351'946	53	82'438	36'281
Wallis	335'696	40	52'532	33'371
Freiburg	307'461	37	58'369	33'328
Basel-Landschaft	283'231	41	68'537	42'517
Thurgau	267'429	39	60'533	35'098
Solothurn	266'418	41	65'588	36'821
Graubünden	196'610	51	70'968	35'591
Basel-Stadt	191'817	80	163'632	42'554
Neuenburg	178'107	48	83'835	34'299
Schwyz	154'093	40	58'788	53'369
Zug	122'134	71	150'613	60'503
Schaffhausen	79'836	45	85'529	35'076
Jura	72'782	47	64'606	31'178
Appenzell A.Rh.	54'543	37	56'663	35'457
Nidwalden	42'420	43	69'559	47'659
Glarus	40'028	43	67'379	32'915
Obwalden	37'076	45	64'253	36'042
Uri	35'973	38	51'332	30'514
Appenzell I.Rh.	15'974	42	61'067	36'143
<b>CH</b>	<b>8'327'126</b>	<b>48</b>	<b>78'619</b>	<b>39'988</b>

Legende: Die höchsten fünf Werte sind jeweils grün und die tiefsten fünf Werte orange markiert.

Quelle: regiouisse. Datengrundlagen: BFS STATPOP, BFS STATENT, BFS VGR, ESTV.

Es ist zwar kein direkter Zusammenhang zwischen der Grösse eines Kantons – gemessen an seiner Wohnbevölkerung – und seinem Abschneiden bei den drei Indikatoren erkennbar. Allerdings sind in der Tendenz die vergleichsweise «starken» Kantone (grün) eher in den zwei oberen Dritteln der Tabelle anzutreffen, während die Kantone, die im Indikatorenvergleich schwächer abschneiden (orange) tendenziell in den zwei unteren Dritteln zu finden sind.

Auffällig ist, dass die Kantone, die die drei grossen Metropolitanregionen der Schweiz beheimaten – sprich die **Kantone Zürich, Genf und Basel-Stadt** – bei allen untersuchten Indikatoren sehr gut abschneiden. Wenig überraschend hat Basel-Stadt als Metropolitanregion und Stadtkanton (mit vielen Grenzgängern) mit 163'632 Franken das höchste BIP pro Kopf und auch die höchste Beschäftigtendichte (80 vollzeitäquivalente Beschäftigte pro 100 Einwohner).

Auch der **Kanton Zug** ist als Zugpferd der Zentralschweiz unter den Top 5 bei der Beschäftigung und dem BIP pro Kopf. Beim Vergleich wird auch deutlich, dass das reine Einkommen nirgendwo höher ist als im steuergünstigen Kanton Zug, wo natürliche Personen deutlich weniger Steuern bezahlen als ein durchschnittlicher Steuerzahler in anderen Kantonen.<sup>70</sup>

Auf der anderen Seite steht der **Kanton Uri**, der bei zwei der drei untersuchten Indikatoren (BIP pro Kopf und reines Einkommen) den Schlussrang innehat. Auch die Bevölkerung und die Beschäftigung wächst im Kanton Uri unterdurchschnittlich (vgl. Abbildung 4-3). Daneben weisen auch die **Kantone Wallis, Freiburg, Thurgau und Appenzell Ausserrhoden** bei mehreren Indikatoren relativ tiefe absolute Werte auf.

#### **b) Entwicklung der regionalwirtschaftlichen Performance**

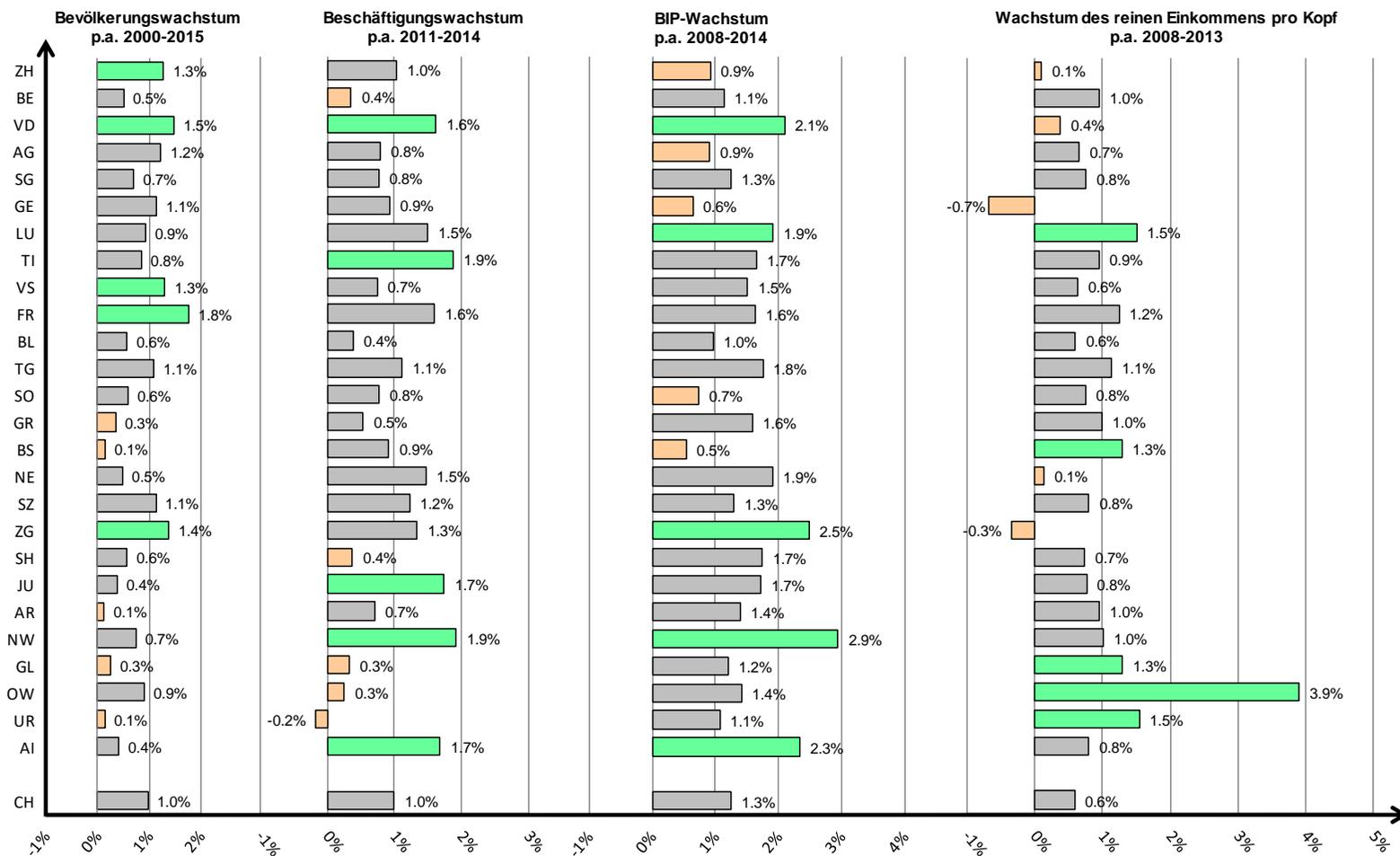
Wie sehen die Dynamik bzw. die Entwicklungstendenzen der Kantone aus? Wie die folgende Abbildung zeigt, weisen die eher wirtschafts- und einkommensschwachen Kantone diesbezüglich ganz unterschiedliche Tendenzen auf.

Abbildung 4-3 zeigt die durchschnittliche Entwicklung der Kantone pro Jahr im Verlauf der letzten Jahre.

---

<sup>70</sup> Vgl. Credit Suisse Economic Research (2016): Swiss Issues Regionen. Wohnen, Pendeln, Krippe: Wo lebt sich's am günstigsten? Verfügbares Einkommen 2016.

Abbildung 4-3: Überblick über die Entwicklung der Kantone



Legende: Die höchsten fünf Werte sind jeweils grün und die tiefsten fünf Werte orange markiert.  
 Quelle: regiosuisse. Datengrundlagen: BFS ESPOP/STATPOP, BFS STATENT, BFS VGR, ESTV.

Beim Vergleich wird schnell deutlich: Die steuergünstigen Zentralschweizer **Kantone Zug, Luzern und Nidwalden** haben sich im Verlauf des letzten Jahrzehnts sehr vorteilhaft entwickelt. Die Beschäftigung, das BIP und die Einkommen sind überdurchschnittlich stark gewachsen. Dadurch, aber wohl auch durch den Zuzug wohlhabender Personen, haben die reinen Einkommen pro Kopf in der Zentralschweiz stark zugenommen. Im Kanton Luzern waren es 1.5% Wachstum pro Jahr und im Kanton Obwalden sogar durchschnittliche 3.9% pro Jahr. Im Kanton Zug hingegen ist das reine Pro-Kopf-Einkommen um 0.3% pro Jahr gesunken (zwischen 2008 und 2013). Angesichts des gleichzeitigen BIP-Wachstums muss dieser Einkommensrückgang infolge des Wegzugs wohlhabender Personen erfolgt sein. In Schwyz und Zug ist auch die Bevölkerung überdurchschnittlich stark gewachsen. Zug liegt beim Bevölkerungswachstum im kantonalen Vergleich gar an dritter Stelle. Die gute Entwicklung stärkt den ohnehin schon sehr guten Stand des Kantons Zug (vgl. Abbildung 4-2).

Sehr dynamisch zeigen sich auch die Westschweizer **Kantone Waadt und Freiburg**. Beim Wachstum der Beschäftigung belegen die beiden Kantone die Plätze 5 und 6. Auch die Bevölkerung wächst in beiden Kantonen überdurchschnittlich (Plätze 1 und 2). Der Kanton Waadt gehört zudem zu den fünf Kantonen mit dem stärksten BIP-Wachstum.

Interessant ist auch die Entwicklung des **Kantons Appenzell Innerrhoden**. Der Kanton belegt den dritten Platz, was das jährliche Beschäftigungs- und BIP-Wachstum angeht. Demgegenüber belegt der Kanton beim Bevölkerungswachstum mit Platz 20 einen der hinteren Ränge. Da das BIP-Wachstum das Beschäftigungswachstum übersteigt, kann darauf geschlossen werden, dass die Arbeitsproduktivität in den bestehenden Firmen überdurchschnittlich stark gesteigert werden konnte.

Auffällig ist ferner die Entwicklung des **Kantons Zürich**. Während die Bevölkerung stark angewachsen ist (Top 5), ist das durchschnittliche BIP-Wachstum pro Jahr eines der tiefsten schweizweit. Dies kann u.a. mit der sehr guten Ausgangslage zusammenhängen, die wir in Abbildung 4-2 betrachten konnten. Ähnliche Tendenzen zeigen auch die Kantone Basel-Stadt und Genf, die ein noch höheres BIP pro Kopf in absoluten Zahlen aufweisen. Auch sie hatten in den letzten 6 Jahren ein relativ geringes BIP-Wachstum zu verzeichnen.

Der Vergleich zeigt ausserdem, welche Kantone eine relativ schwache Dynamik aufweisen: Besonders auffällig sind die **Kantone Glarus und Uri**, die bei den ersten drei der vier verglichenen Indikatoren eine unterdurchschnittliche Entwicklung aufweisen. Das Beschäftigungswachstum ist in Uri sogar (leicht) rückläufig. Das schwache Wachstum der beiden Kantone ist insofern problematisch, weil sie auch ein vergleichsweise tiefes Ausgangsniveau aufweisen (vgl. Abbildung 4-2). Positiv ist jedoch die Einkommensentwicklung in den beiden Kantonen zu bewerten – dort rangieren sie unter den besten fünf Kantonen.

In den Zahlen für den **Kanton Tessin** widerspiegelt sich die Grenzgängerproblematik: Dem vergleichsweise starken Beschäftigtenwachstum steht nur ein schwaches Bevölkerungswachstum gegenüber.

**Im gesamtkantonalen Vergleich zeigt sich:**

- Kantone ohne Agglomeration oder Stadt in ihrem Perimeter können im gesamtkantonalen Vergleich nicht mit den Kantonen mit städtischen Gebieten mithalten.
- Demgemäss gilt auch: Kantone, die im gesamtkantonalen Vergleich eher unterdurchschnittlich abschneiden, können beim Vergleich nach Raumtypen durchaus gut abschneiden (vgl. z.B. Kanton Appenzell Innerrhoden in Abschnitt 4.2b).
- Tendenziell sind es vor allem die bevölkerungsmässig kleinen Kantone, die im kantonalen Vergleich ein eher tiefes Niveau aufweisen.
- Die Heimatkantone der drei grossen Metropolitanregionen Zürich, Genf und Basel sowie der Kanton Zug schneiden bei der Beschäftigtendichte, dem BIP pro Kopf und dem Einkommen der Bevölkerung im absoluten Vergleich sehr gut ab.
- Deutlich weniger stark ist das Entwicklungsniveau der Kantone Uri, Wallis, Freiburg, Thurgau und Appenzell Ausserrhoden.
- Eine sehr starke Dynamik zeigt sich vor allem in den Westschweizer Kantonen Waadt und Freiburg sowie in den Zentralschweizer Kantonen Zug, Luzern und Nidwalden.
- Eine schwache Dynamik zeigt sich in den Kantonen Glarus und Uri. Sie rangieren bei drei der vier verglichenen Indikatoren unter den letzten fünf. Zudem weisen sie auch ein vergleichsweise tiefes Ausgangsniveau auf.

## 4.2 Raumtypen im kantonalen Vergleich

Kapitel 3 hat gezeigt, dass sich die fünf verschiedenen Raumtypen der Schweiz durchaus unterschiedlich entwickeln. Diese Erkenntnis bestätigt die allgemeine Erwartung.

Wie aber unterscheidet sich die Entwicklung der gleichen Raumtypen in den verschiedenen Kantonen der Schweiz? Finden sich grosse Differenzen oder ergibt sich ein vergleichsweise homogenes Bild? Diese Fragen stehen im Zentrum des vorliegenden Abschnitts. **Dargestellt werden jeweils diejenigen Kantone, bei denen ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung im jeweiligen Raumtyp Wohnsitz hat.** Es werden somit nur Kantone ausgewiesen, in denen der jeweilige Raumtyp eine relevante Rolle spielt.

In den Datengrundlagen zum Regionenmonitoring sind die Zahlen sämtlicher Kantone verfügbar, also auch für Kantone, die auf den folgenden Seiten nicht dargestellt werden.

Wichtig: Die schwarz gestrichelte Linie zeigt in den folgenden Grafiken die «durchschnittliche» Entwicklung des jeweiligen Raumtyps für die Gesamtschweiz auf (und nicht etwa die Entwicklung der gesamten Schweiz).

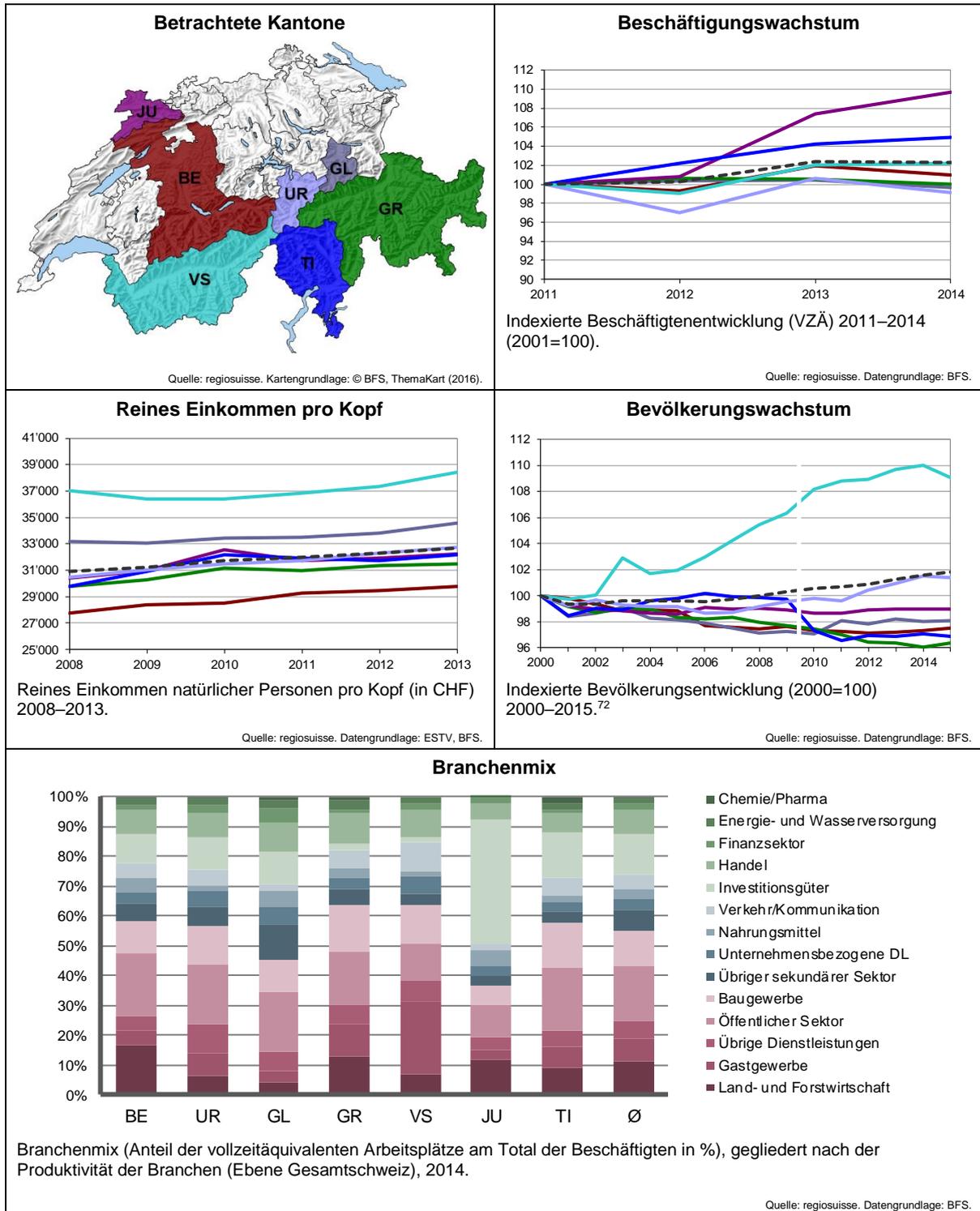
Das Beschäftigtenwachstum wird aufgrund des in Abschnitt 3.1 erwähnten Methodenwechsels von der Betriebszählung (BZ) zur Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) nur für den Zeitraum von 2011–2014 verglichen.<sup>71</sup>

Auf die Analyse der Metropolräume wird verzichtet, da diese Regionen nicht im NRP-Perimeter liegen.

---

<sup>71</sup> Die in den vorangegangenen Monitoringberichten verwendeten Daten der Jahre 2001 bis 2008 basierten auf den Ergebnissen der BFS-Betriebszählungen, derweil die Daten ab 2011 auf den Ergebnissen der BFS-Unternehmensstatistik STATENT basieren. Die STATENT ersetzt somit die 2008 letztmals durchgeführte Betriebszählung und basiert auf Informationen auf Registerdaten (Register der Ausgleichskassen AHV/IV/EO und Unternehmens- und Betriebsregister des BFS). Die jährliche STATENT-Erhebung informiert über die Unternehmen und die Beschäftigten, die der AHV-Beitragspflicht unterstehen (Unselbstständig- und Selbstständigerwerbende, deren Jahreseinkommen mindestens 2'300 CHF beträgt).

a) Entwicklung im peripheren ländlichen Raum nach Kantonen



<sup>72</sup> In der Abbildung «Bevölkerungswachstum» wurden ESPOP-Daten bis 2009 sowie STATPOP-Daten ab 2010 verwendet. Ab 2010: Neue Definition der ständigen Wohnbevölkerung, die zusätzlich Personen im Asylprozess mit einer Gesamtaufenthaltsdauer von mindestens 12 Monaten umfasst. Der Abschwung des Kantons Tessin in dieser Abbildung mag mit diesem Methodenwechsel zusammenhängen.

### Kurzporträt peripherer ländlicher Raum

Arbeitsplatzanteil (2014): 3.1%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2015): 3.9%

Dieser Abschnitt zeigt die Entwicklung des peripheren ländlichen Raums in ausgewählten Kantonen. Bei der Analyse von Niveau und Entwicklung aller fünf hier untersuchten Indikatoren zeigen sich grosse kantonale Unterschiede, wie auch die folgende Matrix verdeutlicht (die Bewertung dient dabei allein der Übersicht und ist stark vereinfacht):

	Niveau		Wachstum	
	Produktiver Branchenmix	reines Einkommen pro Kopf	Beschäftigung (2011–2014)	Bevölkerung
GL	●	●	○	○
UR	◐	◐	○	◐
JU	●	◐	●	○
TI	◐	◐	●	○
GR	○	◐	○	○
BE	◐	○	○	○
VS	○	●	◐	●

Legende

- = tief
- ◐ = mittel
- = hoch

Bei diesem Raumtyp weist der **Kanton Glarus** einen vergleichsweise produktiven Branchenmix aus, währenddessen sich seine Beschäftigungssituation unterdurchschnittlich entwickelt hat. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar im peripheren ländlichen Raum sämtlicher Kantone rückläufig. Erstaunlicherweise ist aber gerade der wirtschaftlich vergleichsweise starke periphere ländliche Raum des Kantons Glarus davon besonders betroffen.

Der **Kanton Uri** weist einen durchschnittlich produktiven Branchenmix auf. Das Beschäftigungswachstum liegt im Vergleich mit den restlichen sechs Kantonen am tiefsten. Hingegen liegt der Kanton beim Bevölkerungswachstum und beim reinen Einkommen im Durchschnitt.

Die Auswertungen zeigen weiter die «Aufholjagd» des peripheren ländlichen Raums im **Kanton Jura** (vgl. insbesondere die Grafik «Beschäftigungswachstum»). Zudem weist er den klar produktivsten Branchenmix aus. Augenfällig ist hierbei der grosse Anteil der Investitionsgüterbranche. Der ländliche Raum des Kantons Jura ist vergleichsweise klein und befindet sich ausschliesslich in der MS-Region 106 (Pruntrut und Teile der Freiberge). Das starke Wachstum erfolgte somit in diesem Gebiet. Das Einkommen entspricht etwa dem Durchschnitt. Die Bevölkerung ist auch im Kanton Jura tendenziell rückläufig; allerdings ist diese Entwicklung hier weniger stark ausgeprägt als im peripheren ländlichen Raum der Mehrheit der anderen Kantone.

Der periphere ländliche Raum im **Kanton Tessin** weist einen durchschnittlich produktiven Branchenmix auf. Das Beschäftigungswachstum ist überdurchschnittlich, was u.a. mit der steigenden Zahl von Grenzgängern zusammenhängen dürfte. Das reine Einkommen pro Kopf liegt im Rahmen des Schweizer Durchschnitts. Auffällig ist der starke Abschwung beim Bevölkerungswachstum zwischen 2009 und 2012, der aber auch mit der Veränderung in der statistischen Erhebung zusammenhängen könnte (vgl. Fussnote 72).

Der periphere ländliche Raum im **Kanton Graubünden** weist einen unterdurchschnittlich produktiven Branchenmix auf, was insbesondere auf die grossen Anteile der Branchen «Land- und Forstwirtschaft» und «Gastgewerbe» zurückzuführen ist. Beim reinen Einkommen liegt der Kanton knapp unter dem Durchschnitt. Zudem ist die Entwicklung der Arbeitsplätze und der Bevölkerung klar unterdurchschnittlich. Insbesondere die Bevölkerungsentwicklung ist für diesen Raumtyp im kantonalen Vergleich relativ tief. Die Bevölkerung im Kanton Graubünden wird primär über die natürliche Bevölkerungsentwicklung gesteuert (im Gegensatz zu Wanderungseffekten)<sup>73</sup>, was den tiefen Wert zumindest teilweise erklärt.

Über einen durchschnittlichen Branchenmix verfügt der periphere ländliche Raum im **Kanton Bern**. Er verzeichnet zudem eine unterdurchschnittliche Beschäftigungs- und Bevölkerungsentwicklung. Beim reinen Einkommen pro Kopf belegt der Kanton Bern klar den letzten Platz, was insbesondere mit dem auffallend grossen Anteil der Branche «Land- und Forstwirtschaft» zusammenhängen dürfte.

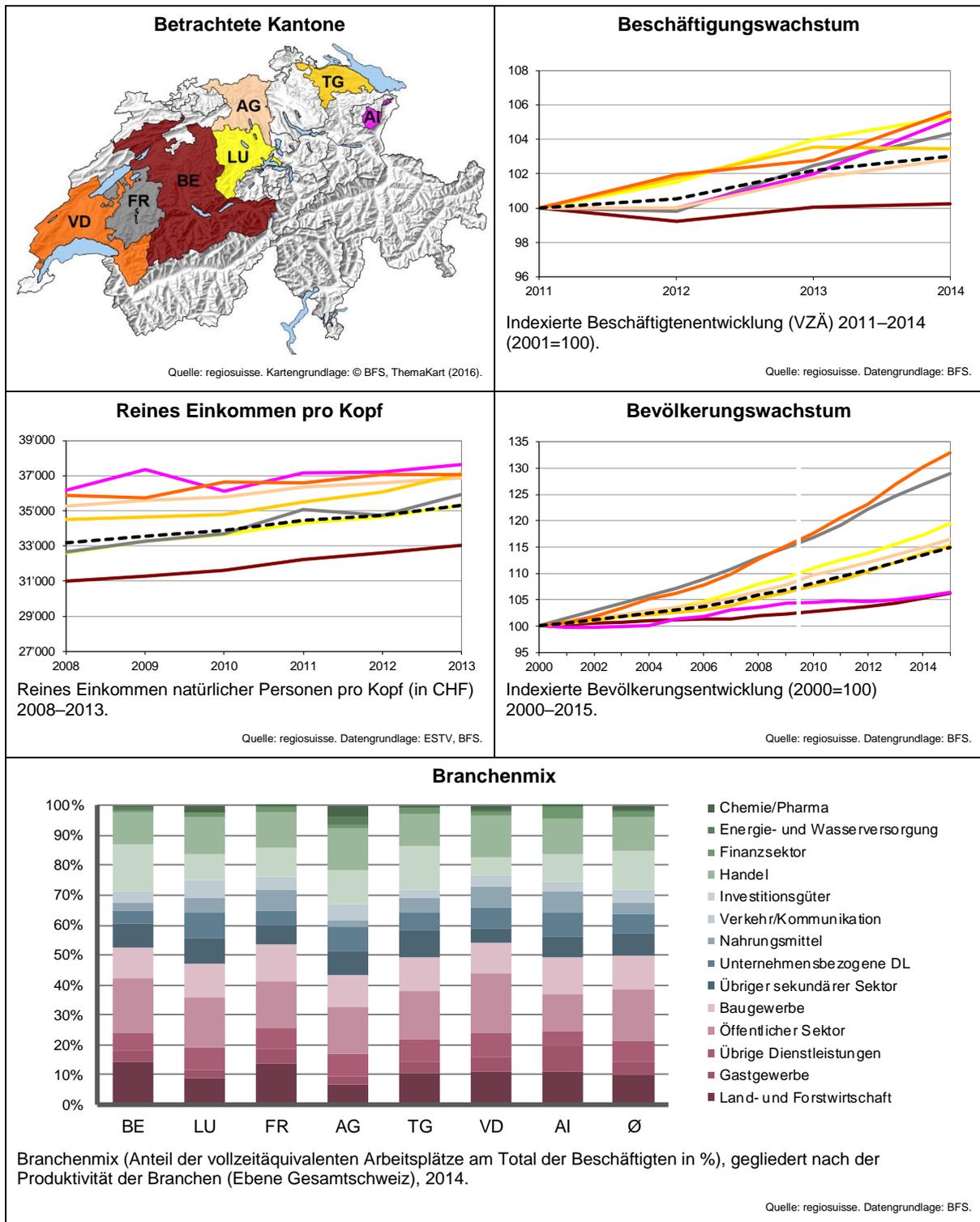
Der periphere ländliche Raum im **Kanton Wallis** verfügt über einen ähnlich schwachen Branchenmix wie der Kanton Graubünden, wobei der Anteil der Branche «Gastgewerbe» deutlich höher liegt. Die Beschäftigungsentwicklung entspricht weitgehend dem schweizerischen Durchschnitt für diesen Raumtyp. Die Bevölkerung ist in der Zeitspanne 2000–2014 mit insgesamt 10% stark gestiegen, auf das Jahr 2015 hin war jedoch ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Auch beim reinen Einkommen pro Kopf nimmt der periphere Raum des Kantons Wallis die Spitzenposition ein, sowohl das Niveau als auch die Entwicklung ist überdurchschnittlich.

#### Im kantonalen Vergleich zeigt sich für den peripheren ländlichen Raum:

- Die Kantone Glarus und Jura weisen einen vergleichsweise produktiven Branchenmix auf, während die Kantone Wallis und Graubünden einen unterdurchschnittlich produktiven Branchenmix haben.
- Die Beschäftigung ist im Zeitraum 2011–2014 nur in den Kantonen Jura (deutliche Zunahme) und Tessin überdurchschnittlich angestiegen. Die restlichen hier untersuchten Kantone konnten das Beschäftigungsvolumen in ihren peripheren ländlichen Räumen nicht wirklich steigern.
- Die Bevölkerung hat in diesem Raumtyp in allen Kantonen ausser in den Kantonen Wallis (deutliche Zunahme) und Uri abgenommen, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Am stärksten von einer Abnahme betroffen sind die peripheren ländlichen Räume der Kantone Tessin, Graubünden und Bern.

<sup>73</sup> Ebenda.

**b) Entwicklung im periurbanen ländlichen Raum**



### Kurzporträt periurbaner ländlicher Raum

Arbeitsplatzanteil (2014): 14.5%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2015): 21.3%

Dieser Abschnitt beschreibt die Entwicklung im periurbanen ländlichen Raum für ausgewählte Kantone. Zu diesem Raumtyp gehören weite Teile des schweizerischen Mittellandes (vgl. Abbildung 2-3). Wiederum zeigt die Analyse nach Kantonen grosse kantonale Unterschiede:

	Niveau		Wachstum		
	Produktiver Branchenmix	reines Einkommen pro Kopf	Beschäftigung (2011-2014)	Bevölkerung	
AI	●◐	●	●	○	<b>Legende</b> ○ = tief ◐ = mittel ● = hoch
LU	●	◐	●	◐	
AG	●	●	◐	◐	
VD	○	●	●	●	
TG	◐	●	◐	◐	
BE	○	○	○	○	
FR	○	◐	●	●	

Der **Kanton Luzern** weist bei diesem Raumtyp einen vergleichsweise produktiven Branchenmix auf und auch bei der Beschäftigung erzielt er sehr gute Werte. Gleichzeitig bewegt sich der Kanton bezüglich des Bevölkerungswachstums und des reinen Einkommens pro Kopf im Durchschnitt.

Der **Kanton Appenzell Innerrhoden**, der gesamthaft in diesem Raumtyp liegt, verfügt über einen durchschnittlich produktiven Branchenmix. Interessant sind das vergleichsweise hohe reine Pro-Kopf-Einkommen und Beschäftigungswachstum. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar positiv, aber dennoch klar unterdurchschnittlich. Appenzell Innerrhoden zeigt, dass auch Kantone, die im gesamtkantonalen Vergleich eher schwach abschneiden (vgl. Abbildung 4-2), bei einem Vergleich nach Raumtypen durchaus eine gute Performance zeigen können.

Die periurbanen ländlichen Räume des **Kantons Aargau** weisen einen sehr produktiven Branchenmix auf. Für den Kanton Aargau ist dabei die Nähe zu Zürich entscheidend. Durch die hohen Mieten in Zürich wurden viele raumintensive Branchen aus dem Zentrum und dessen Umfeld verdrängt. Einige dieser Betriebe konnten sich erfolgreich in den periurbanen und peripheren Lagen des Kantons Aargau ansiedeln.<sup>74</sup> Das reine Pro-Kopf-Einkommen im

<sup>74</sup> Vgl. Dietzi Thomas (2008): Zürich/Aargau: Erfolgreiche Finanzmetropole mit exzellenten Standortbedingungen.

periurbanen ländlichen Raumtyp des Kantons Aargau ist überdurchschnittlich, währenddem sich das Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum mit dem Durchschnitt bewegen. Die gute Ausgangslage beim Branchenmix führt damit nicht «automatisch» auch zu einer dynamischen Beschäftigtenentwicklung.

Der periurbane ländliche Raum des **Kantons Waadt** weist beim Branchenmix eine unterdurchschnittlich günstige Ausgangslage auf. Demgegenüber kann er sich mit dem höchsten Bevölkerungswachstum (attraktiver Wohnstandort) sowie einem überdurchschnittlichen Beschäftigungswachstum und Einkommen pro Kopf auszeichnen.

Der **Kanton Thurgau** ist in diesem Raumtyp im kantonalen Vergleich «unauffällig»: Er weist einen durchschnittlichen Branchenmix auf und auch das Beschäftigungs- bzw. Bevölkerungswachstum bewegt sich mit dem Durchschnitt des periurbanen ländlichen Raumtyps. Einzig beim reinen Einkommen pro Kopf weist der Kanton eine überdurchschnittliche Performance auf.

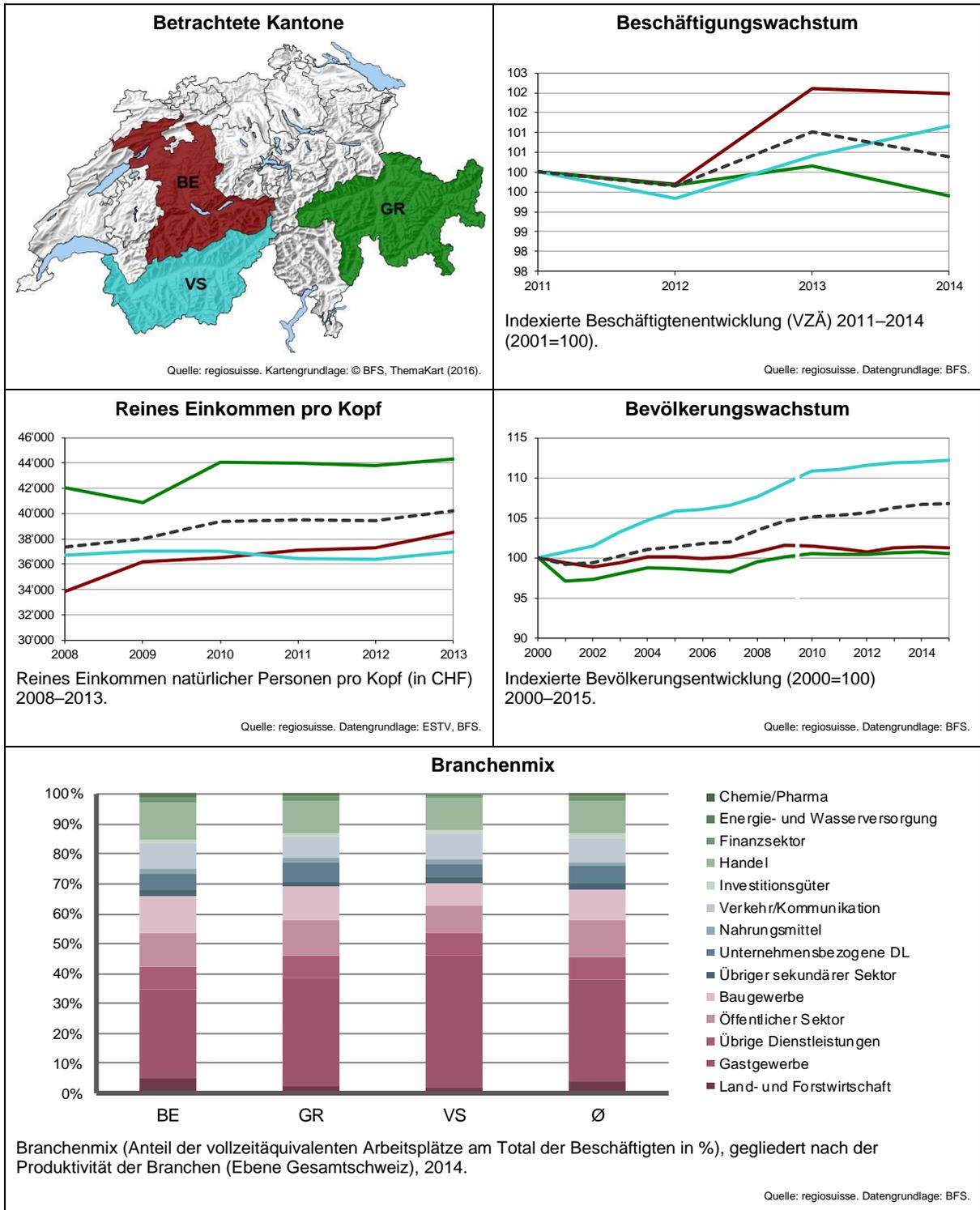
Der **Kanton Freiburg** verfügt über einen ähnlich schwachen Branchenmix wie der Kanton Waadt, wobei der Anteil der Branche «Land- und Forstwirtschaft» klar höher liegt. Wie auch der Kanton Waadt zeichnet sich der Kanton Freiburg durch ein hohes Bevölkerungs- und Beschäftigungswachstum aus, was – trotz den tiefen absoluten Werten (vgl. Abbildung 4-2) – als Zeichen für eine positive Entwicklung gewertet werden kann. Das reine Einkommen pro Kopf entspricht in etwa dem schweizerischen Durchschnitt für den periurbanen ländlichen Raum.

Weniger positiv ist hingegen der Verlauf bei diesem Raumtyp im **Kanton Bern**: Er weist nicht nur absolut tiefe bis sehr tiefe Werte auf, sondern verzeichnet auch bei allen Entwicklungsindikatoren nur ein vergleichsweise schwaches Wachstum.

#### **Im kantonalen Vergleich zeigt sich für den periurbanen ländlichen Raum:**

- Der Raumtyp ist vergleichsweise dynamisch: Sämtliche Vergleichskantone verzeichnen langfristig positive Wachstumsraten von Beschäftigung, Bevölkerung und Einkommen. Diese durchgängig positive Performance ist sonst nur noch in den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden zu beobachten.
- Die Kantone Luzern und Aargau weisen einen vergleichsweise produktiven Branchenmix auf, während die Kantone Waadt, Freiburg und Bern einen unterdurchschnittlich produktiven Branchenmix haben. Letzteres führt aber nicht automatisch zu einer schlechteren Entwicklung wie die überdurchschnittliche Beschäftigungsentwicklung in den Kantonen Waadt und Freiburg illustriert. Umgekehrt gilt das gleiche.
- Die Beschäftigung ist in diesem Raumtyp in allen hier betrachteten Kantonen gestiegen (bis zu 5.6%), wobei der Kanton Bern etwas abfällt (nahe am Nullwachstum).

**c) Alpine Tourismuszentren**



### Kurzporträt alpine Tourismuszentren

Arbeitsplatzanteil (2014): 1.8%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2015): 1.4%

Dieser Abschnitt untersucht den Verlauf ausgewählter Indikatoren für die alpinen Tourismuszentren der Schweiz. Die folgende Matrix vereinfacht die in obenstehenden Liniengrafiken dargestellte Entwicklung.

	Niveau		Wachstum		Legende
	Produktiver Branchenmix	reines Einkommen pro Kopf	Beschäftigung (2011–2014)	Bevölkerung	
GR	●◐	●	○	○	○ = tief
BE	●	○	●	○	◐ = mittel
VS	○	○	◐	●	● = hoch

Die alpinen Tourismuszentren im **Kanton Graubünden** definieren quasi den durchschnittlichen Branchenmix des betrachteten Raumtyps. Das reine Einkommen pro Kopf liegt klar über dem Durchschnitt, währenddessen Graubünden beim Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum schlecht abschneidet.

Die Tourismus-Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics aus dem Jahr 2016 unterstützt die Erkenntnisse bezüglich einer stärkeren Entwicklung der Tourismusorte der Kantone Bern und Wallis im Vergleich zum Kanton Graubünden. Bei der Entwicklung der Zahl der Hotelübernachtungen schneidet Graubünden z.B. schlechter ab als das Wallis und das Berner Oberland. Das gleiche Bild zeigt sich auch bei der Bettenauslastung und deren Entwicklung in den Jahren 2010–2014.<sup>75</sup> Die Performance der einzelnen Bündner Destinationen ist jedoch keinesfalls homogen, wie eine Tourismus-Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics aus dem Jahr 2006 aufzeigte.<sup>76</sup>

Die alpinen Tourismuszentren im **Kanton Wallis** weisen einen vergleichsweise unterdurchschnittlich produktiven Branchenmix auf, da die Branche «Gastgewerbe» noch stärker vertreten ist als in den beiden Vergleichskantonen. Die Beschäftigungsentwicklung entspricht

<sup>75</sup> Vgl. BAK Basel Economics (2016): Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus. Update 2014–2015».

<sup>76</sup> Dabei schneiden die beiden Bündner Destinationen Scuol und St. Moritz-Pontresina besonders gut ab. Die Destinationen Samnaun, Arosa, Lenzerheide-Valbella, Davos-Klosters und Flims-Laax liegen hingegen im Tourismus-Benchmarking nur im Mittelfeld. Disentis-Sedrun verzeichnet gar eine unterdurchschnittliche Performance (Vgl. BAK Basel Economics (2006): Tourismus Benchmark Studie für Graubünden).

dem Durchschnitt, während das Bevölkerungswachstum sehr stark ist. Die Bevölkerung der alpinen Tourismuszentren im Kanton Wallis ist im Zeitraum 2000–2014 um gut 12% gewachsen. Daraus lässt sich schliessen, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Wallis teilweise auch als Wohnregionen entwickeln. Dies überrascht insofern, als die alpinen Tourismuszentren der Vergleichskantone kaum ein Bevölkerungswachstum verzeichnen. Das reine Einkommen pro Kopf liegt im Wallis unter dem Durchschnitt der alpinen Tourismuszentren. Eine Tourismus-Benchmarking-Studie für den Kanton Wallis aus dem Jahr 2008 zeigt, dass die Entwicklung der alpinen Tourismuszentren im Kanton höchst unterschiedlich ist, wobei die Destinationen in der Sommer- und Wintersaison jeweils unterschiedlich erfolgreich sind.<sup>77</sup>

Den produktivsten Branchenmix weisen die alpinen Tourismuszentren des **Kantons Bern** auf. Auch bezüglich der Beschäftigungsentwicklung schneidet der Kanton Bern bei den Tourismuszentren am besten ab. Laut der bereits erwähnten Tourismus-Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics hat sich die Zahl der Hotelübernachtungen zwischen 2000 und 2014 lediglich im Berner Oberland leicht positiv entwickelt, währenddem sie in den Tourismusregionen Wallis und Graubünden gesunken ist. Zudem konnte nur das Berner Oberland die Auslastung der Hotelbetten halten und dies zugleich auf dem höchsten Niveau der drei Vergleichsregionen.<sup>78</sup>

Die Bevölkerungszahlen waren bis in die Anfangsjahre des neuen Jahrtausends rückläufig, haben sich seitdem aber stabilisiert. Dennoch lässt sich aus den Zahlen schliessen, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern im Unterschied zum Kanton Wallis eher als Arbeitsregion, weniger aber als Wohnregion entwickeln. Das reine Einkommen pro Kopf liegt im Kanton Bern zwar unter dem schweizerischen Durchschnitt, hat sich im Zeitverlauf jedoch verbessert und ist mittlerweile gar höher als im Kanton Wallis.

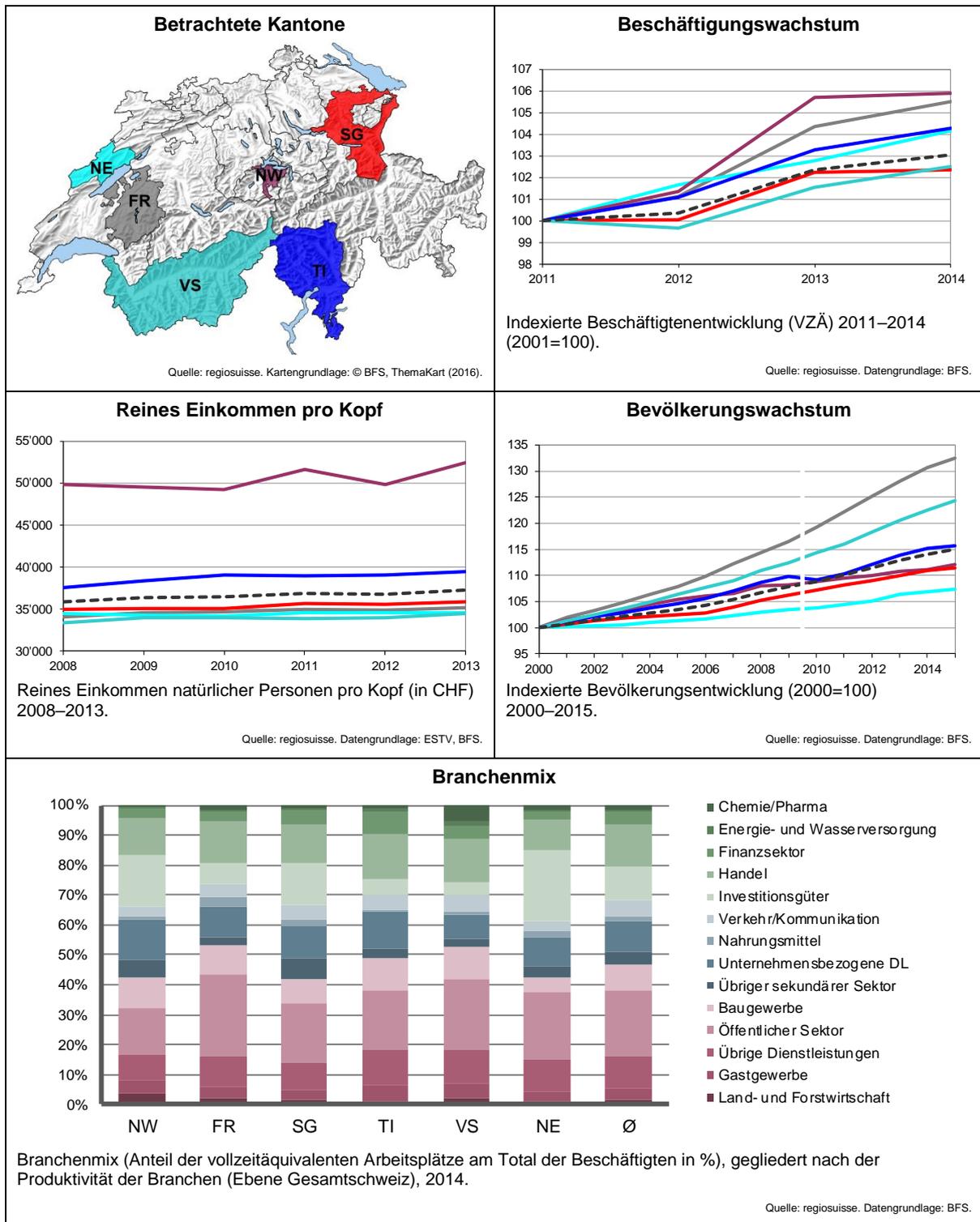
#### Im kantonalen Vergleich zeigt sich für die alpinen Tourismuszentren:

- Die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern verzeichnen eine Steigerung bei den Arbeitsplätzen, während die Bevölkerung jedoch mehr oder weniger stagniert.
- Das umgekehrte Phänomen lässt sich im Kanton Wallis beobachten: Hier ist die Beschäftigung etwas weniger angestiegen, während die Bevölkerung sehr stark gewachsen ist.
- Das bedeutet, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern eher als Arbeitszentren und im Kanton Wallis eher als Wohnregionen entwickeln.
- Das reine Einkommen pro Kopf liegt im Kanton Bern zwar unter dem schweizerischen Durchschnitt, hat sich im Zeitverlauf jedoch verbessert und ist mittlerweile gar höher als im Kanton Wallis. Das klar höchste Pro-Kopf-Einkommen weist noch immer der Kanton Graubünden auf.

<sup>77</sup> Vier Destinationen im Kanton Wallis sind im Winter äusserst erfolgreich (hohe Preise und Auslastung): Ovronnaz, Zermatt, Verbier und Saas-Fee. Mit Ausnahme von Ovronnaz profitieren sie dabei insbesondere von ihrem internationalen Renommee. Im Sommer sind die vier Walliser Destinationen Ovronnaz, Brig-Brigerbad, Zermatt und Leukerbad sehr erfolgreich (Destinationen mit Thermalbädern sowie Zermatt mit dem Matterhorn). Die übrigen Walliser Destinationen haben laut der Studie im Sommer Schwierigkeiten, ihre Kapazitäten auszulasten und ihre Marktanteile zu halten (vgl. BAK Basel Economics (2008d): Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit der Walliser Tourismuswirtschaft).

<sup>78</sup> Vgl. BAK Basel Economics (2016): Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus. Update 2014–2015».

d) **Entwicklung der Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden**



### Kurzporträt Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden

Arbeitsplatzanteil (2014): 26.0%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2015): 25.7%

Dieser Abschnitt untersucht den Verlauf ausgewählter Indikatoren innerhalb der **Agglomerationen und der übrigen städtischen Gemeinden** (ohne Metropolräume) nach Kantonen. Die folgende Übersichtsmatrix zeigt die Entwicklung in obigen Schaubildern in vereinfachter Form:

	Niveau		Wachstum	
	Produktiver Branchenmix	reines Einkommen pro Kopf	Beschäftigung (2011–2014)	Bevölkerung
NE	●	○	◐	○
TI	◐	◐	◐	◐
SG	●	○	○	◐
NW	◐	●	●	◐
FR	○	○	●	●
VS	○	○	○	●

**Legende**

- = tief
- ◐ = mittel
- = hoch

Die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden des **Kantons Neuenburg** verfügen 2014 neben dem Kanton St. Gallen über den attraktivsten Branchenmix, gemessen an der Produktivität der einzelnen Branchen auf Ebene Schweiz. Auch das Beschäftigungswachstum liegt leicht über dem Durchschnitt des betrachteten Raumtyps. Hingegen wächst die Bevölkerung deutlich weniger schnell als in den Vergleichskantonen und sie verfügt über ein unterdurchschnittliches reines Einkommen pro Kopf.

Der **Kanton Tessin** weist in seinen Agglomerationen und städtischen Gemeinden einen durchschnittlich produktiven Branchenmix auf: Einerseits verfügt der Kanton über relativ grosse Anteile an den wertschöpfungsschwachen Branchen «Baugewerbe» und «Gastgewerbe», andererseits hat der Kanton auch einen sehr wertschöpfungsintensiven Finanzsektor.<sup>79</sup> Währenddem sich die Bevölkerungsentwicklung im Durchschnitt bewegt, liegt das Beschäftigungswachstum und das reine Einkommen der lokalen Bevölkerung leicht über dem Durchschnitt des Raumtyps.

Wie bereits erwähnt, verfügt der **Kanton St. Gallen** bei den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden über einen überdurchschnittlich produktiven Branchenmix. Sowohl

<sup>79</sup> Vgl. BAK Basel Economics (2008): Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese; Hunziker Christian und Schriber Martina (2008): Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr.

das reine Einkommen pro Kopf als auch die Beschäftigungs- und Bevölkerungsentwicklung sind allesamt deutlich oder leicht unterdurchschnittlich.

Die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden im **Kanton Nidwalden** verfügen zwar nur über einen durchschnittlichen Branchenmix, sie weisen jedoch das höchste Beschäftigungswachstum auf und nehmen beim reinen Einkommen pro Kopf ganz klar die Spitzenposition ein. Bezüglich des Bevölkerungswachstums bewegt sich Nidwalden im unteren Mittelfeld.

Der **Kanton Freiburg** weist neben dem Kanton Wallis den schwächsten Branchenmix im betrachteten Raumtyp auf. Demgegenüber weist er das klar höchste Bevölkerungswachstum (über 30% seit 2000) sowie ein überdurchschnittliches Beschäftigungswachstum auf. Dass das Einkommen trotz der Diskrepanz von Beschäftigungs- und Bevölkerungsentwicklung nur leicht unterdurchschnittlich ist, hängt damit zusammen, dass viele Personen in den Nachbarkantonen Bern und Waadt arbeiten. Der Kanton Freiburg *als Ganzes* weist einen vergleichsweise stark negativen Pendlersaldo auf.<sup>80</sup>

Der **Kanton Wallis** kann in seinen Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden lediglich beim Bevölkerungswachstum punkten, das klar über dem Durchschnitt des betrachteten Raumtyps liegt. Im Gegensatz dazu weisen der Branchenmix, das Bevölkerungswachstum und das reine Einkommen pro Kopf ein unterdurchschnittliches Niveau auf.

**Im kantonalen Vergleich zeigt sich für die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden:**

- Gesamthaft gesehen ist dieser Raumtyp relativ dynamisch: Alle Vergleichskantone verzeichnen über den betrachteten Zeitverlauf positive Wachstumsraten von Beschäftigung, Bevölkerung und reinem Einkommen pro Kopf. Diese durchgängig positive Performance findet sich sonst nur noch im periurbanen ländlichen Raum.
- Freiburg und das Wallis, die zwei Kantone mit dem schwächsten Branchenmix in diesem Raumtyp, haben interessanterweise das grösste Bevölkerungswachstum. Umgekehrt weisen die Kantone Neuenburg und St. Gallen, die über einen sehr produktiven Branchenmix verfügen, ein nur unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum auf.

---

<sup>80</sup> Die Wegpendler übertreffen die Zupendler um mehr als 16% (vgl. BFS (2017), Pendlermobilität (PEND), Strukturerhebung (SE)).

## 5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich

Dieses Kapitel zeigt die Auswertung aller Indikatoren für die 106 MS-Regionen<sup>81</sup> der Schweiz. Dabei werden, soweit sinnvoll, jeweils eine Grafik zum aktuellen Zustand<sup>82</sup> in den Regionen sowie eine Grafik zur Veränderungsrate der Indikatoren über die letzten Jahre präsentiert. Rechts neben der Grafik werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst.

Als Bindeglied zwischen den hier beschriebenen Regionen und den Raumtypen der Kapitel 3 und 4 sei hier nochmals auf Abbildung 2-3 verwiesen. Diese Grafik zeigt die regiouisse-Raumtypologie in fünf Klassen im Kartenformat.

Das Kapitel ist **explizit als Anhang** konzipiert. **Es richtet sich an Interessierte, die spezifische Regionsvergleiche vornehmen wollen.** Der beschreibende Text ist absichtlich kurzgehalten. Es wird nicht angestrebt, die Entwicklung in den einzelnen Regionen verbal zu beschreiben oder erklären zu können.

Bei der Betrachtung mag die häufig hohe Diskrepanz der Werte von benachbarten Regionen überraschen. Insbesondere die Wachstumsraten in den unterschiedlichen Regionen variieren stark für viele der untersuchten Indikatoren. Die grossen Unterschiede in der Schweiz rühren auch daher, dass die Schweizer MS-Regionen im internationalen Vergleich sehr klein sind. Die Grösse der abgebildeten Regionen im grenznahen Ausland (Kapitel 6) verdeutlicht dies. Eine hohe Variabilität der Wachstumsraten ist allgemein (auch international) ein Phänomen sehr kleiner Regionen, wie ein Bericht der OECD<sup>83</sup> zeigt. Dies lässt sich laut OECD wie folgt begründen:

- Kleinere Regionen haben zumeist eine **weniger starke Branchendiversifizierung**. Sie können dadurch unerwartete Nachfrage- und Angebotschocks in ihrer Leitbranche weniger gut und schnell ausgleichen.
- Kleinere Regionen durchlaufen häufig einen **Aufholprozess** (engl. «catching-up process»). Dies bedeutet, dass sie schon bei einem geringen realen Wachstum (z.B. von Arbeitsplätzen) schneller ein grosses prozentuales Wachstum verzeichnen.
- Durch ein sogenanntes **statistisches Artefakt** (in anderen Worten, grössere Variabilität im Zeitverlauf bei kleinen Zahlen).
- Durch höhere **Messfehler** bei kleinen Regionen (so ist es beispielsweise möglich, dass die BIP-pro-Kopf-Zahlen aufgrund der Pendlerbewegungen über- oder unterschätzt werden).

Diese Überlegungen gilt es bei der Betrachtung der folgenden Abbildungen und Erläuterungen im Hinterkopf zu behalten.

---

<sup>81</sup> Für eine Übersicht der MS-Regionen vgl. Abbildung 2-5.

<sup>82</sup> Die Daten werden jeweils für das aktuellste verfügbare Jahr präsentiert.

<sup>83</sup> Vgl. OECD (2008): Working Party on Territorial Indicators. The Sources of Economic Growth in OECD Regions.

## 5.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?

Abbildung 5-1: Beschäftigte pro 100 Einwohner (Vollzeitäquivalente), 2014

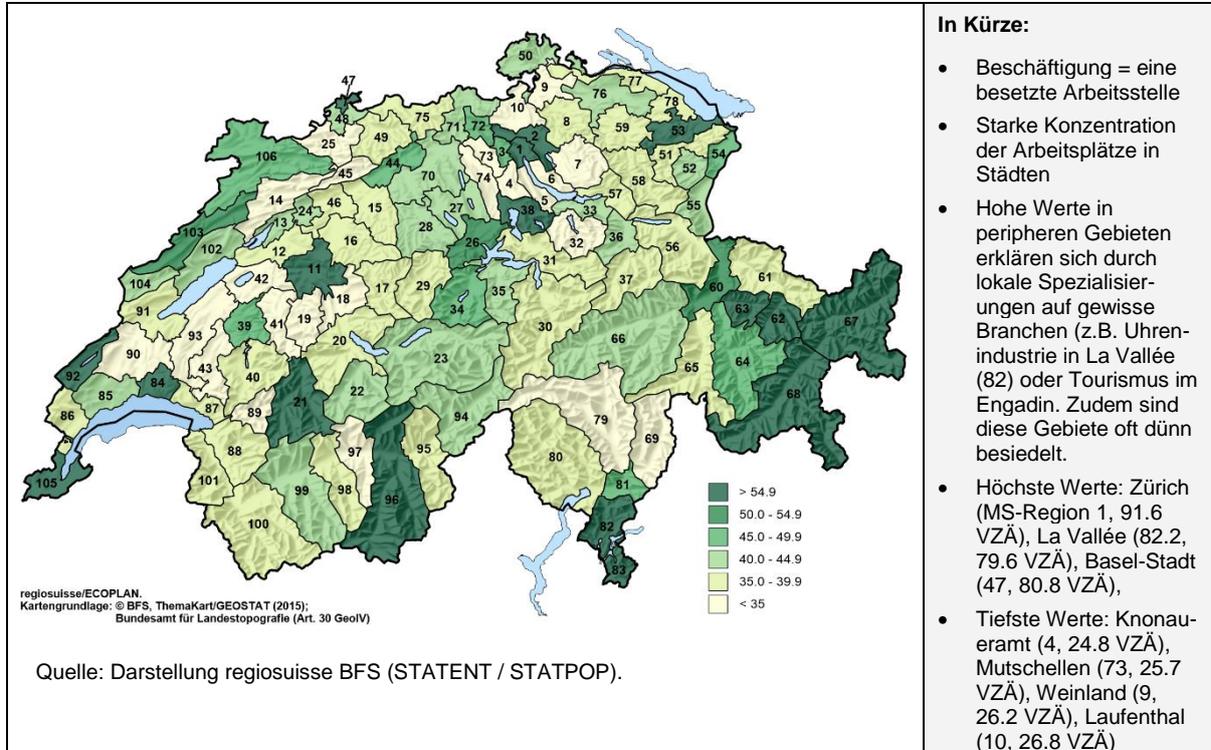


Abbildung 5-2: Veränderung der Anzahl Beschäftigter (Vollzeitäquivalente) in % p.a., 2011–2014

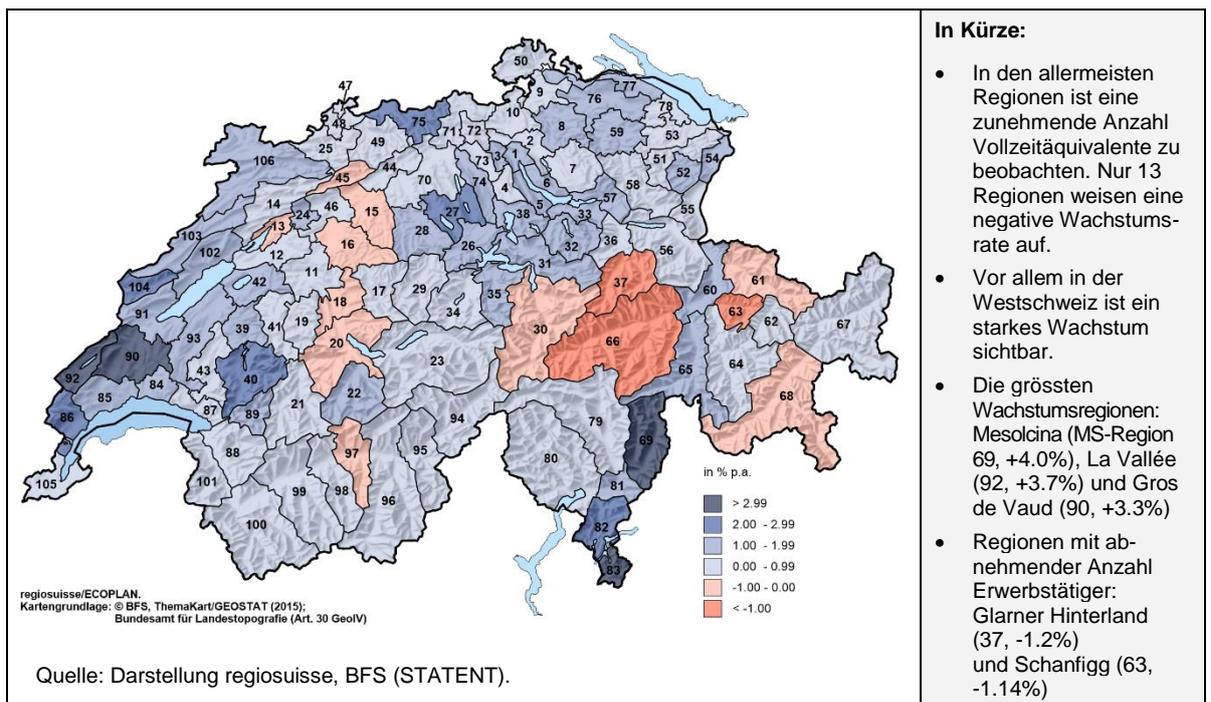
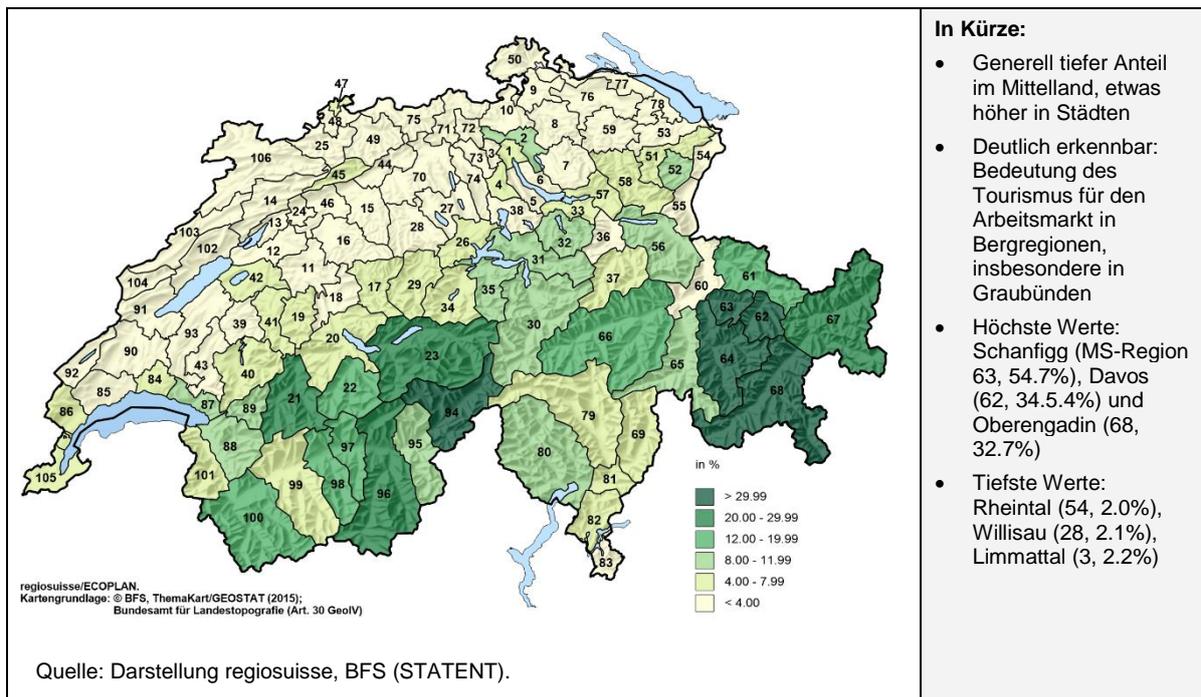
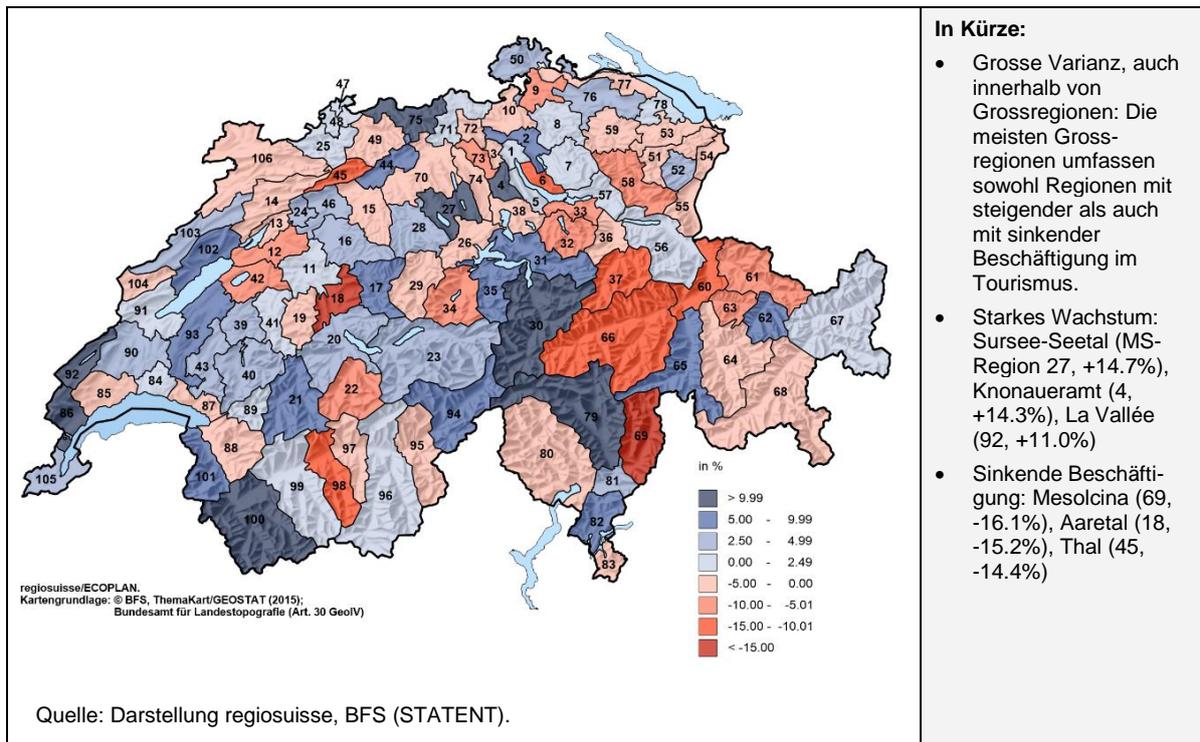


Abbildung 5-3: Anteil Beschäftigte im Tourismus in %, 2014<sup>84</sup>

<sup>84</sup> Zu den Beschäftigten im Tourismus werden folgende NOGA-Kategorien (basierend auf NOGA 2008, eigenes Aggregat) gezählt: 551 (Hotels, Gasthöfe u. Pensionen) / 552 (Ferienunterkünfte u.ä. Unterkünfte) / 553 (Campingplätze) / 559 (sonst. Beherbergungsstätten) / 561 (Rest., Gaststätten, Imbissstuben u.ä.) / 563 (Ausschank v. Getränken) / 493903 (Personenbef. m. Fahrrad-, Seilbahnen) / 501 (Personenbef. m. See-, Küstenschiffahrt) / 503 (Personenbef. in der Binnenschiffahrt) / 511 (Personenbef. in der Luftfahrt) / 79 (Vermittlung u. Überlassung v. Pers.) / 9102 (Museen) / 9103 (Historische Stätten u. Gebäude) / 9104 (Botanische u. zoologische Gärten, Parks) / 9321 (Vergnügungs- u. Themenparks).

Abbildung 5-4: Veränderung der Beschäftigung im Tourismus in %, 2011–2014<sup>85</sup>**In Kürze:**

- Grosse Varianz, auch innerhalb von Grossregionen: Die meisten Grossregionen umfassen sowohl Regionen mit steigender als auch mit sinkender Beschäftigung im Tourismus.
- Starkes Wachstum: Sursee-Seetal (MS-Region 27, +14.7%), Knonaueramt (4, +14.3%), La Vallée (92, +11.0%)
- Sinkende Beschäftigung: Mesolcina (69, -16.1%), Aaretal (18, -15.2%), Thal (45, -14.4%)

<sup>85</sup> Zu den Beschäftigten im Tourismus werden folgende NOGA-Kategorien (basierend auf NOGA 2008, eigenes Aggregat) gezählt: 551 (Hotels, Gasthöfe u. Pensionen) / 552 (Ferienunterkünfte u.ä. Unterkünfte) / 553 (Campingplätze) / 559 (sonst. Beherbergungsstätten) / 561 (Rest., Gaststätten, Imbissstuben u.ä.) / 563 (Ausschank v. Getränken) / 493903 (Personenbef. m. Fahrrad-, Seilbahnen) / 501 (Personenbef. m. See-, Küstenschifffahrt) / 503 (Personenbef. in der Binnenschifffahrt) / 511 (Personenbef. in der Luftfahrt) / 79 (Vermittlung u. Überlassung v. Pers.) / 9102 (Museen) / 9103 (Historische Stätten u. Gebäude) / 9104 (Botanische u. zoologische Gärten, Parks) / 9321 (Vergnügungs- u. Themenparks).

**Abbildung 5-5: Neu geschaffene Stellen (Vollzeitäquivalente) in neu gegründeten Unternehmen pro 1'000 Beschäftigte 2012 (Vollzeitäquivalente), 2012–2014**

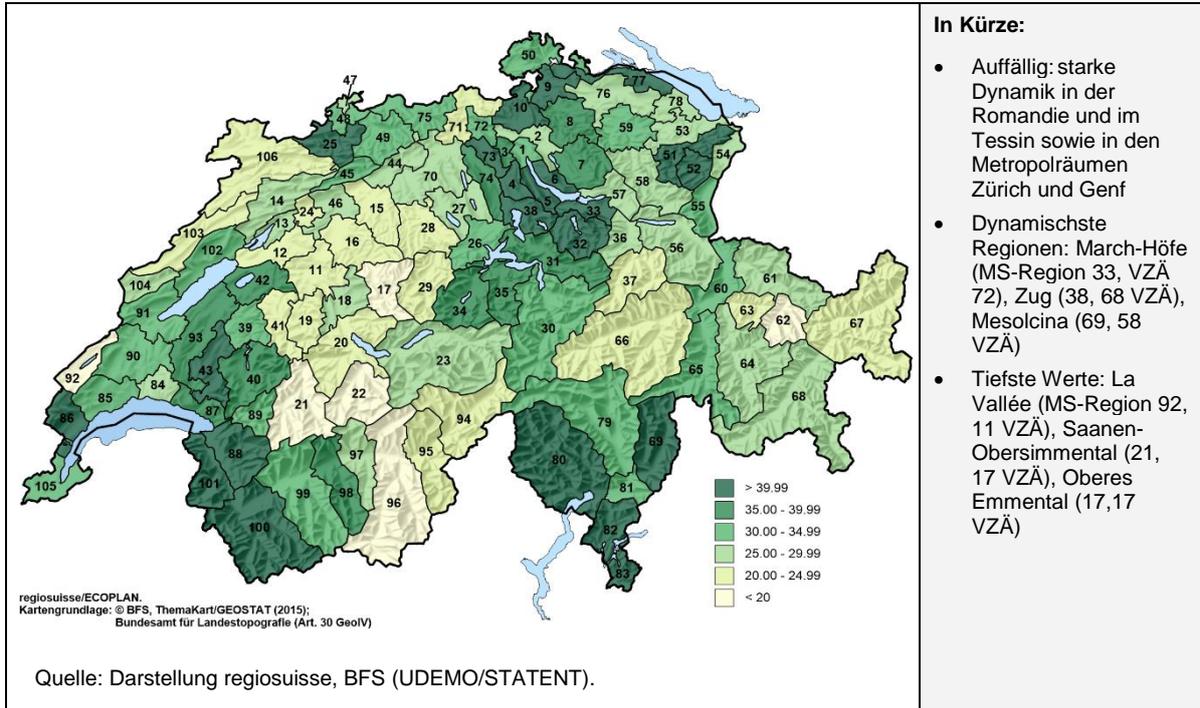


Abbildung 5-6: Arbeitslosenquote, 2016<sup>86</sup>

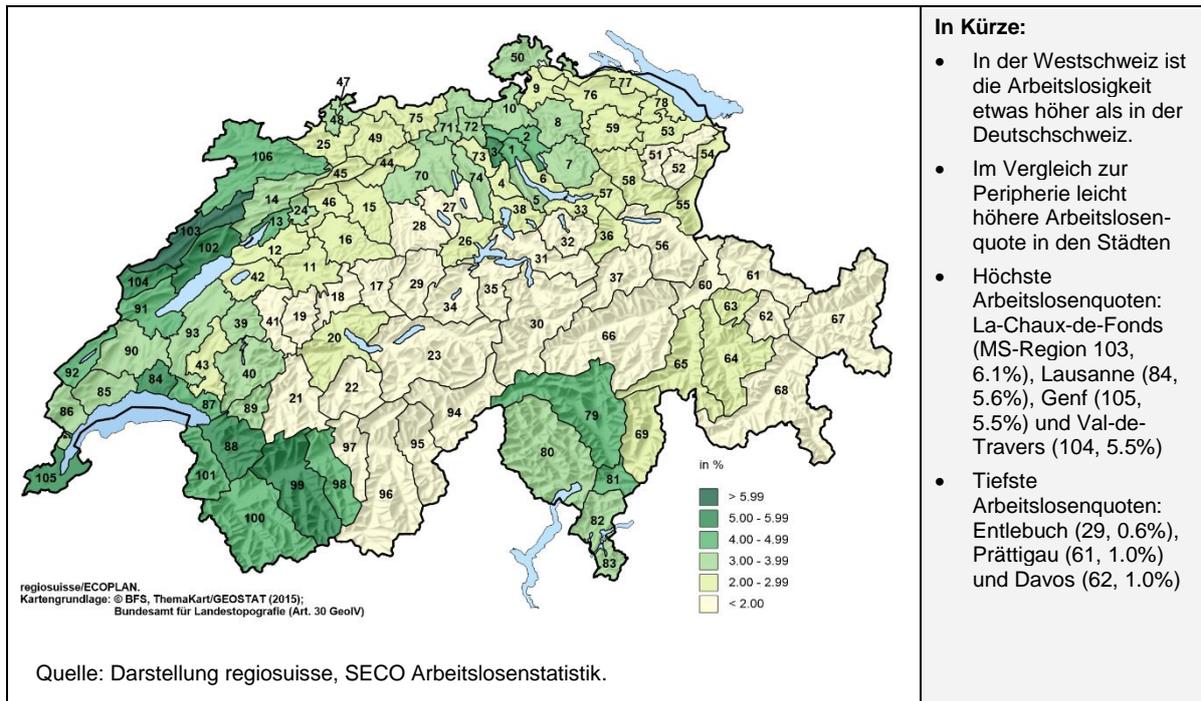
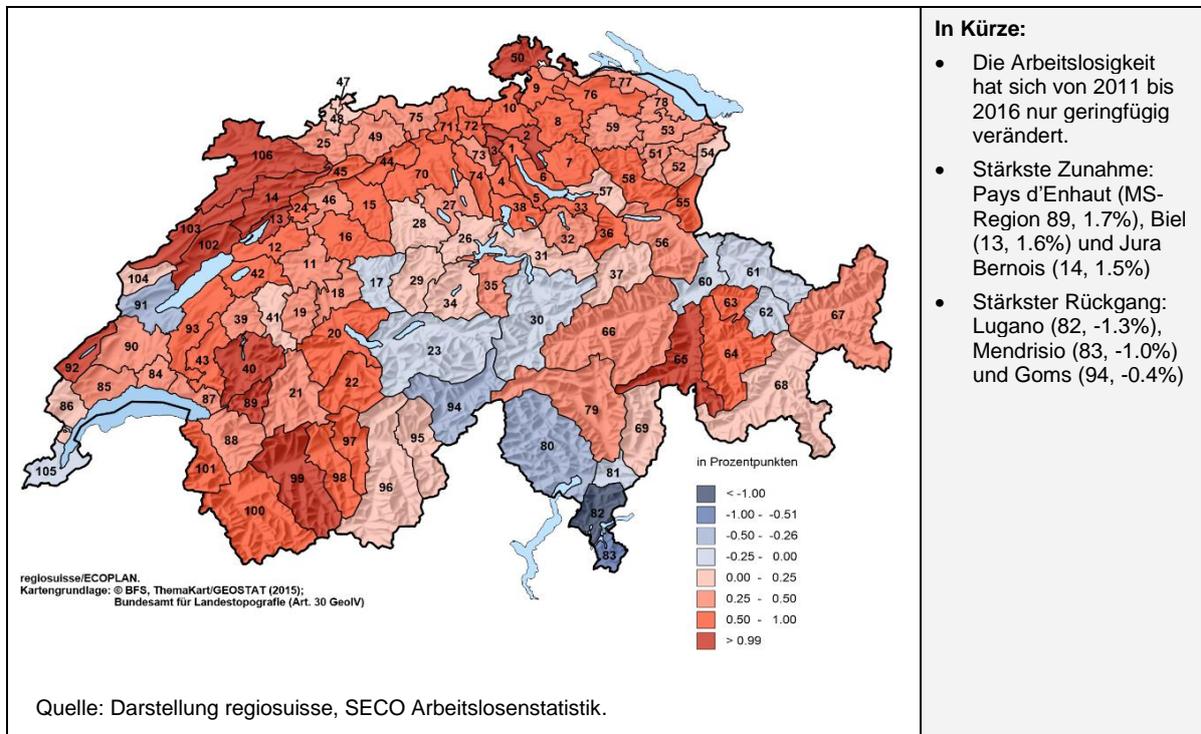


Abbildung 5-7: Veränderung der Arbeitslosenquote in Prozentpunkten, 2011–2016<sup>87</sup>



<sup>86</sup> Als Basis für die Berechnung diente der Durchschnitt der Erwerbspersonen über die Jahre 2012–2014

<sup>87</sup> Als Basis für die Berechnung diente der Durchschnitt der Erwerbspersonen über die Jahre 2012–2014

Abbildung 5-8: Anteil Beschäftigte in der Spitzenindustrie in %, 2014

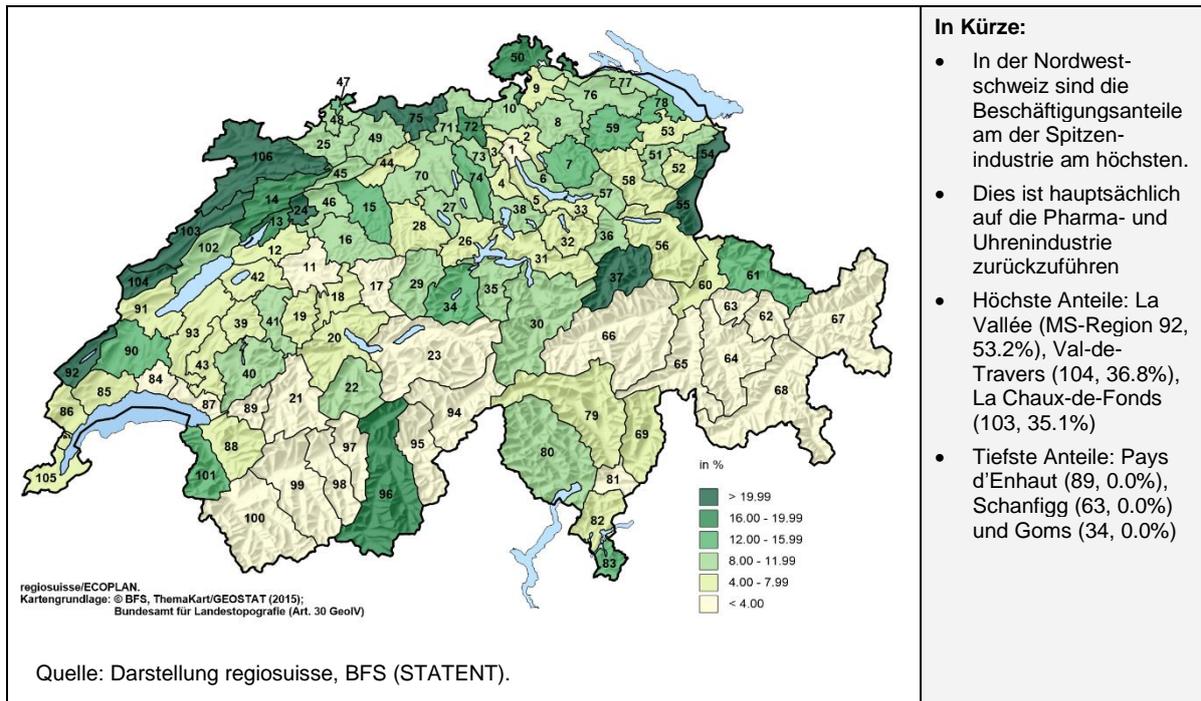


Abbildung 5-9: Anteil Beschäftigte in wissensintensiven Dienstleistungen in %, 2014

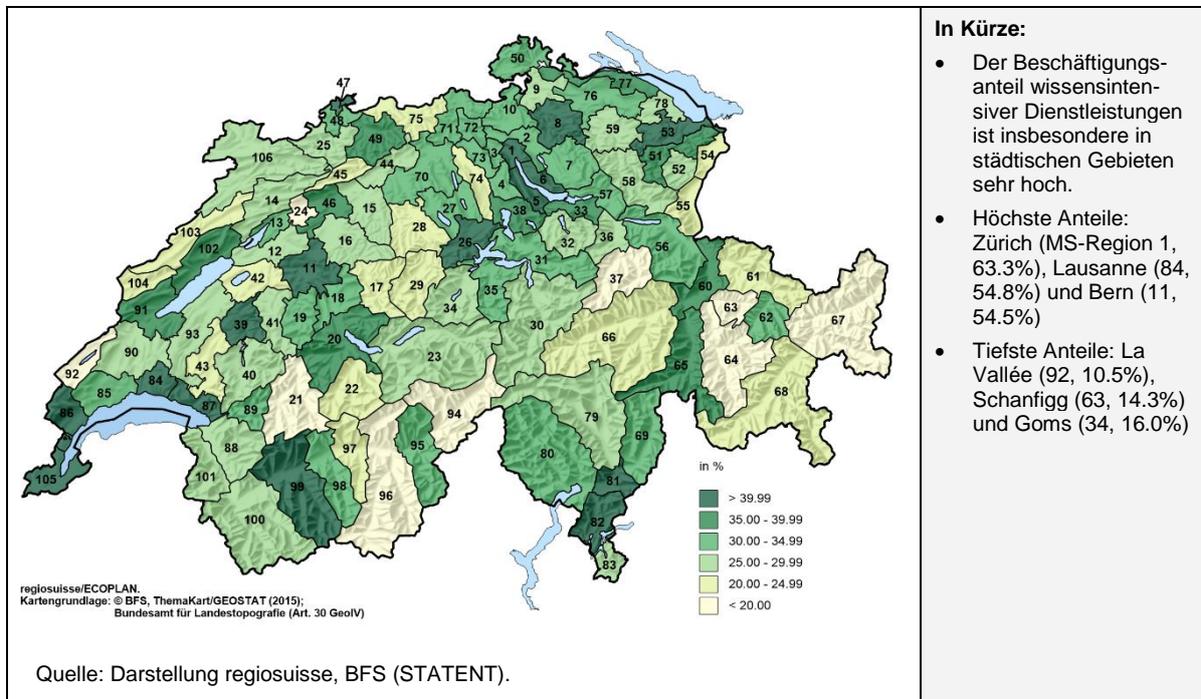


Abbildung 5-10: Anteil Beschäftigte in der traditionellen Industrie in %, 2014

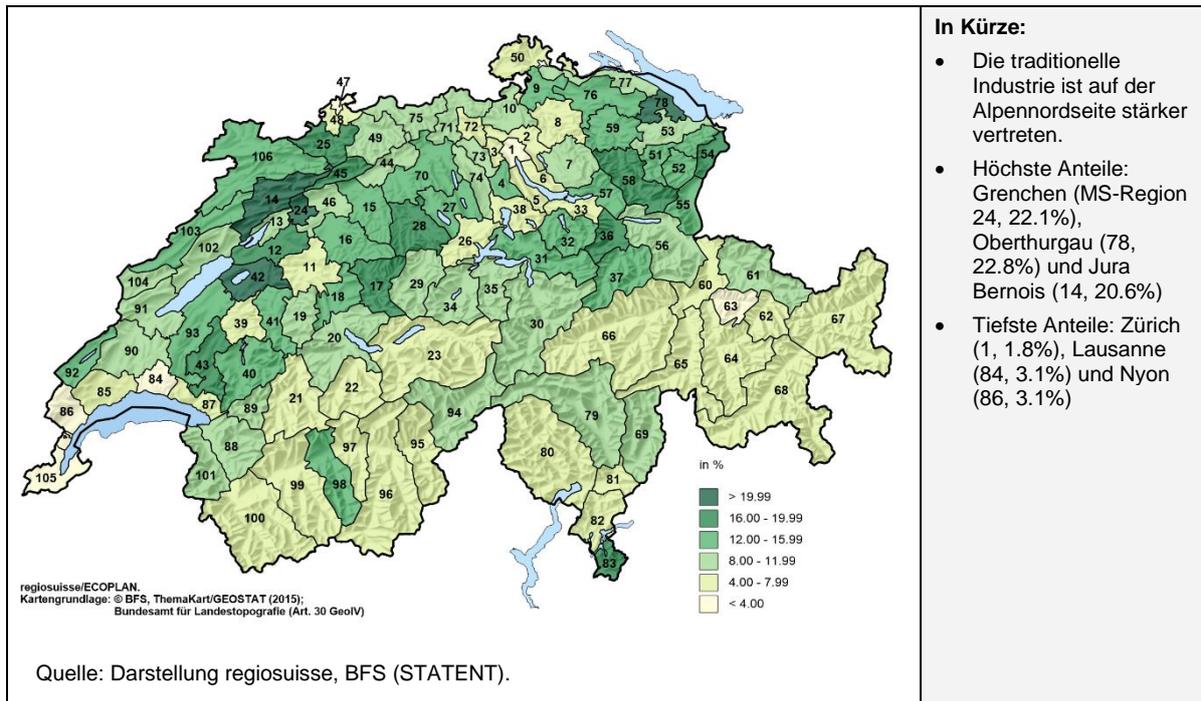
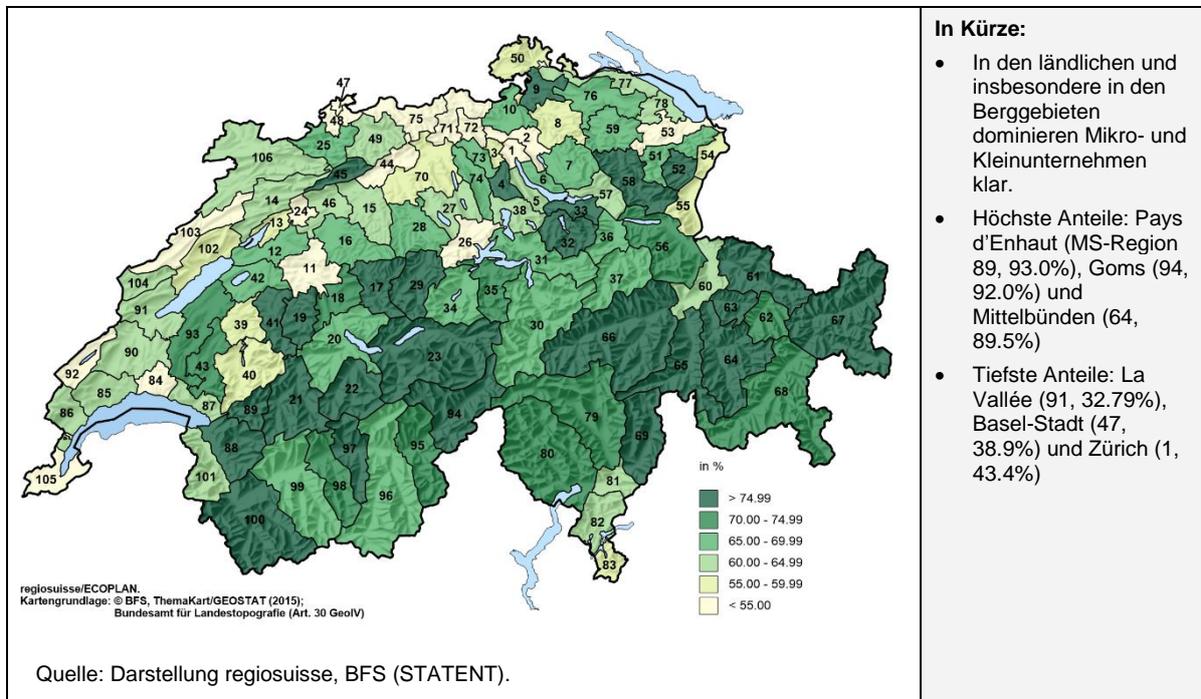


Abbildung 5-11: Anteil VZÄ in Mikro- und Kleinunternehmen in %, 2014



## 5.2 Wie entwickeln sich die Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsstruktur?

Abbildung 5-12: Arbeitsproduktivität nach MS-Region, indexiert 2014

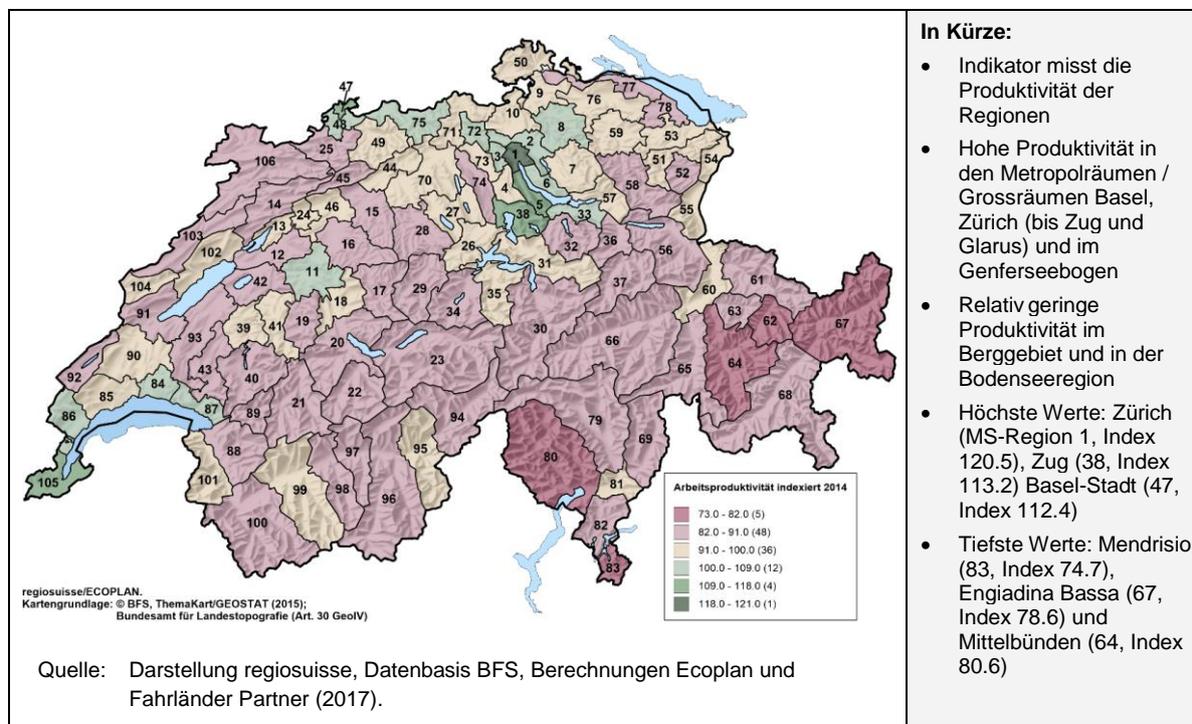


Abbildung 5-13: Entwicklung der Arbeitsproduktivität nach MS-Region, 2008–2014

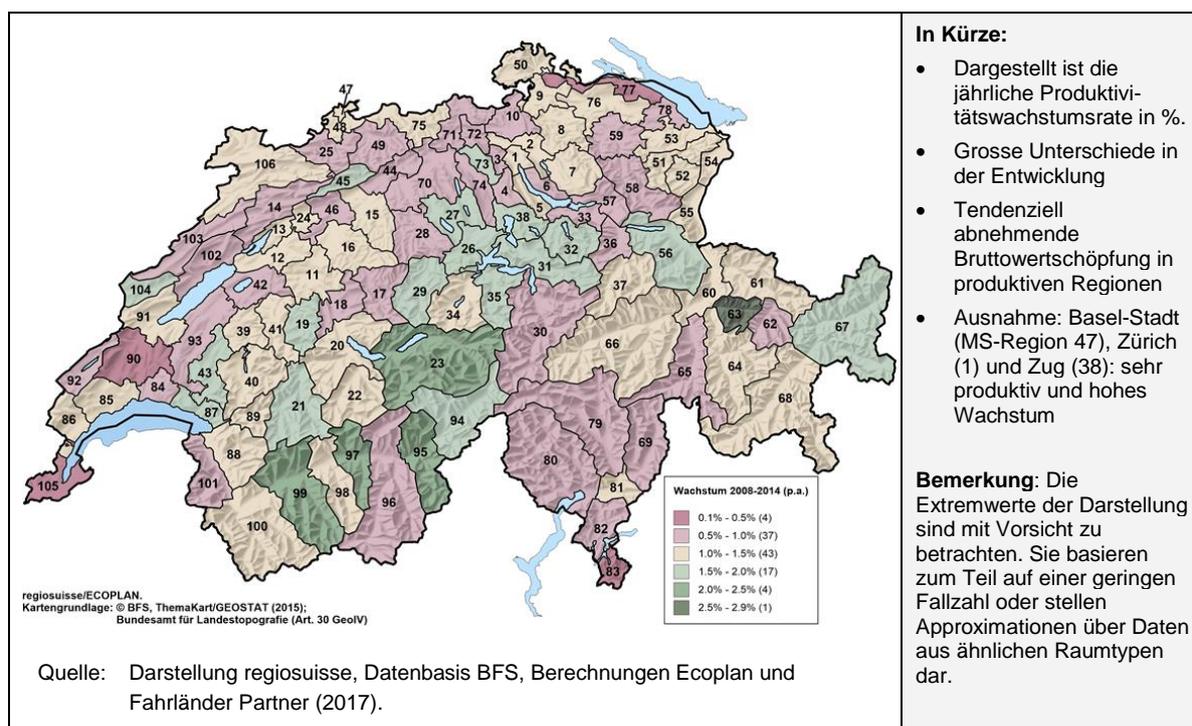
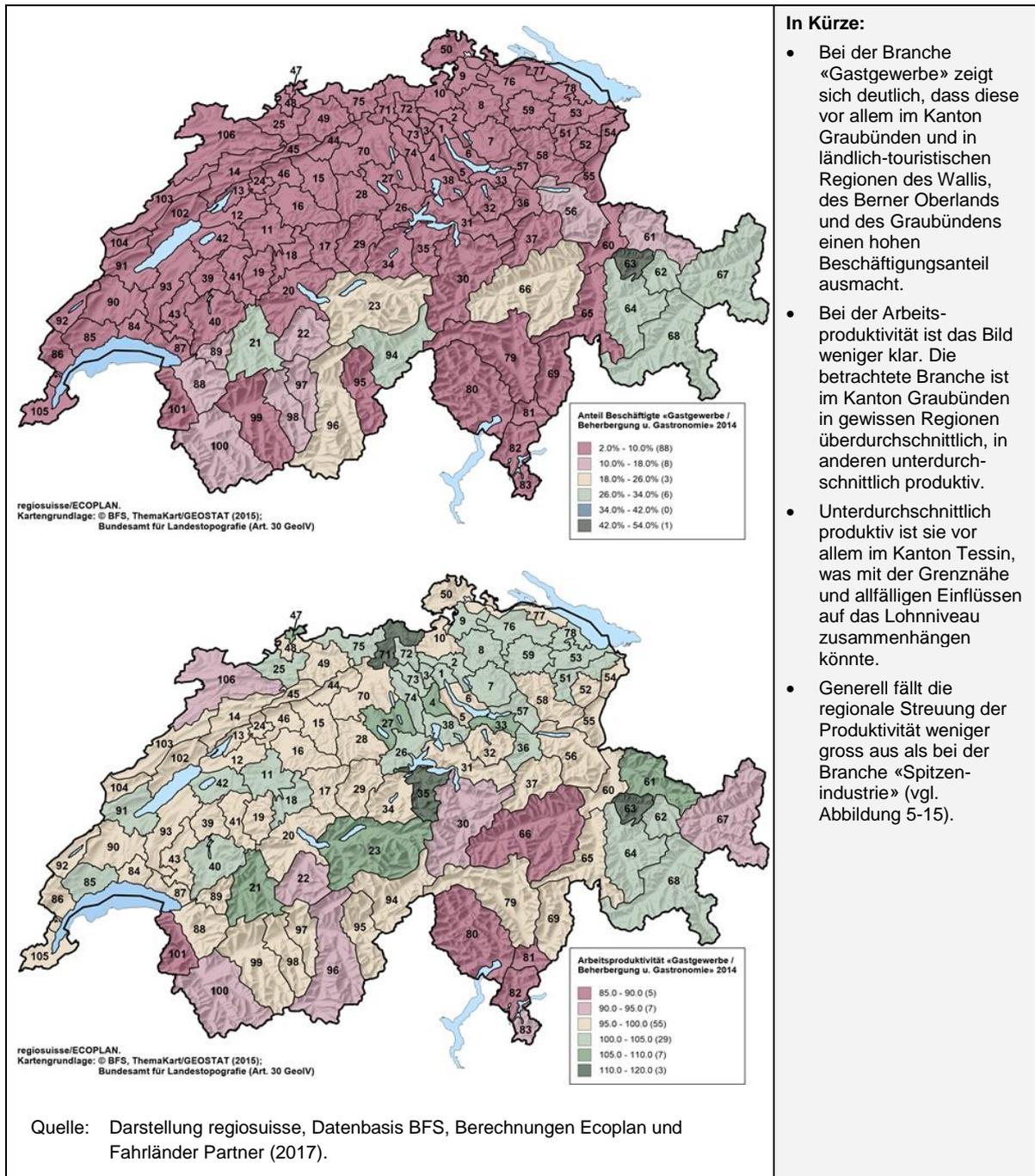
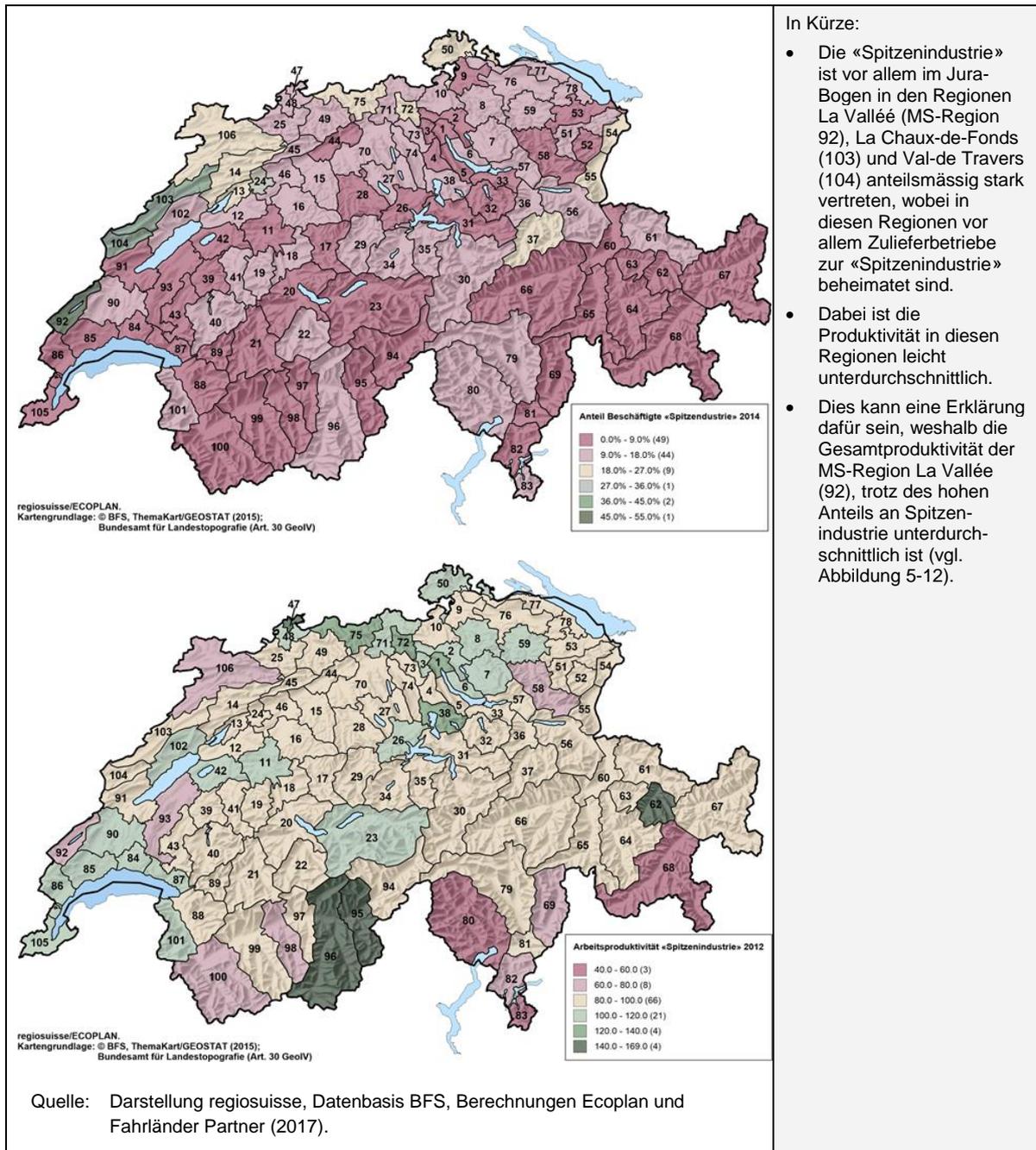


Abbildung 5-14: VZÄ (oben) und Arbeitsproduktivität (unten) Branche «Gastgewerbe», 2014



**In Kürze:**

- Bei der Branche «Gastgewerbe» zeigt sich deutlich, dass diese vor allem im Kanton Graubünden und in ländlich-touristischen Regionen des Wallis, des Berner Oberlands und des Graubündens einen hohen Beschäftigungsanteil ausmacht.
- Bei der Arbeitsproduktivität ist das Bild weniger klar. Die betrachtete Branche ist im Kanton Graubünden in gewissen Regionen überdurchschnittlich, in anderen unterdurchschnittlich produktiv.
- Unterdurchschnittlich produktiv ist sie vor allem im Kanton Tessin, was mit der Grenznähe und allfälligen Einflüssen auf das Lohnniveau zusammenhängen könnte.
- Generell fällt die regionale Streuung der Produktivität weniger gross aus als bei der Branche «Spitzenindustrie» (vgl. Abbildung 5-15).

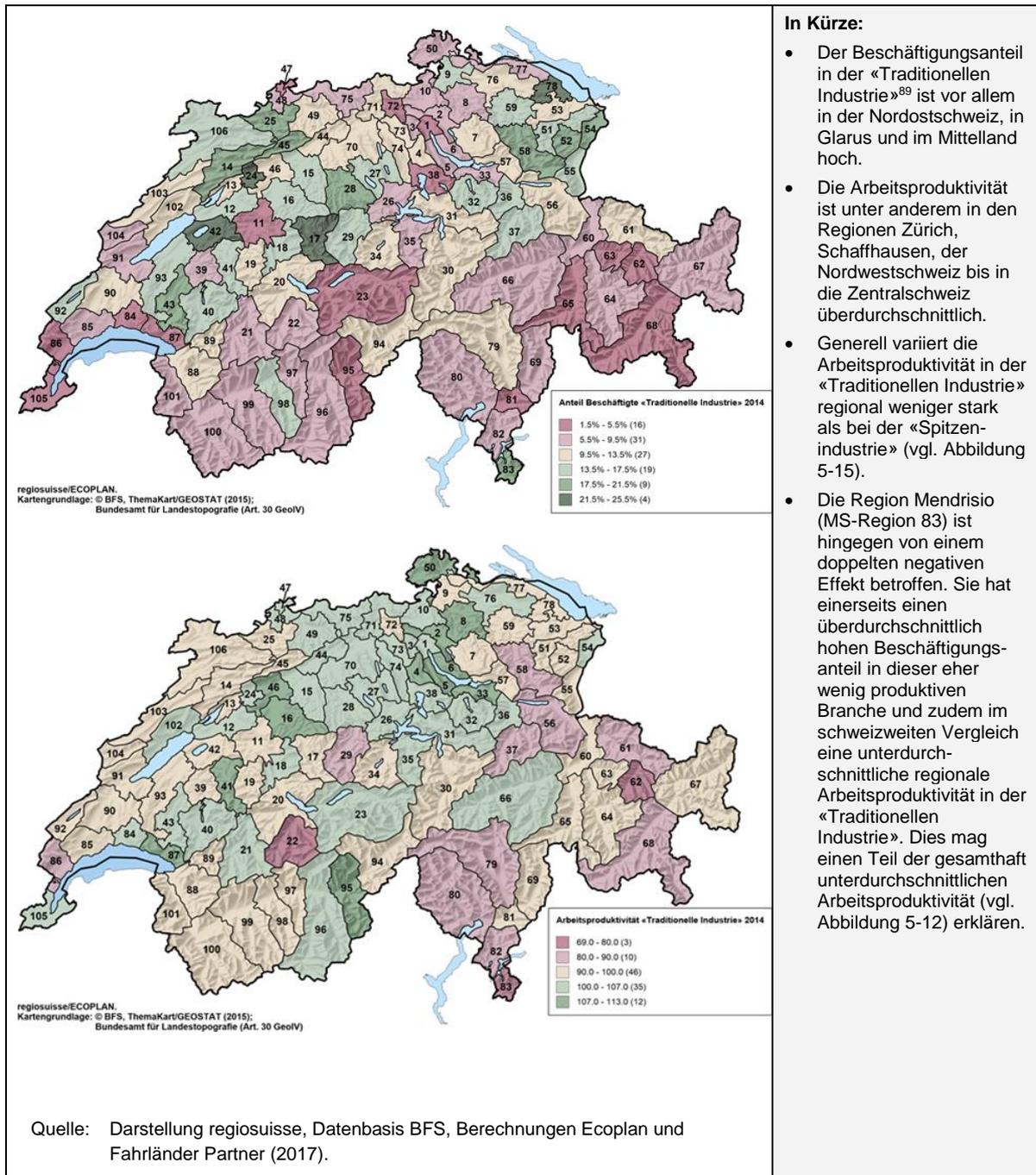
Abbildung 5-15: VZÄ (oben) und Arbeitsproduktivität (unten) der Branche «Spitzenindustrie», 2014<sup>88</sup>

In Kürze:

- Die «Spitzenindustrie» ist vor allem im Jura-Bogen in den Regionen La Vallée (MS-Region 92), La Chaux-de-Fonds (103) und Val-de Travers (104) anteilmässig stark vertreten, wobei in diesen Regionen vor allem Zulieferbetriebe zur «Spitzenindustrie» beheimatet sind.
- Dabei ist die Produktivität in diesen Regionen leicht unterdurchschnittlich.
- Dies kann eine Erklärung dafür sein, weshalb die Gesamtproduktivität der MS-Region La Vallée (92), trotz des hohen Anteils an Spitzenindustrie unterdurchschnittlich ist (vgl. Abbildung 5-12).

<sup>88</sup> Zur «Spitzenindustrie» werden folgende NOGA-Abteilungen (basierend auf NOGA 2008, eigenes Aggregat) gezählt: 10 (Herstellung von Nahrungs- und Futtermitteln), 11 (Getränkherstellung), 12 (Tabakverarbeitung), 13 (Herstellung von Textilien), 14 (Herstellung von Bekleidung), 15 (Herstellung von Leder, Lederwaren und Schuhen), 16 (Herstellung von Holz-, Flecht-, Korb- und Korkwaren (ohne Möbel)), 17 (Herstellung von Papier, Pappe und Waren daraus), 18 (Herstellung von Druckerzeugnissen; Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern), 19 (Kokerei und Mineralölverarbeitung), 23 (Herstellung von Glas und Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden), 24 (Metallerzeugung und -bearbeitung), 25 (Herstellung von Metallerzeugnissen), 31 (Herstellung von Möbeln), 32 (Herstellung von sonstigen Waren), 33 (Reparatur und Installation von Maschinen und Ausrüstungen).

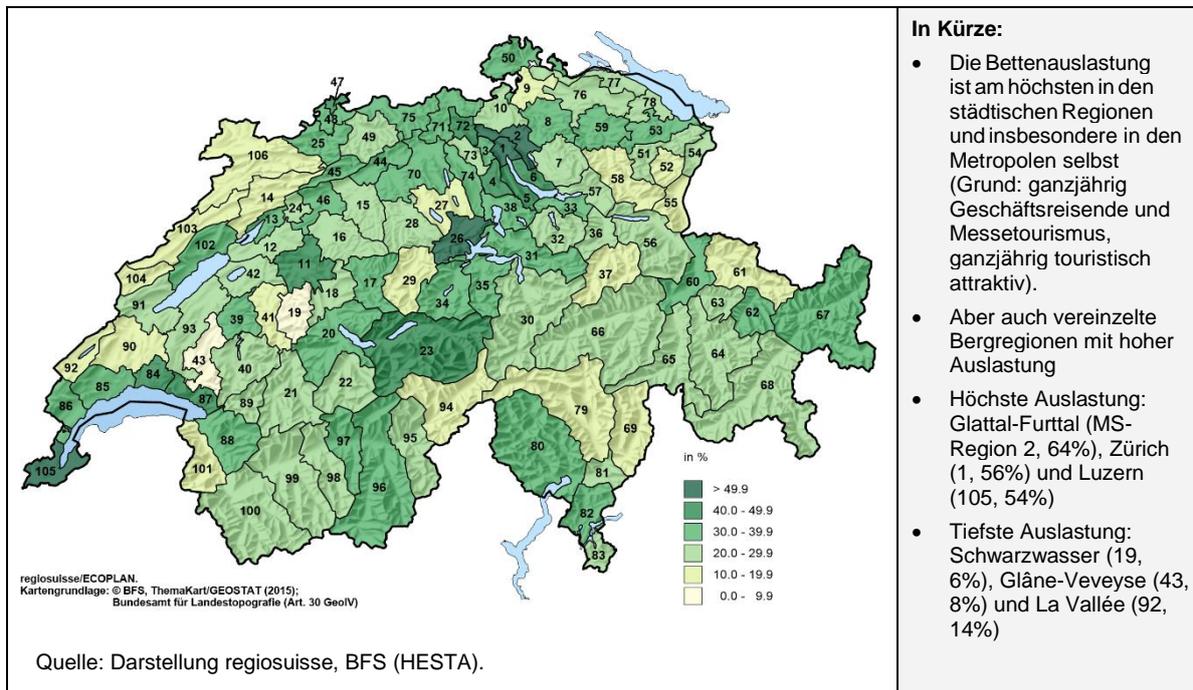
Abbildung 5-16: VZÄ (oben) und Arbeitsproduktivität (unten) Branche «traditionelle Industrie», 2014

**In Kürze:**

- Der Beschäftigungsanteil in der «Traditionellen Industrie»<sup>89</sup> ist vor allem in der Nordostschweiz, in Glarus und im Mittelland hoch.
- Die Arbeitsproduktivität ist unter anderem in den Regionen Zürich, Schaffhausen, der Nordwestschweiz bis in die Zentralschweiz überdurchschnittlich.
- Generell variiert die Arbeitsproduktivität in der «Traditionellen Industrie» regional weniger stark als bei der «Spitzenindustrie» (vgl. Abbildung 5-15).
- Die Region Mendrisio (MS-Region 83) ist hingegen von einem doppelten negativen Effekt betroffen. Sie hat einerseits einen überdurchschnittlich hohen Beschäftigungsanteil in dieser eher wenig produktiven Branche und zudem im schweizweiten Vergleich eine unterdurchschnittliche regionale Arbeitsproduktivität in der «Traditionellen Industrie». Dies mag einen Teil der gesamthaft unterdurchschnittlichen Arbeitsproduktivität (vgl. Abbildung 5-12) erklären.

<sup>89</sup> Zur «Traditionellen Industrie» werden folgende NOGA-Abteilungen (basierend auf NOGA 2008, eigenes Aggregat) gezählt: 20 (Herstellung von chemischen Erzeugnissen), 21 (Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen), 22 (Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren), 26 (Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen), 27 (Herstellung von elektrischen Ausrüstungen), 28 (Maschinenbau), 29 (Herstellung von Automobilen und Automobilteilen), 30 (Sonstiger Fahrzeugbau)

**Abbildung 5-17: Bruttobettenauslastung (Hotellerie) in % (Anzahl Logiernächte geteilt durch Bruttobettenkapazität), 2016**



**Abbildung 5-18: Veränderung der Bruttobettenkapazität in %, 2010–2016**

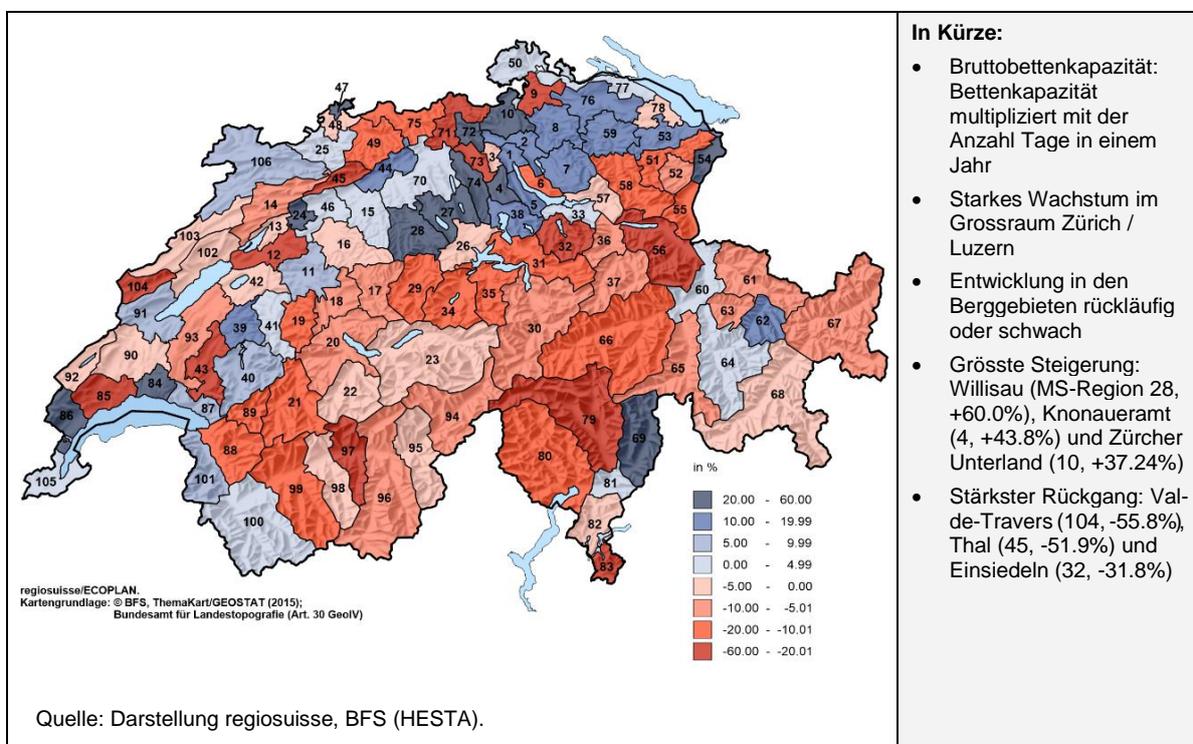


Abbildung 5-19: Anzahl Logiernächte pro Einwohner, 2015

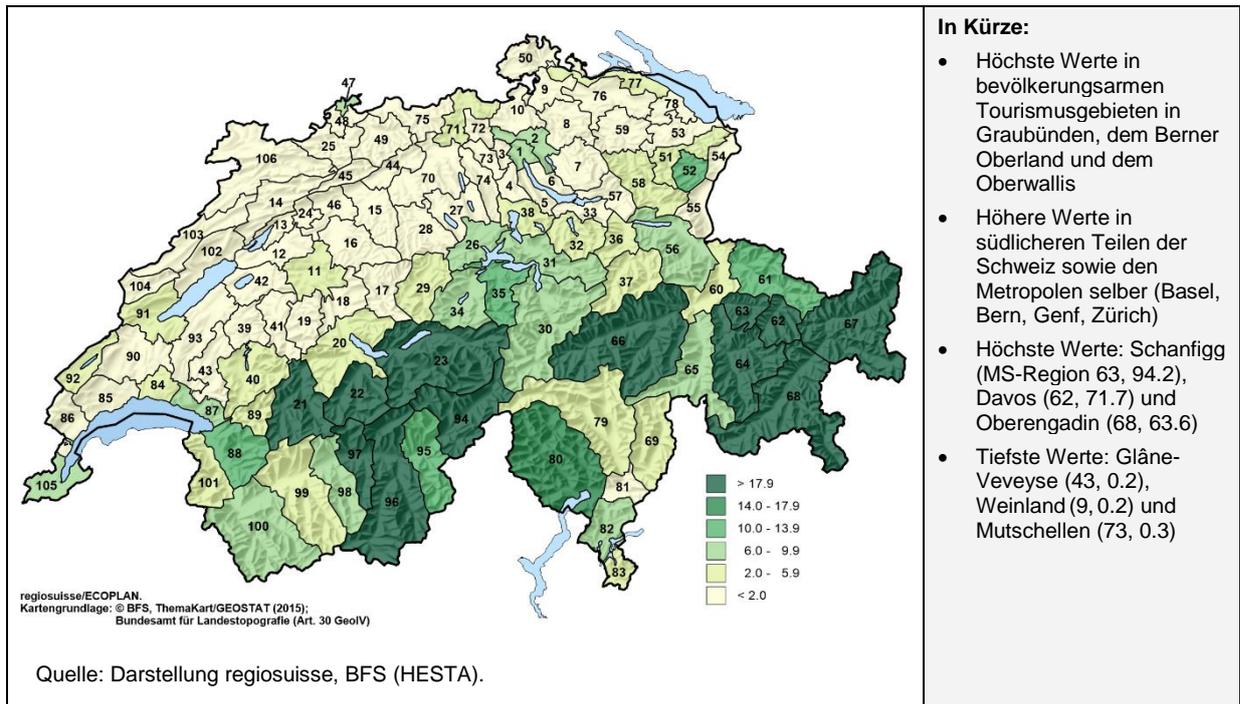
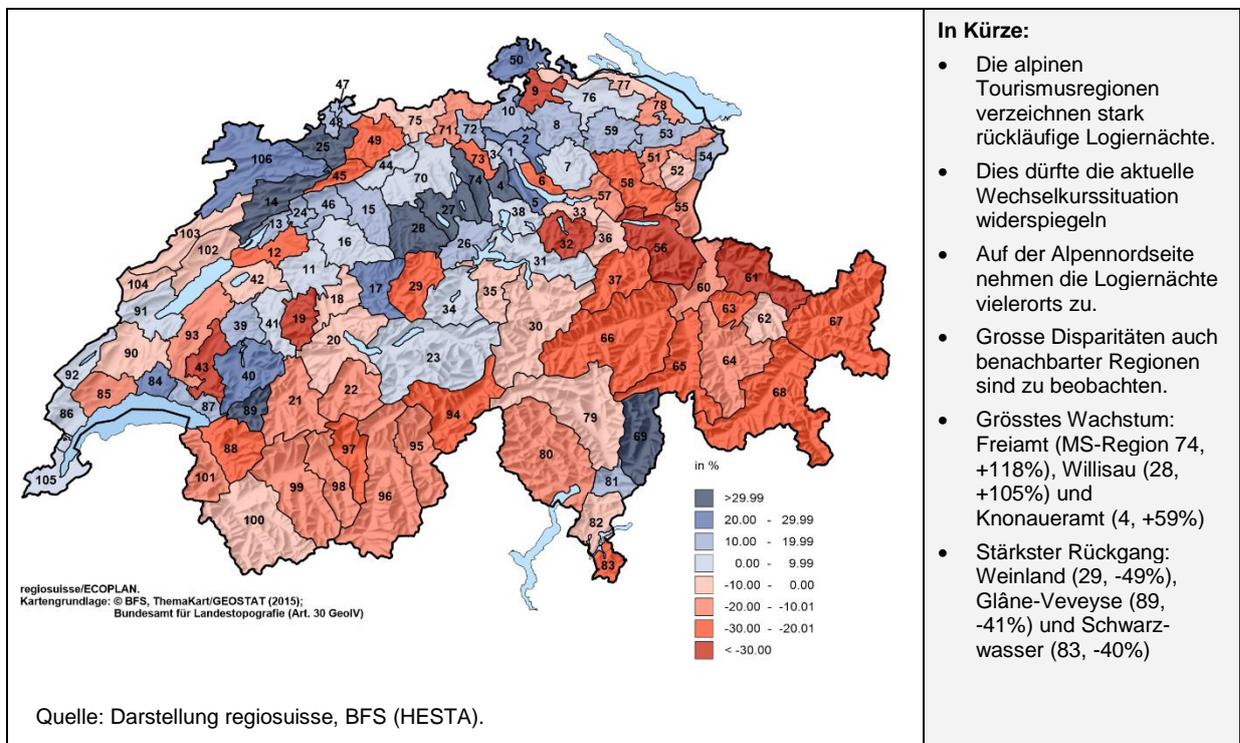
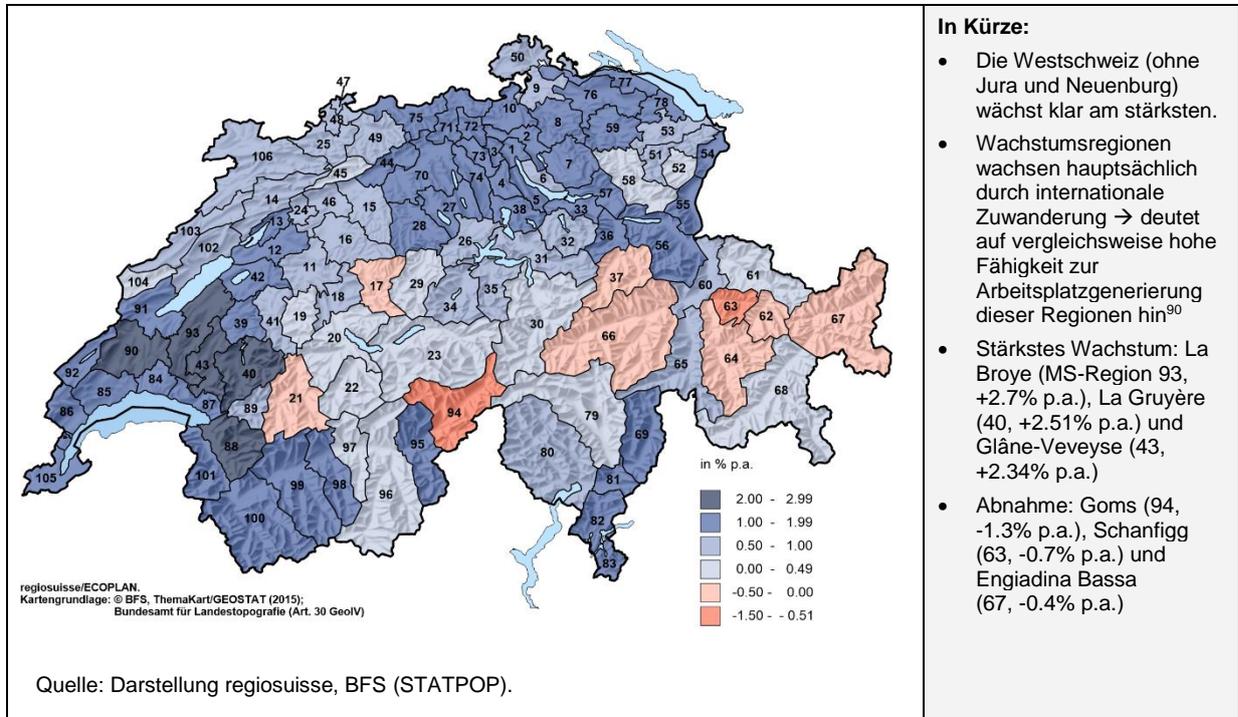


Abbildung 5-20: Veränderung der Logiernächte (Total) in %, 2010–2016



### 5.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Wohlstand?

Abbildung 5-21: Bevölkerungswachstum in % p.a., 2010–2015

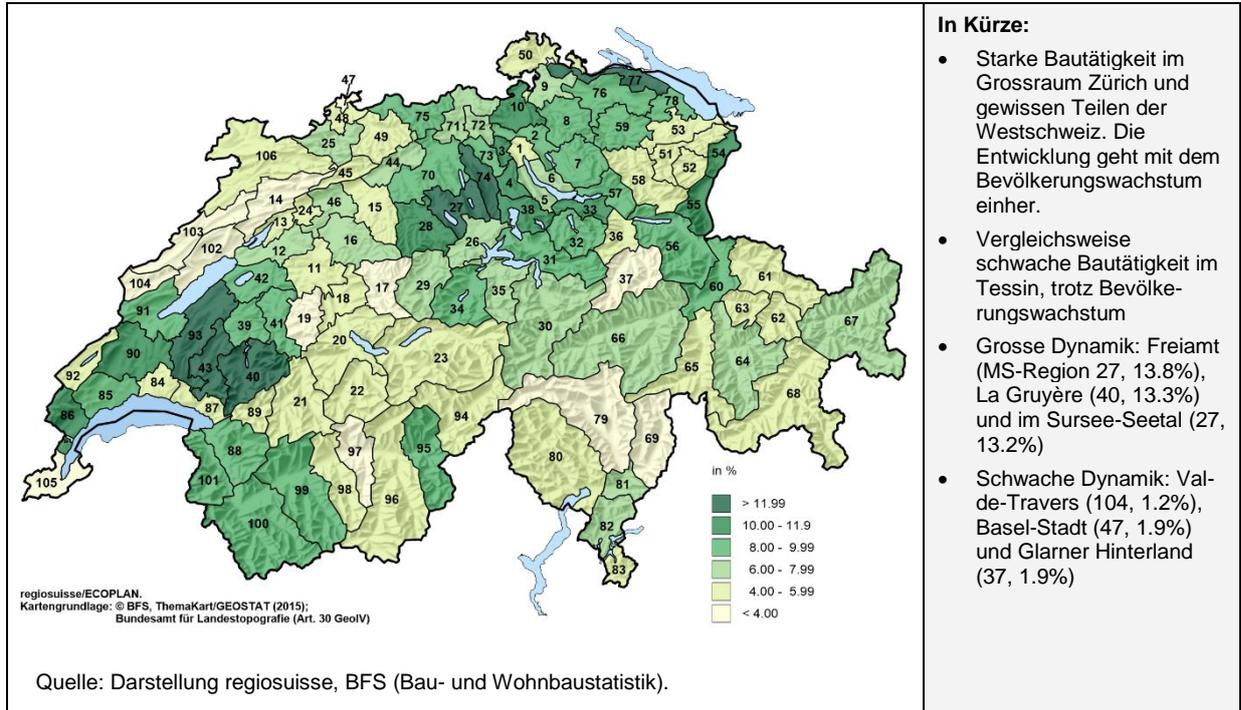


#### In Kürze:

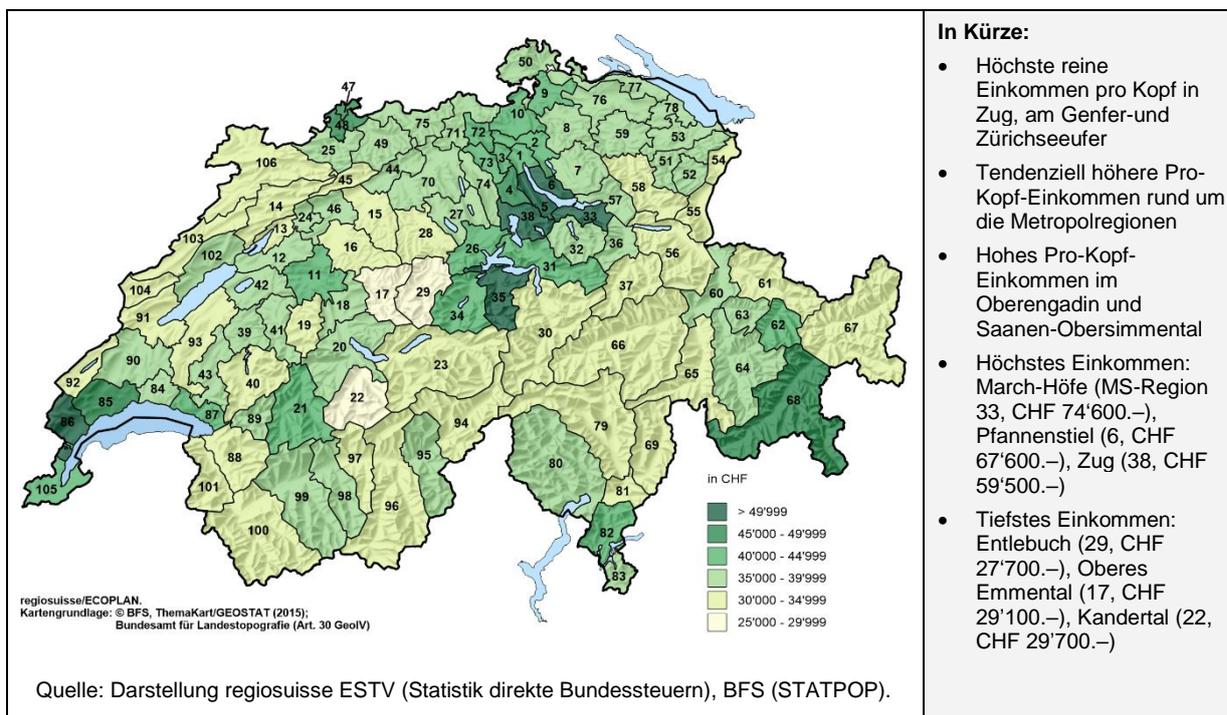
- Die Westschweiz (ohne Jura und Neuenburg) wächst klar am stärksten.
- Wachstumsregionen wachsen hauptsächlich durch internationale Zuwanderung → deutet auf vergleichsweise hohe Fähigkeit zur Arbeitsplatzgenerierung dieser Regionen hin<sup>90</sup>
- Stärkstes Wachstum: La Broye (MS-Region 93, +2.7% p.a.), La Gruyère (40, +2.51% p.a.) und Glâne-Veveyse (43, +2.34% p.a.)
- Abnahme: Goms (94, -1.3% p.a.), Schanfigg (63, -0.7% p.a.) und Engiadina Bassa (67, -0.4% p.a.)

<sup>90</sup> Im Vergleich dazu spricht eine starke Binnenmigration eher für die Wohnattraktivität einer Region. Vgl. Credit Suisse Economic Research (2013): Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2013, 12.

**Abbildung 5-22: Anteil neu erstellte Wohnungen in % des Gesamtwohnungsbestandes 2009, 2009–2014**



**Abbildung 5-23: Reines Einkommen natürlicher Personen pro Kopf der ständigen Wohnbevölkerung (in CHF), 2013**



**Abbildung 5-24: Veränderung des reinen Einkommens natürlicher Personen pro Kopf in % p.a., 2008–2013**

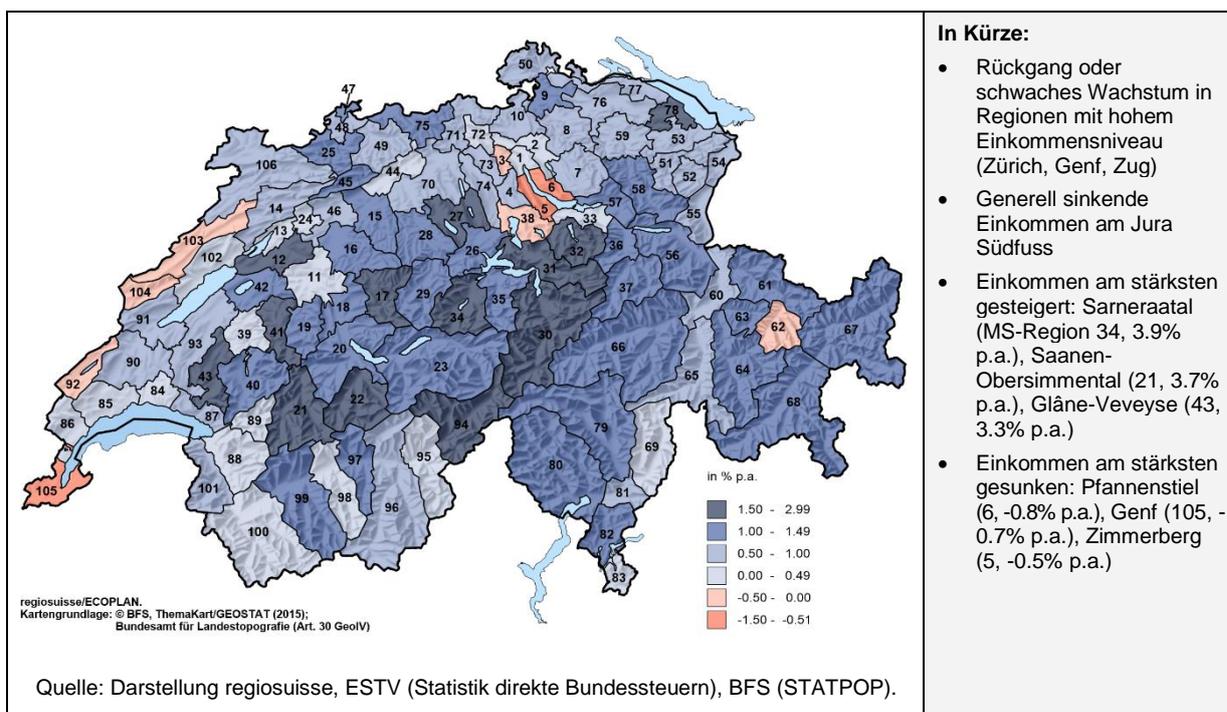


Abbildung 5-25: Anteil Einwohner unter 20 Jahre in %, 2015

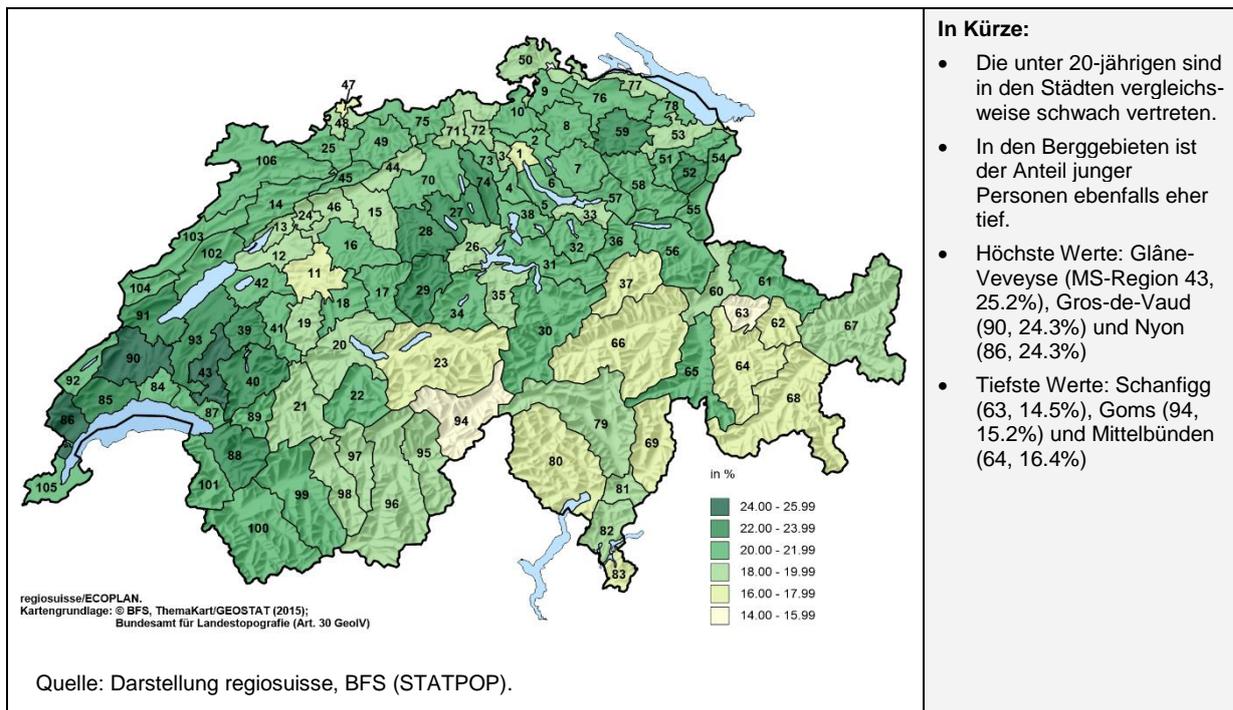


Abbildung 5-26: Veränderung des Anteils Einwohner unter 20 Jahren in Prozentpunkten, 2010–2015

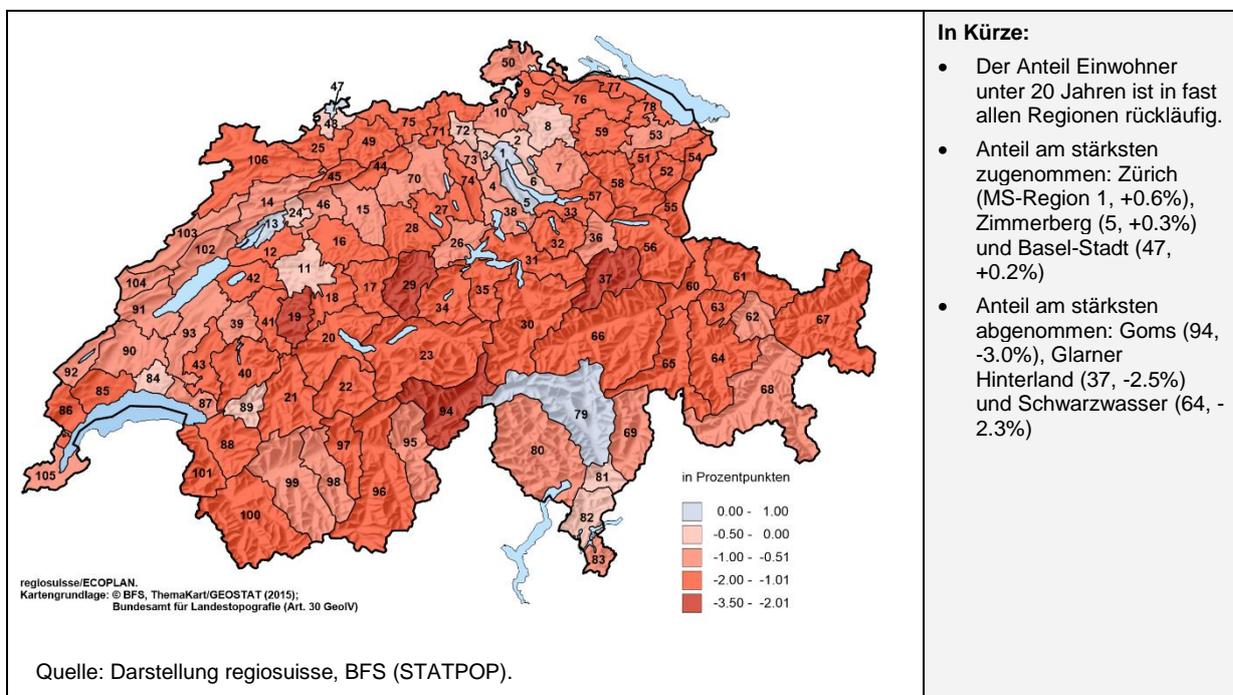


Abbildung 5-27: Anteil Einwohner über 64 Jahre in %, 2015

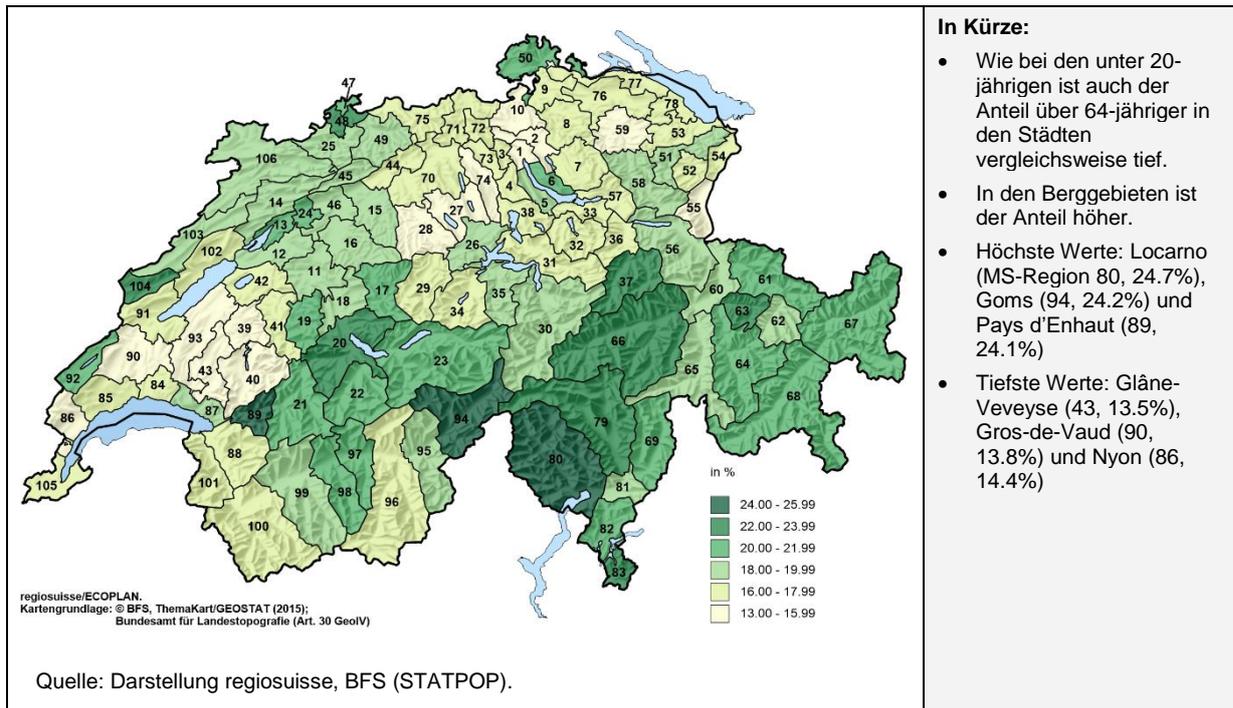


Abbildung 5-28: Veränderung des Anteils Einwohner über 64 Jahren in Prozentpunkten, 2010–2015

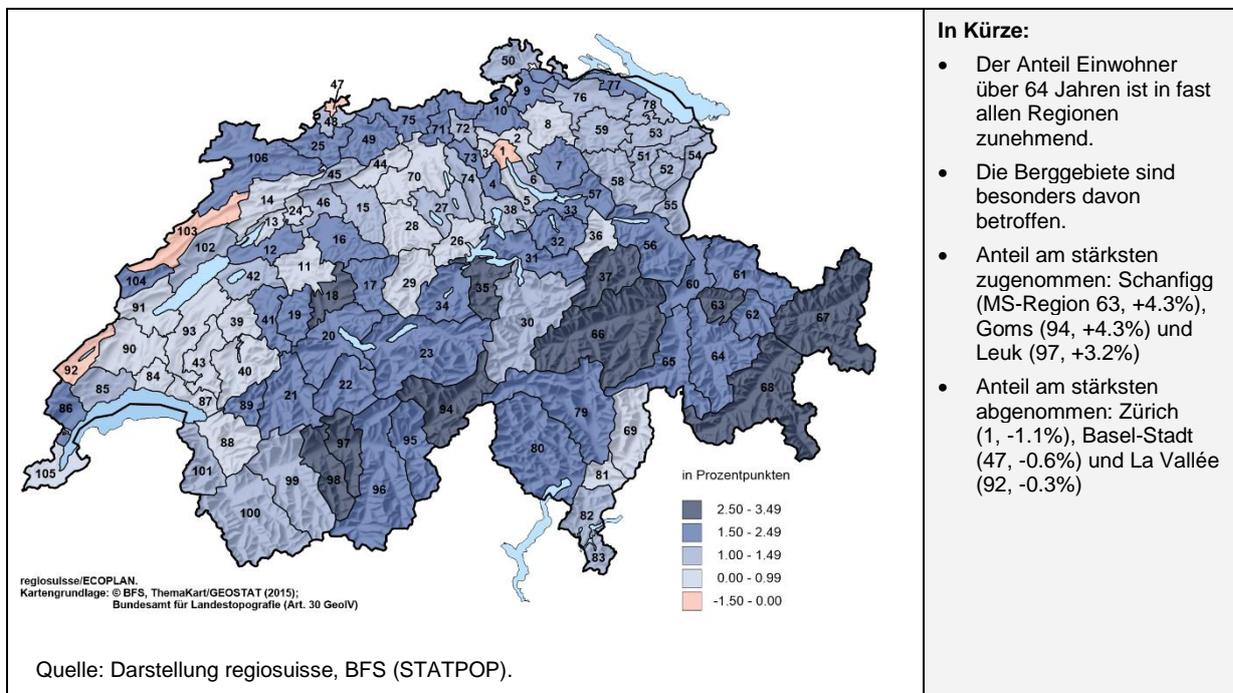


Abbildung 5-29: Sozialhilfequoten, 2015

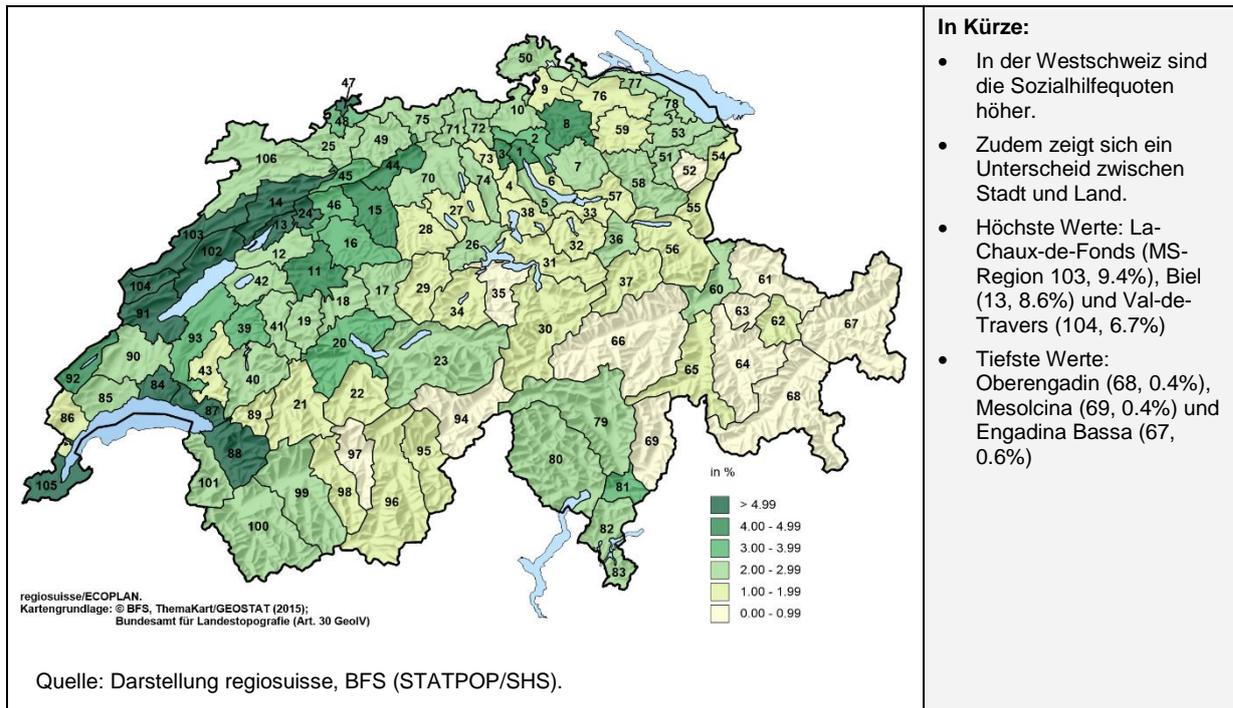
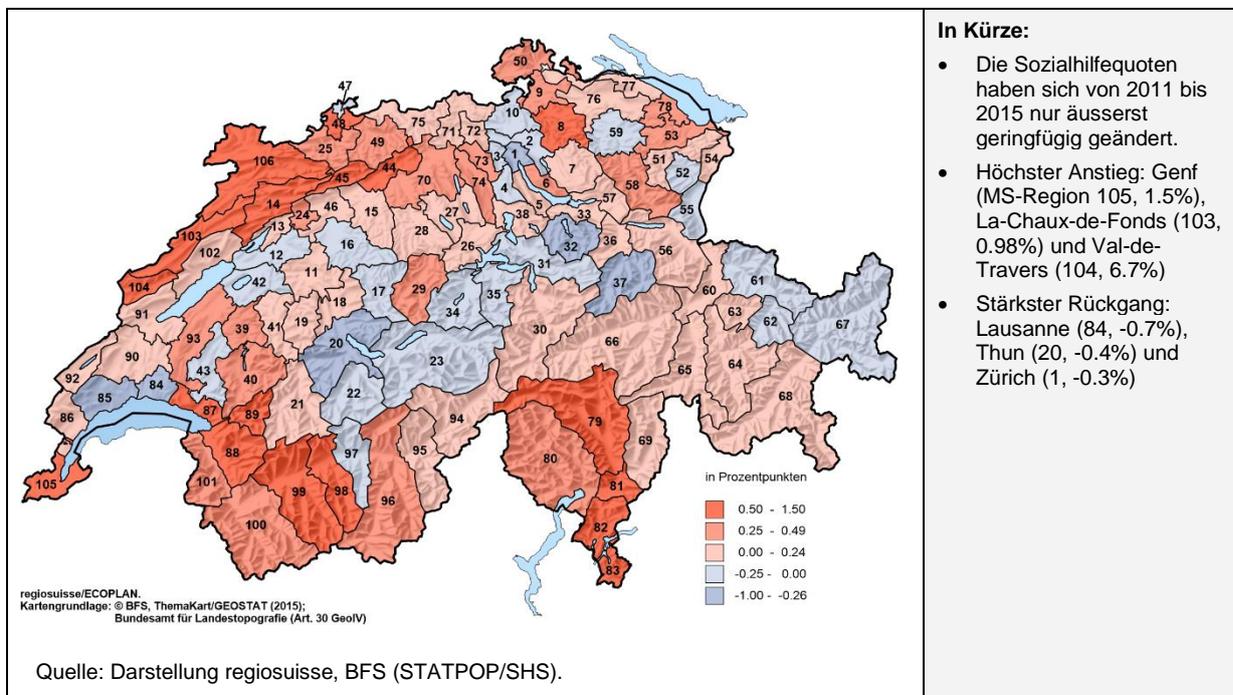
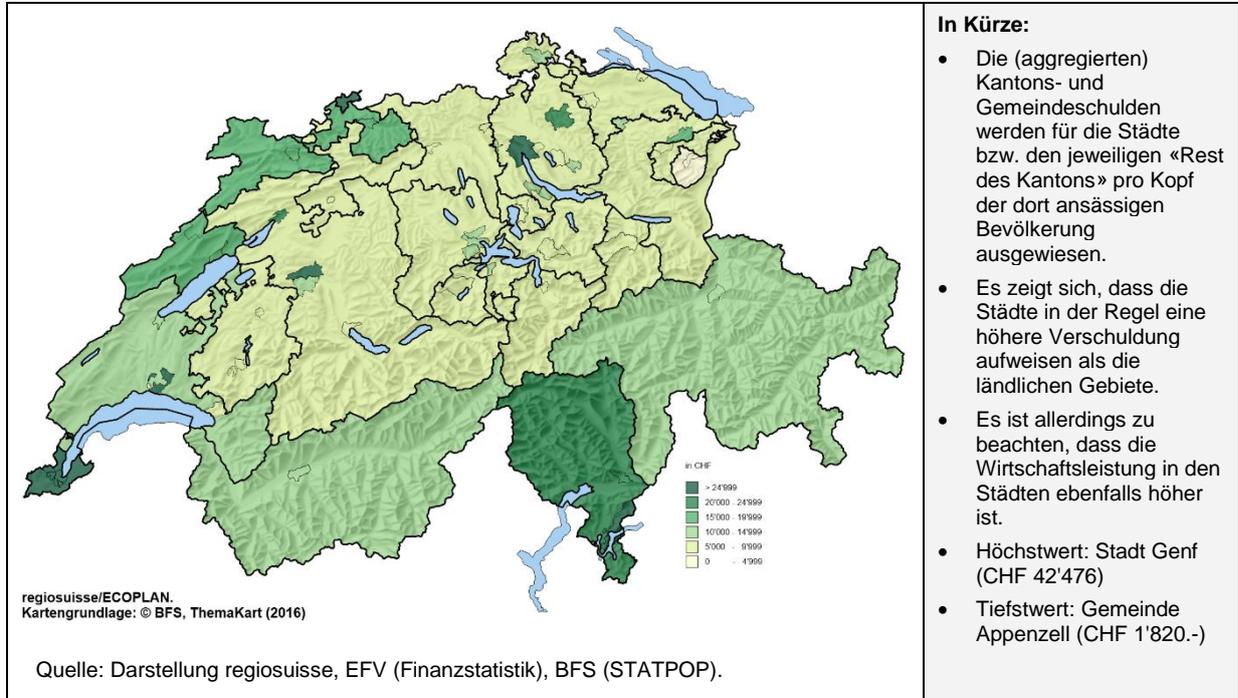


Abbildung 5-30: Veränderung der Sozialhilfequoten in Prozentpunkten, 2011–2015



## 5.4 Wie steht es um die Standortattraktivität und die Infrastruktur?

Abbildung 5-31: Bruttoschulden (kommunal und kantonal) pro Kopf der ständigen Wohnbevölkerung (in CHF), 2014



## **6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland**

Abbildung 6-1: Bruttoinlandprodukt pro Kopf (nominal, in CHF), 2014

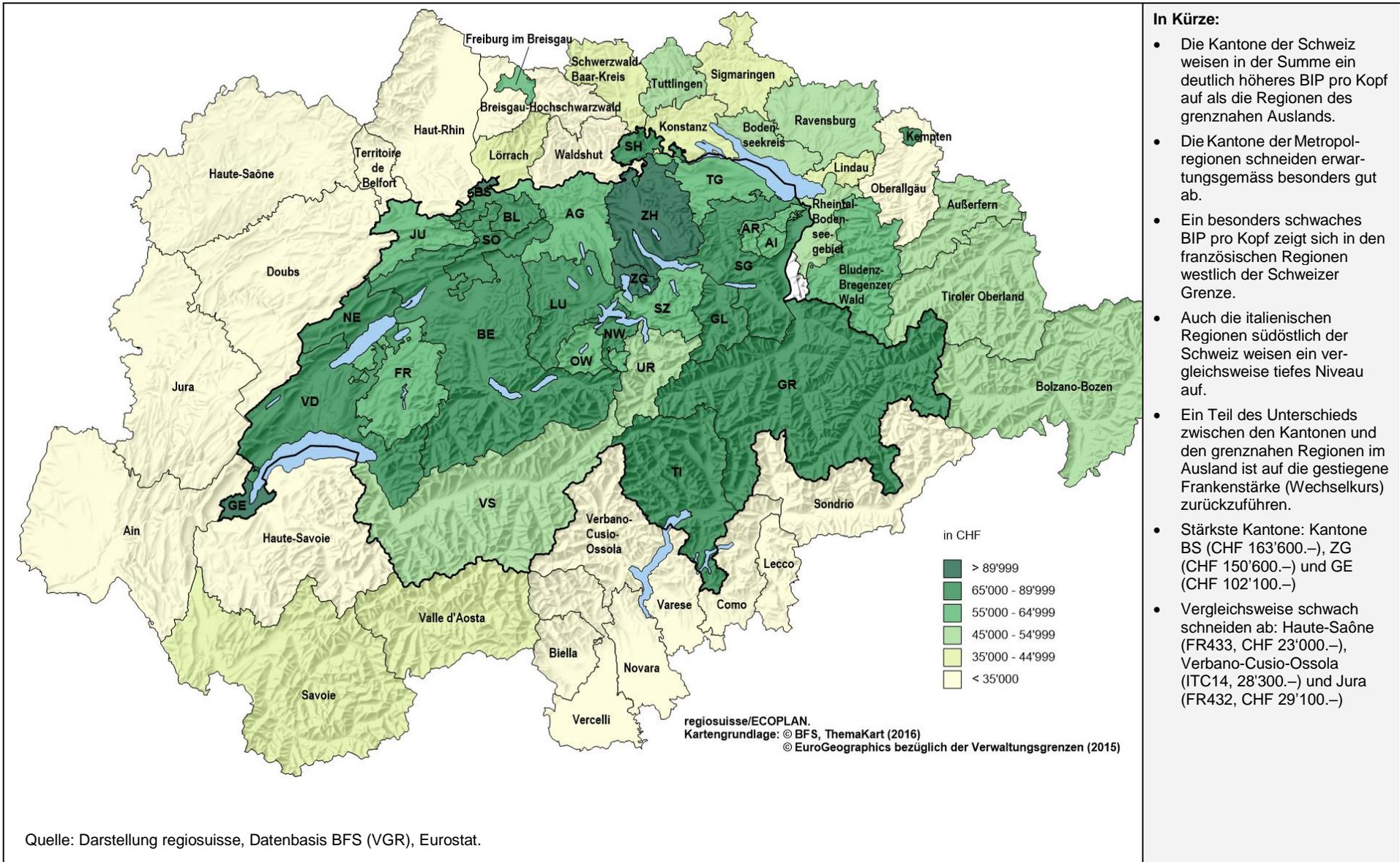


Abbildung 6-2: BIP-pro-Kopf-Wachstum (nominal) p.a. in %, 2009–2014<sup>90</sup>

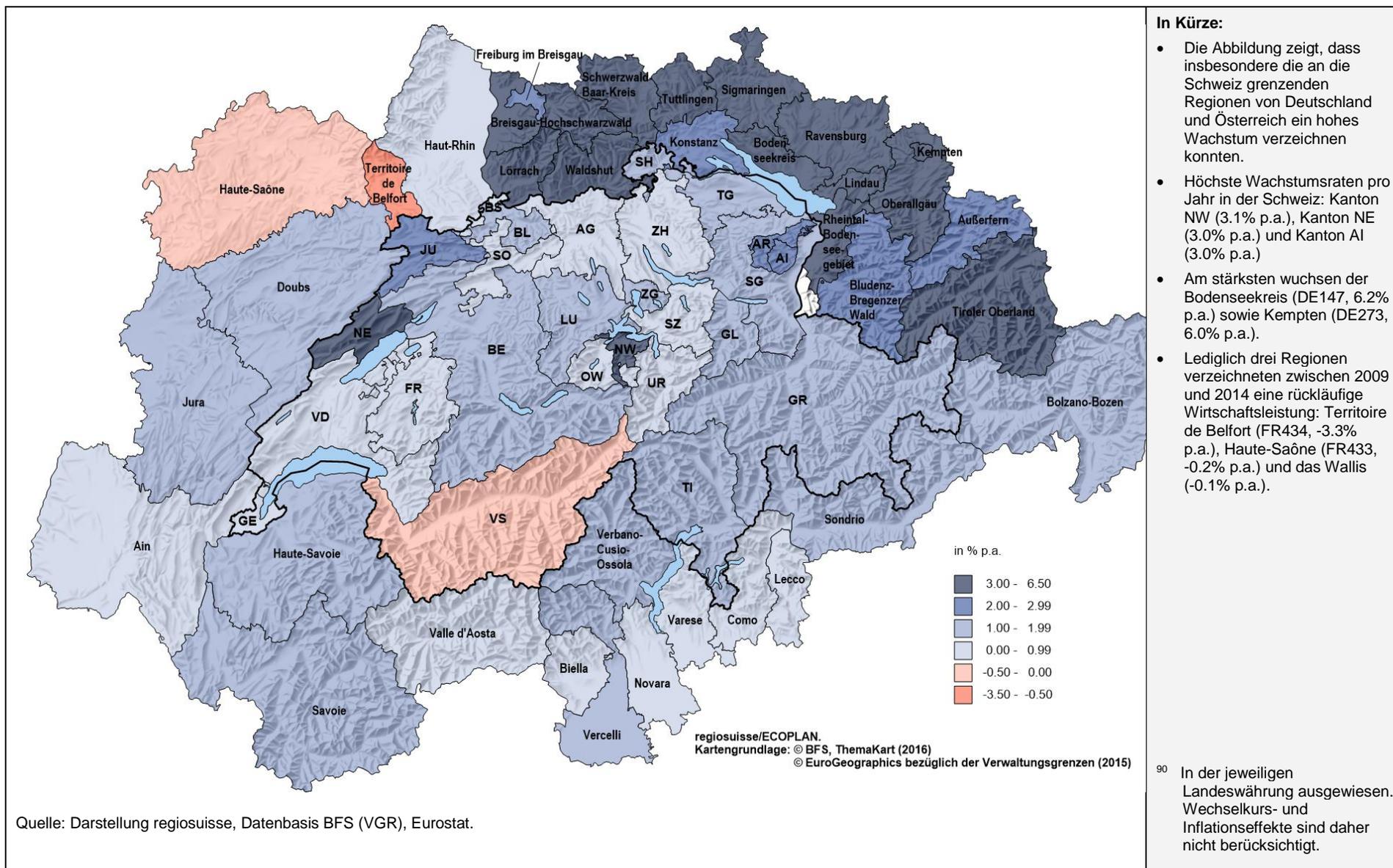


Abbildung 6-3: Bevölkerungswachstum p.a. in %, 2011–2016

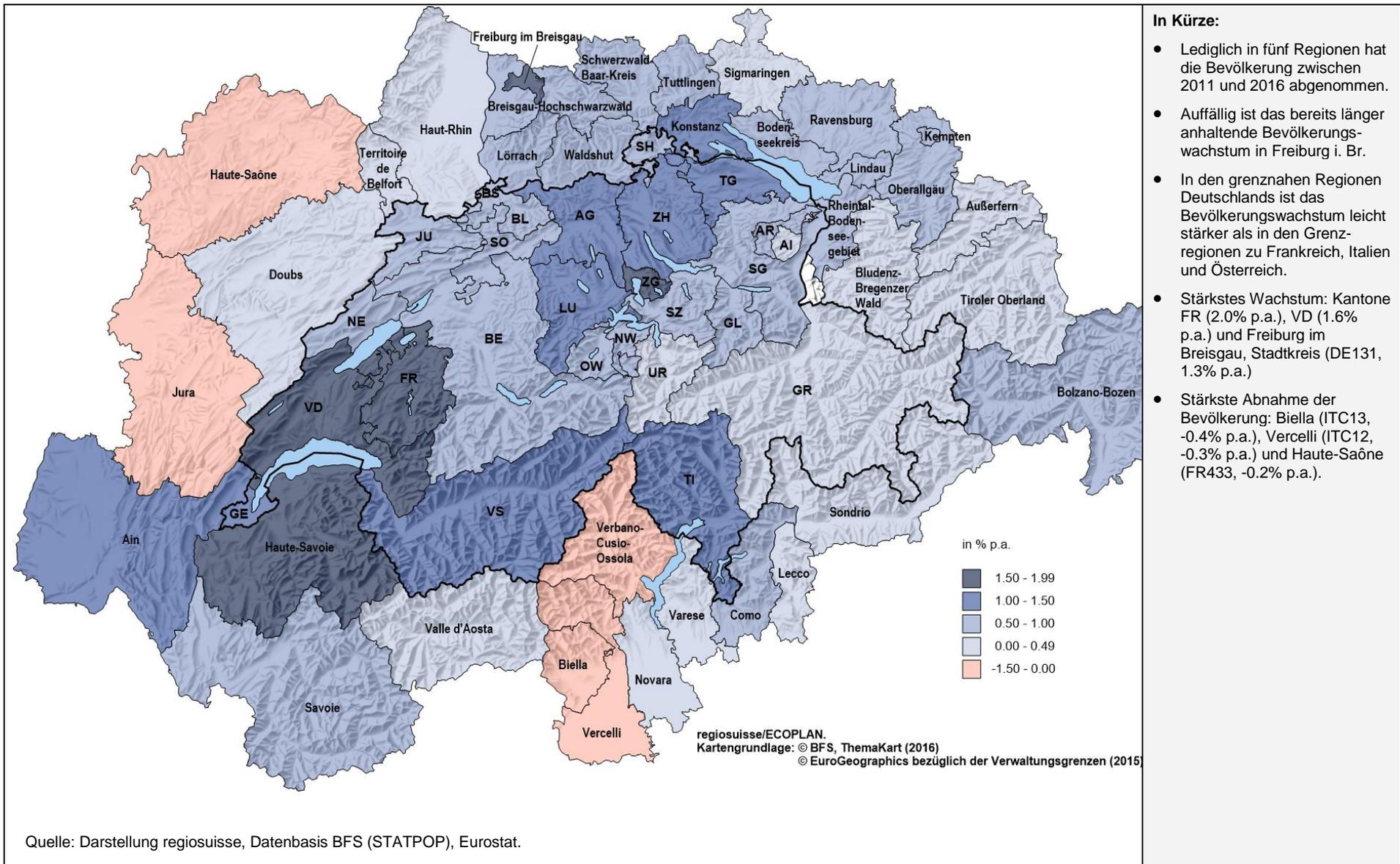
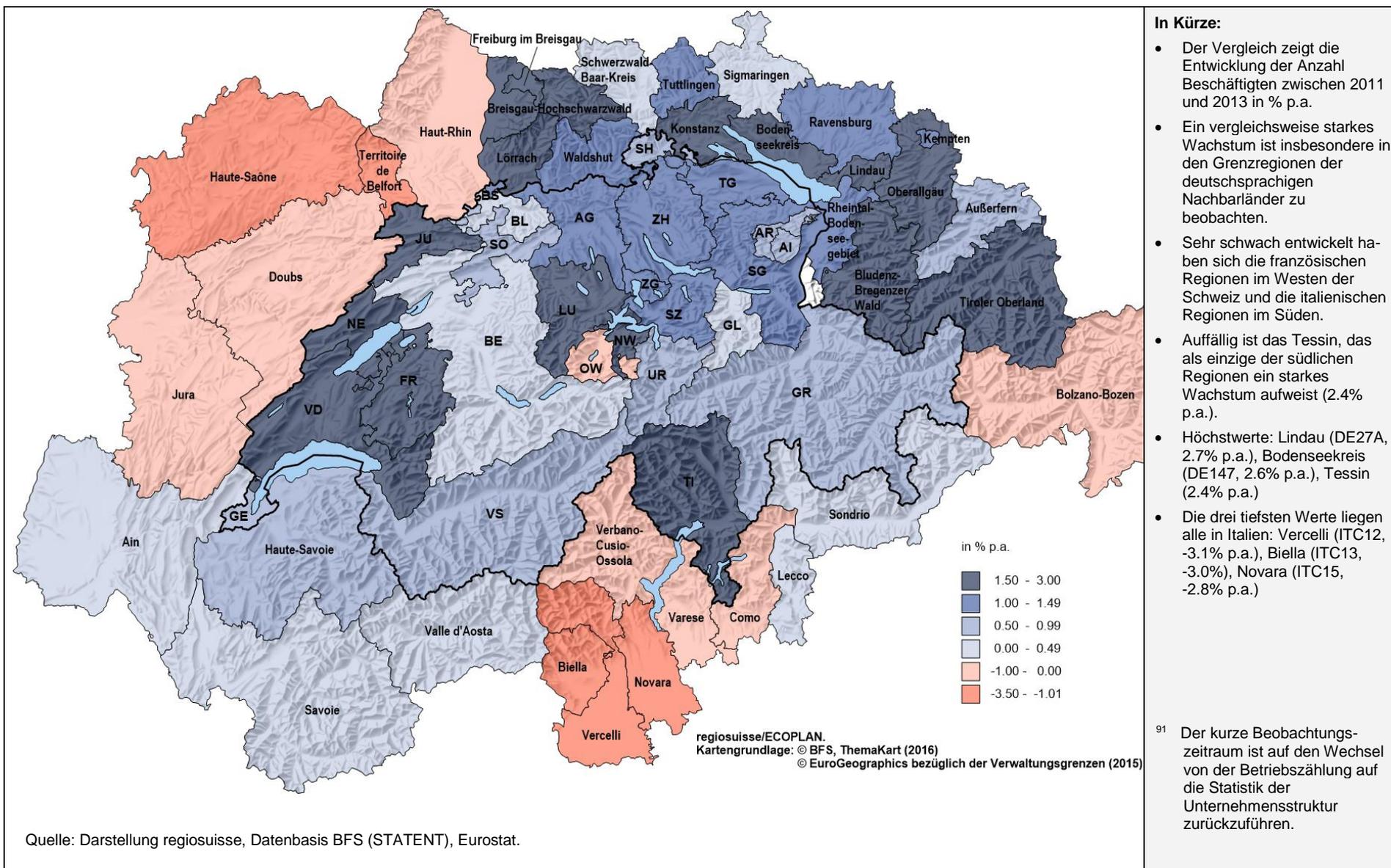


Abbildung 6-4: Entwicklung der Anzahl Beschäftigter p.a. in %, 2011–2013<sup>91</sup>



- In Kürze:**
- Der Vergleich zeigt die Entwicklung der Anzahl Beschäftigten zwischen 2011 und 2013 in % p.a.
  - Ein vergleichsweise starkes Wachstum ist insbesondere in den Grenzregionen der deutschsprachigen Nachbarländer zu beobachten.
  - Sehr schwach entwickelt haben sich die französischen Regionen im Westen der Schweiz und die italienischen Regionen im Süden.
  - Auffällig ist das Tessin, das als einzige der südlichen Regionen ein starkes Wachstum aufweist (2.4% p.a.).
  - Höchstwerte: Lindau (DE27A, 2.7% p.a.), Bodenseekreis (DE147, 2.6% p.a.), Tessin (2.4% p.a.)
  - Die drei tiefsten Werte liegen alle in Italien: Vercelli (ITC12, -3.1% p.a.), Biella (ITC13, -3.0%), Novara (ITC15, -2.8% p.a.)
- <sup>91</sup> Der kurze Beobachtungszeitraum ist auf den Wechsel von der Betriebszählung auf die Statistik der Unternehmensstruktur zurückzuführen.



Abbildung 6-6: Anteil neu gegründeter Unternehmen an der totalen Anzahl Unternehmen in %<sup>93</sup>, 2013

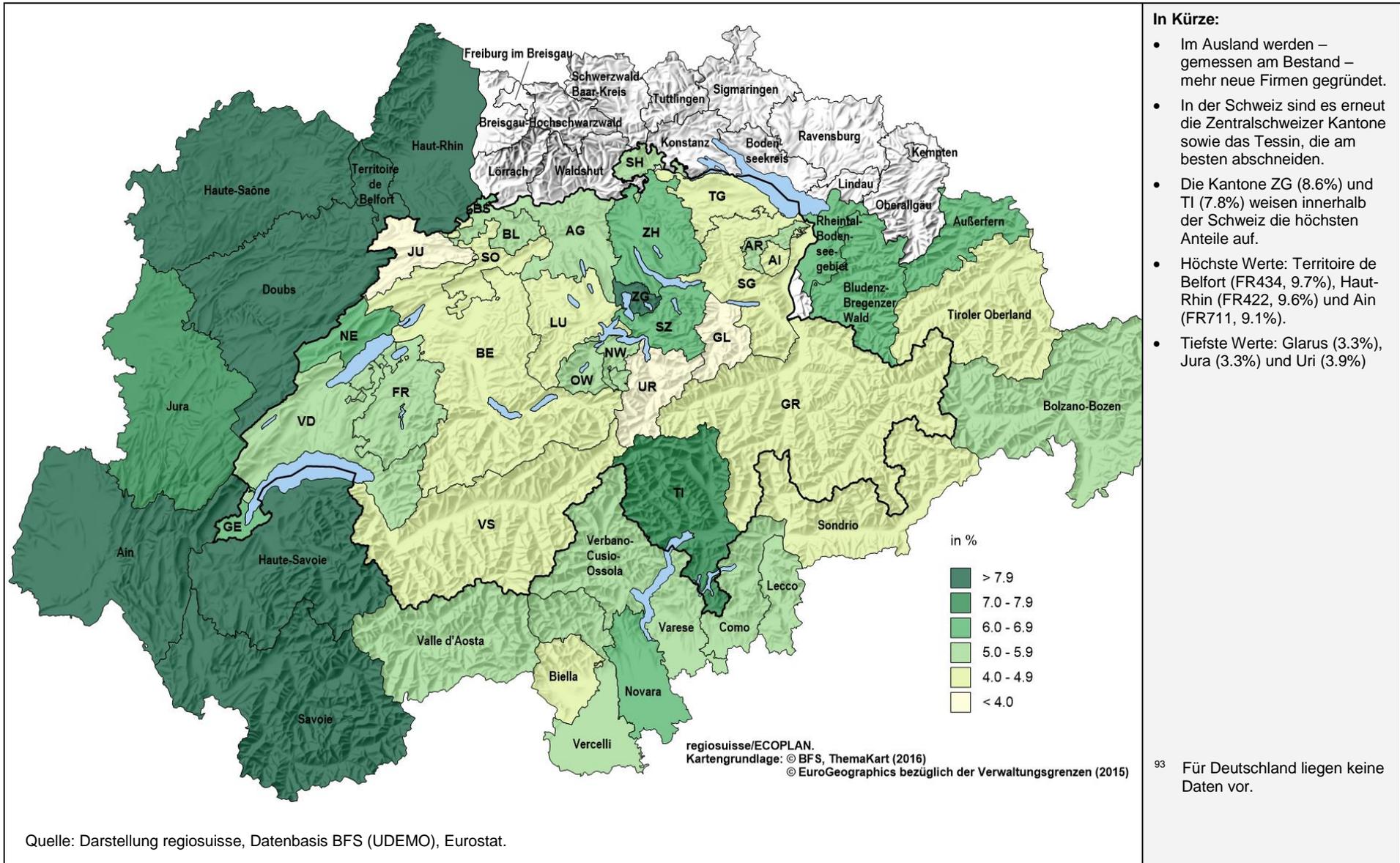
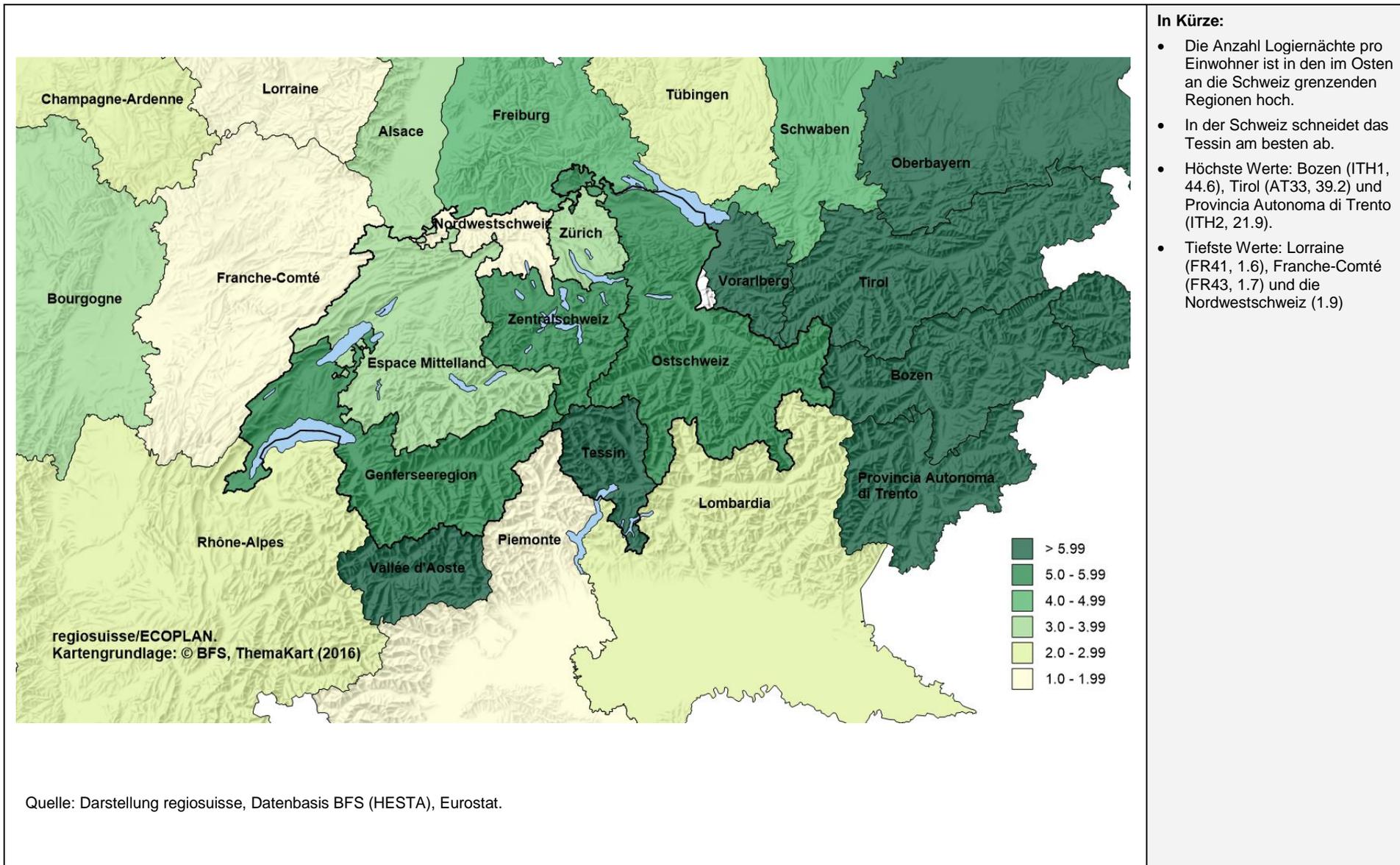


Abbildung 6-7: Anzahl Logiernächte pro Einwohner, 2015



## Abkürzungen und Glossar

ARE	Bundesamt für Raumentwicklung
BFS	Bundesamt für Statistik
BIP	Bruttoinlandprodukt
BZ	Betriebszählung
ESPOP	Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes, BFS
ESTV	Eidgenössische Steuerverwaltung
EFV	Eidgenössische Finanzverwaltung
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
GWS	Gebäude- und Wohnungsstatistik, BFS
HESTA	Beherbergungsstatistik, BFS
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
MIV	Motorisierter Individualverkehr
MS-Region	MS = mobilité spatiale, MS-Regionen = Kleinarbeitsmarktgebiete
NFP	Nationale Forschungsprogramme, SNF
NRP	Neue Regionalpolitik
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
ÖV	Öffentlicher Verkehr
SAKE	Schweizerische Arbeitskräfteerhebung, BFS
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
SHS	Schweizerische Sozialhilfeempfängerstatistik, BFS
SNF	Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
STATENT	Statistik der Unternehmensstruktur, BFS
STATPOP	Statistik der Bevölkerung und der Haushalte, BFS
UDEM	Unternehmensdemografie, BFS
VRP	Verordnung über Regionalpolitik
VGR	Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, BFS
VZ	Eidgenössische Volkszählung
VZÄ	Vollzeitäquivalent

## Literaturverzeichnis

Das nachfolgende Literaturverzeichnis beinhaltet zusätzlich zur zitierten Literatur auch weitere Literatur, die im Rahmen des regiosuisse-Monitorings konsultiert wurde.

ALBRECH J., FINK P., TIEMANN H.. (2016)

Ungleiches Deutschland: Sozioökonomischer Disparitätenbericht 2015, Friedrich Ebert Stiftung. Bonn.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2010)

Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2010. Freiburg.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2009)

Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2009. Freiburg.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2008)

Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2008. Freiburg.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (2005)

Im Rahmen des Monitorings ländlicher Raum verwendete Raumtypologien. Bern.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (2009)

Monitoring urbaner Raum Schweiz. Analysen zu Städten und Agglomerationen. Bern.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (2011)

Monitoring Bauen ausserhalb Bauzonen. Standbericht 2011. Bern.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (2012)

Monitoring Ländlicher Raum. Synthesebericht 2012. Bern.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (2015a)

ESPO-Synthesebericht aus Optik der Schweiz. Zentrale Erkenntnisse aus dem Europäischen Raumbenachrichtungsprogramm ESPON 2013 für die schweizerische Raumentwicklung. Bern.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (2015b)

Räumliche Auswirkungen von Verkehrsinfrastrukturen in der Schweiz. Historischer Synthesebericht: Zusammenfassung. Bern.

ARVANITIS, S., SELIGER, F., SPESCHA, A., STUCKI, T., WÖRTER, M. (2017)

Die Entwicklung der Innovationsaktivitäten in der Schweizer Wirtschaft 1997–2014. KOF Konjunkturforschungsstelle, ETH Zürich.

ARVANITIS, S., SELIGER, F., SPESCHA, A., STUCKI, T., WÖRTER, M. (2016)

Der Innovations-Champion Schweiz schwächelt, Die Volkswirtschaft, 89(1-2).

AVENIR SUISSE (Hrsg.) (2017)

Strukturwandel im Schweizer Berggebiet. Strategien zur Erschliessung neuer Wertschöpfungsketten. avenir debate. Zürich.

- BAK BASEL ECONOMICS (2006)  
Tourismus Benchmark Studie für Graubünden. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2007)  
Internationaler Benchmarking Report Arc Jurassien Suisse. Schlussbericht. Basel.  
Download unter:  
[www.bakbasel.ch/downloads/services/reports\\_studies/2007/200705\\_arj\\_report\\_de.pdf](http://www.bakbasel.ch/downloads/services/reports_studies/2007/200705_arj_report_de.pdf)  
[17.1.2012].
- BAK BASEL ECONOMICS (2008a)  
Bürgenstock-Resort: Bedeutung für die Zentralschweizer Tourismuslandschaft und die regionale Volkswirtschaft. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2008b)  
Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit im alpinen Tourismus. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2008c)  
Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2008d)  
Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit der Walliser Tourismuswirtschaft. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2009)  
Prognosen für den Schweizer Tourismus. SECO, Ressort Tourismus (Hrsg.). Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2010)  
Prognosen für den Schweizer Tourismus. Ausgabe Mai 2010. SECO, Ressort Tourismus (Hrsg.). Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2011)  
Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus Update 2010–2011». Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2013a)  
Volkswirtschaftliche Bedeutung der Innovationsintensiven Branchen in der Schweiz und ihren Kantonen. Studie im Auftrag des Kantons Basel-Stadt. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2013b)  
Auswirkungen der Zweitwohnungsinitiative auf die touristische und Regionalwirtschaftliche Entwicklung – Ausgangslage, Wirkungszusammenhänge und Szenarioanalysen. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2013c)  
Raumkonzept und Handlungsräume der Schweiz in Zahlen. Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2015)  
Performance und Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Ausflugs-Destinationen. Kurzpublikation im Rahmen des «International Benchmarking Programms für den Schweizer Tourismus Projektphase 2014–2015». Basel.

- BAK BASEL ECONOMICS (2016)  
Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus Update 2014–2015». Basel.
- BECKER KATHARINA, KRONTHALER FRANZ, WAGNER KERSTIN (2009)  
Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 7/8, 43–46.
- BEKB BERNER KANTONALBANK (2005)  
Wirtschaftliche Entwicklung. In: Jahresbericht und Jahresrechnung 2005, 153–172.  
Download unter: [www.bekb.ch/de/bekb-geschaeftsbericht\\_2005\\_gesamt.pdf](http://www.bekb.ch/de/bekb-geschaeftsbericht_2005_gesamt.pdf) [17.1.2012].
- BECO BERNER WIRTSCHAFT (2015)  
Daten und Faktoren zur wirtschaftlichen Situation im Kanton Bern.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009a)  
Regionale Disparitäten in der Schweiz. Schlüsselindikatoren. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009b)  
Cercle Indicateurs – Erhebung 2009: Resultate der Kantone. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009c)  
Medienmitteilung vom 11.12.2009: Unternehmensdemografie: Überlebensraten der zwischen 2003 und 2007 gegründeten Unternehmen – Jedes zweite Unternehmen existiert fünf Jahre nach der Gründung nicht mehr.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2011)  
Medienmitteilung vom 28.06.2011: Neue Unternehmen 2009. Leichter Rückgang der Neugründungen im Jahr 2009. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2012a)  
Regionale Disparitäten in der Schweiz. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2012b)  
Medienmitteilung vom 03.06.2012: Neue Unternehmen 2010. Rekordjahr für Neugründungen.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2012c)  
Ergebnisse des Mikrozensus Mobilität und Verkehr 2010. Mobilität in der Schweiz. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2013a)  
Panorama zu «Bildung, Wissenschaft». Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2013b)  
Medienmitteilung vom 10.07.2013: Neue Unternehmen 2011. Nach Rekordjahr deutlicher Rückgang bei Unternehmensgründungen.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2014)  
Lebensqualität in den Städten 2014, Urban Audit. Neuchâtel.

- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2016a)  
Medienmitteilung: Neue Unternehmen 2014. 2014 wurden 42'478 neue Unternehmen gegründet.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2016b)  
Regionale Disparitäten in der Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen. Neuenburg.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2016c)  
Schweizer Tourismusstatistik 2015. Neuchâtel.
- BÖNI ROSA (2009)  
AlpFUTUR legt los. In: Informationsblatt Landschaft, Nr. 74, 4–5.
- CIPRA FUTURE IN THE ALPS (2008)  
Alps Know-How. A Curriculum for the Sustainable Development of the Alps. Schaan.
- CODONI DAVIDE, GROB, UELI (2013)  
Auswirkungen der Zweitwohnungsinitiative auf den Tourismus im Schweizer Alpenraum. In: Die Volkswirtschaft, Nr 4, 17–18
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2000)  
Die Zentren boomen, die Randgebiete darben. Download unter: [emagazine.credit-suisse.com/app/article/index.cfm?fuseaction=OpenArticle&aoid=2063&lang=de](http://emagazine.credit-suisse.com/app/article/index.cfm?fuseaction=OpenArticle&aoid=2063&lang=de) [17.1.2012].
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2008a)  
Swiss Issues Regionen. Wo lebt sich's am günstigsten? Das verfügbare Einkommen in der Schweiz. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2008b)  
Megatrends. Chancen und Risiken für KMU. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009a)  
Swiss Issues Regionen. Standortqualität: Welche Region ist die attraktivste? Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009b)  
Swiss Issues Regionen. Der Kanton Wallis – Struktur und Perspektiven. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009c)  
Der Kanton Aargau im aktuellen Wirtschaftsumfeld. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009d)  
Megatrends. Chancen und Risiken für KMU. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009e)  
Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2009. Regionen. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2011a)  
Swiss Issues Regionen. Wohnen und Pendeln: Wo lebt sich's am günstigsten: Das verfügbare Einkommen in der Schweiz. Zürich.

- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2011b)  
Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2011. Regionen. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2013)  
Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2013. Strukturen und Perspektiven. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2016a)  
Swiss Issues Regionen. Wohnen, Pendeln, Krippe: Wo lebt sich's am günstigsten?  
Verfügbare Einkommen 2016. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2016b)  
Vertreibung aus dem Paradies. Schweizer Immobilienmarkt 2016. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2016c)  
Mehr als nur eine Konjunkturdelle? Monitor Schweiz. Zürich.
- CSL IMMOBILIEN (2016)  
Schweizer Immobilienmarktbericht 2016. Zürich.
- DER BUND (2009)  
Uhrenindustrie als Treiber. Starkes BIP-Wachstum im 2008 entlang des Jurabogens.  
Bern.
- DIETZI THOMAS (2008)  
Zürich/Aargau: Erfolgreiche Finanzmetropole mit exzellenten Standortbedingungen. In:  
Die Volkswirtschaft, Nr. 5, 35–39.
- DISLIVELLI (2009)  
Studie über die «neuen» BewohnerInnen der piemontesischen Alpen. In: alpMedia  
Newsletter, Nr. 21, 2. Download unter: [www.cipra.org/pdfs/783\\_de](http://www.cipra.org/pdfs/783_de) [17.1.2012].
- EIDGENÖSSISCHE FINANZVERWALTUNG EFV (2016)  
Finanzstatistik der Schweiz 2014. Jahresbericht. Neuchâtel.
- ECOPLAN (2015)  
Branchenszenarien 2011 bis 2030/2050. Bern.
- ECOPLAN UND SECO (2016)  
Statistische Grundlagen zu Neugründungen und wachstumsstarken Unternehmen.  
Auswertungen für die Schweiz und internationaler Vergleich. Bern.
- ECOPLAN UND FAHRLÄNDER PARTNER (2017)  
Wachstum der Schweizer Volkswirtschaft: Regionale Analyse der Arbeitsproduktivität.  
Bern und Zürich.
- ECOPOL (2013)  
Studie Ostschweiz 2013: Wirtschaftsstruktur und Arbeitsmarkt. St. Gallen.
- EFV EIDGENÖSSISCHE FINANZVERWALTUNG (2016)  
Finanzstatistik der Schweiz 2014. Jahresbericht. Neuchâtel

- ENGELKE D., SCHLATTER M., MÜLLER K., SEILER R. (2016)  
Künftige Versorgungsinfrastrukturen in ländlichen Räumen. Hochschule für Technik Rapperswil. Rapperswil.
- ERNST BASLER + PARTNER (2006)  
Regionale Disparitäten in der Schweiz. Teilbericht 1: Analyse regionaler Disparitäten. Zürich.
- ERNST BASLER + PARTNER (2006)  
Regionale Disparitäten in der Schweiz. Teilbericht 2: Grundlagen und Methoden. Zürich.
- ERNST & YOUNG (2008)  
Schweizer Mittelstandsbarometer 2008. Wirtschaftliche Aussichten und politische Prioritäten mittelständischer Schweizer Unternehmen. Zürich.
- ERNST & YOUNG (2010)  
Schweizer Mittelstandsbarometer 2010. Stimmungen, Themen und Perspektiven mittelständischer Unternehmen in der Schweiz.
- ERNST & YOUNG (2011)  
KMU-Agenda. KMU-Barometer 2011. Stimmungen, Themen und Perspektiven kleiner und mittelständischer Unternehmen in der Schweiz. Zürich.
- ERNST & YOUNG (2012)  
KMU-Barometer August 2012. Befragungsergebnisse zur Sommerumfrage.
- ERNST & YOUNG (2013)  
KMU-Barometer Januar 2013. Befragungsergebnisse zur Winterumfrage.
- EUROPEAN COMMISSION (2016)  
European Innovation Scoreboard 2016.
- EUROPEAN OBSERVATION NETWORK ON TERRITORIAL DEVELOPMENT AND COHESION (2007)  
ESPON 2013 Programme. Esch-sur-Alzette / Luxembourg.
- EUROPA FORUM LUZERN (2008)  
Der ländliche Raum im Aufbruch? Herausforderungen und Förderkonzepte in den Alpenländern. Luzern.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2008)  
Armut und soziale Ausgrenzung im ländlichen Raum. Zusammenfassung.
- FISCHER, THOMAS (2015)  
Starker Franken – wie geht es weiter? In: Berner Wirtschaft 02/2015, 10. Bern.
- FORNAHL DIRK, SCHAFFER AXEL, SIEGELE JOCHEN (2009)  
Regional per Capita-Income. The Importance of Region-Specific Production Factors. In: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Vol. 145, 155–185.
- FREY RENÉ L., CREMA CENTER FOR RESEARCH IN ECONOMICS, MANAGEMENT AND THE ARTS (2005)  
Randregionen. Eindrücke einer Schweizer Reise. Basel.

- GRAMEGNA, EMANUELLA (2016)  
Der Erwerb von Ferienwohnungen durch ausländische Käufer nimmt weiter ab. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 4, 64–65.
- HAISCH TINA (2008)  
Die Ostschweiz – eine starke Region mit Wachstumsschwäche. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 7/8, 43–47.
- HUNZIKER CHRISTIAN, SCHRIBER MARTINA (2008)  
Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 9, 43–52–56.
- HOCHSCHULE FÜR WIRTSCHAFT FREIBURG HEG-FR, ETH ZÜRICH, UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES AND ARTS OF SOUTHERN SWITZERLANDS SUPSI (2016)  
Global Entrepreneurship Monitor 2015/2016. Report on Switzerland.
- JAEGER J., SCHWICK C., BERTILLER R., KIENAST F. (2008)  
Landschaftszersiedelung Schweiz – Quantitative Analyse 1935 bis 2002 und Folgerungen für die Raumplanung. Wissenschaftlicher Abschlussbericht. Schweizerischer Nationalfonds, Nationales Forschungsprogramm NFP 54. «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung». Zürich.
- JOURNAL OF ALPINE RESEARCH (Hrsg.) (2009)  
Mountain tourism and sustainability – Article Collection. In: Journal of Alpine Research, Nr. 97-3. Download unter: <http://rga.revues.org/index961.html> [18.01.2010].
- KÄMPF RICHARD, SCHODER THOMAS (2008)  
Wirtschaftsregionen der Schweiz – die neue Artikelserie. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 4, 35–41.
- KANTON GRAUBÜNDEN (2009)  
Porta Alpina, ein innovatives Projekt für die Schweiz. Download unter: [www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ds/projekte/Porta%20Alpina/Seiten/Projektbeschrieb.aspx](http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ds/projekte/Porta%20Alpina/Seiten/Projektbeschrieb.aspx) [17.1.2012].
- KLEINWEFERS LEHNER ANNE (2001)  
Regionale Unterschiede auf dem Schweizer Arbeitsmarkt im Konjunkturzyklus der 1990er-Jahre, 25–28.
- MAYER, HEIKE, BAUMGARTENR DANIEL (2015)  
Grundzüge einer Strategie des Bundes für Berggebiete und ländliche Räume. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 3-4/2015, 18–19.
- MÜLLER HANSRUEDI UND BERGER PHILIPP (2009)  
Tourismus im Kanton Bern, Positionspapier und Strategie 2015, Schlussbericht. Studie im Auftrag der Volkswirtschaftsdirektion Kanton Bern, beco Berner Wirtschaft, Tourismus und Regionalentwicklung (Hrsg). Bern.
- NZZ ONLINE (2008)  
Zersiedelung der Schweiz geht unaufhaltsam weiter. Download unter: [www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/zersiedelung\\_der\\_schweiz\\_geht\\_unaufhaltsam\\_weite\\_r\\_1.1059472.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/zersiedelung_der_schweiz_geht_unaufhaltsam_weite_r_1.1059472.html) [17.1.2012].

- OECD, GOV, TDPC, IT (2008)  
Working Party on Territorial Indicators. The Sources of Economic Growth in OECD Regions. Paris.
- OECD (2009)  
How Regions Grow. Trends and Analysis. Paris.
- OECD (2012)  
Promoting Growth in All Regions. Paris.
- PLANVAL (2005a)  
Monitoring Ländlicher Raum, Themenkreis U2: Struktureller Wandel der Wirtschaft im ländlichen Raum. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE). Bern.
- PLANVAL (2005b)  
Monitoring Ländlicher Raum, Themenkreis U3: Sozio-demografische Struktur der Bevölkerung. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE). Bern.
- RAMOS PEDRO, CASTRO EDUARDO, CRUZ LUIS (ohne Jahr)  
Economically Sustainable Demography: Reversing Decline in Portuguese Peripheral Regions. Coimbra / Aveiro.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2010)  
Monitoringbericht 2009. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: [www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch).
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2011a)  
Innovationsaktivitäten und -hemmnisse nach Raumtypen in der Schweiz. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: [www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch).
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2011b)  
Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: [www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch).
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2012)  
Monitoringbericht 2011. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: [www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch).
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2013)  
Wirkungsmessung NRP-Projekte 2012. Bern und Brig. Download unter: [www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch).
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2014)  
Monitoringbericht 2013. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: [www.regiosuisse.ch](http://www.regiosuisse.ch).
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2016)  
L4: Monitoring Regionalentwicklung, Detailkonzept Regionenmonitoring 2016+. Version 1.0 vom 15.09.2016.

- RIEDER STEFAN, HOCHSCHULE LUZERN (2009)  
Demografischer Wandel in ruralen Räumen. Das Beispiel des Brain-Drain Brain-Gain.  
Download unter: [www.regiosuisse.ch/docs/veranstaltungen-manifestations-manifestazioni/regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse-030909/demografischer-wandel-in-ruralen-raeumen-2013-das-beispiel-des-brain-drains-d-rieder](http://www.regiosuisse.ch/docs/veranstaltungen-manifestations-manifestazioni/regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse-030909/demografischer-wandel-in-ruralen-raeumen-2013-das-beispiel-des-brain-drains-d-rieder) [17.1.2012].
- ROTH URBAN (2008)  
Region Basel – Pharma-Metropole am Tor zur Schweiz. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 11, 47–51.
- RYSER NINA (2008)  
Espace Mittelland – Verwaltungszentrum und Technologiestandort. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 6, 43–47.
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2007a)  
Aufbruch aus der alpinen Brache. Tagungsband Fachtagung 2007. Bern.
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2007b)  
Neue Regionalpolitik und Neuer Finanzausgleich – Konsequenzen für die Kantone und Gemeinden. Tagungsband NRP und NFA. Bern.
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2014)  
Das Schweizer Berggebiet 2014. Fakten und Zahlen. Nr. 225 Juli 2014. Bern
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2016)  
Das Schweizer Berggebiet 2016. Fakten und Zahlen. Nr. 232 Juli 2016. Bern
- SAGER FRITZ, HUEGLI EVELINE (2013)  
Evaluation des Mehrjahresprogramms 2008-15 zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP). Kompetenzzentrum für Public Management der Universität Bern und Büro Vatter AG. Bern.
- SCHERRER ROLAND, SCHNELL KLAUS DIETER (2008)  
Knowledge as a resource in regional development. The example of Switzerland. In: Journal of Alpine Research, Nr. 96-2, 41–50.
- SCHWEIZER BAUMEISTERVERBAND (2015)  
Schwieriges Baujahr 2015. Quartalsstatistik IV/2015 des Schweizerischen Baumeisterverbands. Zürich.
- SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT (2015a)  
Übersicht Raumbewertung Schweiz. Stand Februar 2015. Bern
- SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT (2015b)  
Politik des Nindes für die ländlichen Räume und Berggebiete. Bericht in Erfüllung der Motion 11.3927 Maissen vom 29. September 2011. Für eine kohärente Raumentwicklung Schweiz. Bern
- SCHWYZER KANTONALBANK (2008)  
Schwyzer Wirtschaftsprognose. Ungebrochene Wirtschaftsdynamik 2007. Schwyz.

- SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (2008)  
Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung (NFP 54). Bern.
- SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (2011)  
Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung – Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung. Programmsynthese des nationalen Forschungsprogramms 54 (NFP 54). Bern.
- STAATSEKRETARIAT FÜR WIRTSCHAFT SECO (Hrsg.) (2008)  
Die Regionalpolitik des Bundes. Bern.
- STAATSEKRETARIAT FÜR WIRTSCHAFT SECO (2011)  
Zwischenbewertung Neue Regionalpolitik (NRP) des SECO. Standortbestimmung 2010 und Folgerungen für die Umsetzungsperiode 2012–2015. Bern.
- STEFFES ANDREAS, STOCKER THOMAS (2008)  
Zentralschweiz – mehr als nur tiefe Steuern. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 10, 35–39.
- UBS (2015)  
Die Schweiz in Zahlen. Ausgabe 2015/2016. Zürich.
- UBS (2016)  
Kantonaler Wettbewerbsindikator. Zürich.
- VANKOVA GERGANA (2011)  
Population Decline and (Re)distribution in Bulgaria. Master Thesis at Utrecht University. Utrecht.
- WAGNER KERSTIN, KRONTHALER FRANZ, BECKER KATHARINA (2009a)  
Potenziale für die Gründung neuer Unternehmen: Eine Analyse der Schweizer Regionen.
- WAGNER KERSTIN, KRONTHALER FRANZ, KATHARINA BECKER (2009b)  
The potential for new venture creation of Swiss regions. A comparison based on cluster analysis. Chur.
- WAHL HANNES (2006)  
Die Zukunft peripherer alpiner Regionen – Dekultivierung als Chance? Exposé MAS Raumplanung 2005/2007. Zug.
- WESTPHAL CHRISTINA (2010)  
Die Jugend wandert ab. Erschienen in LandInForm, Magazin für ländliche Räume, Nr.1, 14–15.
- ZÄCH C., SCHULZ T., WALTERT F., PÜTZ M. (2015)  
Landscape and Amenity. Die Rolle von Landschaft für Wanderungsbewegungen in den ländlichen Raum der Schweiz. WSL Berichte, Heft 22/2015. Birmensdorf.
- ZUMBUSCH KRISTINA, QUIQUEREZ FRÉDÉRIC UND SCHERER ROLAND. (2013)  
Evaluation der Schweizer Beteiligung an den ETZ-Programmen im Rahmen der NRP Zürich. ecopo und Institut für Systemisches Management und Public Governance der Universität St. Gallen. St. Gallen und Neuchâtel.